Zu dem

Declamations-Actus

und der

öffentlichen Prüfung der Schüler

des

Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen

am 7. und 8. April 1854

ladet

alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst und ergebenst ein

A. G. HEYDEMANN,
Director und Professor.

Inhalt:

1) Ueber die Reden des Thukydides. Vom Gymnasial-Lehrer Dr. Carl Tiesler.
2) Schulnachrichten von Ostern 1853 bis Ostern 1854. Vom Director.

POSEN,
gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

Ueber die Reden des Thukydides.

Motto: Thucydidem velim legat studiosa juventus assidue. Credite mihi, adolescentes φιλομαθεῖς, sive eloquentiam quaeritis, sive scientiam civilem, sive historiae cognitionem, non potestis in alio auctore operam melius collocare. CASAUBONUS.

Die nachfolgende Abhandlung hat einen doppelten Zweck. Einmal soll sie den Nachweis liefern, dass die in die thukydideische Geschichte des peloponnesischen Krieges eingestreuten Reden nicht in einem losen und äusseren, sondern vielmehr in einem engen und inneren Zusammenhange mit dem übrigen Geschichtswerke stehen, dass sie ferner zur Charakteristik der Hauptleiter dieses so wichtigen und verhängnissvollen Krieges, so wie der an ihm sich betheiligenden Hauptstaaten dienen, und insoweit ächt seien, als sie sich nach des Geschichtschreibers eigenen Worten: I, c. 22. *ὡς ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ — εἰπεῖν ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων*, möglichst eng an den Gesammtinhalt der wirklich gehaltenen anschliessen; andrerseits soll sie den mit der Lektüre des Thukydides sich beschäftigenden Jünglingen, zunächst unseres Gymnasiums, durch eine kurze Uebersicht sämmtlicher Reden nach Veranlassung, Inhalt und Wirkung und durch eine genaue Analyse der längeren und wichtigeren unter ihnen, so wie auch durch Andeutungen über die Composition und die stilistischen Eigenthümlichkeiten derselben das Verständniss dieses schwierigsten Theiles des gesammten Geschichtswerkes möglichst erleichtern. Aus diesem Grunde, zum Theil aber auch deswegen, um der vorliegenden Arbeit nicht den falschen Schein einer gelehrten Abhandlung zu geben, ist die deutsche, nicht die lateinische Sprache gewählt worden. Von grösseren, nicht bloss die Reden des Thukydides behandelnden Schriften habe ich namentlich Roscher's Werk über Leben, Werke und Zeitalter des Thukydides, Göttingen 1842; ferner Dionysii Halicarnassensis Abhandlungen *περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος* und *περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων* nach der Ausgabe von Krüger, Halle 1823; und Poppo's Prolegomena im ersten Bande seiner Ausgabe des gesammten Geschichtswerkes, Leipzig 1821, und zwar besonders seine Untersuchung de elocutione Thucydidis benutzt; von specielleren Arbeiten über die thukydideischen Reden nur Pfau's Meditationes criticae de orationibus Thucydideis, Quedlinburg 1836, da ich Heimann's Dissertatio de Thucydidis orationibus, Berlin 1833, trotz aller Mühe nicht erlangen konnte. Den Citaten liegt die Ausgabe des Thukydides von Krüger, Berlin 1846, zu Grunde. Wegen der in den griechischen Eigennamen beobachteten Orthographie verweise ich auf die ähnliche, von Krüger, Roscher und Andern gebrauchte, und auf die Bemerkungen darüber in Hieronymus Müller's Vorrede zu seiner deutschen Uebersetzung des Thukydides, Prenzlau 1828, p. 11.

Erstes Capitel.

Kurze Uebersicht der sämmtlichen thukydideischen Reden nach Veranlassung, Inhalt und Wirkung.

1. I, c. 32—36. Rede der kerkyräischen Gesandten in Athen. (Gesuch um athenische Bundesgenossenschaft und Bundeshilfe.)

Die nächste Veranlassung zu derselben war die Furcht der Kerkyräer vor der neuen, aussergewöhnlichen Rüstung der Korinthier zum Kriege, nach der Niederlage beim Vorgebirge Leukimme und nach dem Verlust von Epidamnos (435 v. Chr. cf. c. 30.). Daher wenden sie sich an Athen um Aufnahme in den athenischen Staatenbund und um Bundeshilfe, und weisen in ihrer Rede, nachdem sie sich über ihr bisheriges isolirtes Verhalten gerechtfertigt haben, hauptsächlich auf die Vortheile einer Verbindung mit Kerkyra für die Athener hin (c. 32, 1. *δίκαιον τοὺς ἐπικουρίας δεησομένους ἀναδιδάξαι πρῶτον, μάλιστα μὲν ὡς ξύμφορα δέονται, εἰ δὲ μή, ὅτι γε οὐκ ἐπιζήμια, ἔπειτα δὲ ὡς καὶ τὴν χάριν βέβαιον ἕξουσιν*). Hierauf bekämpfen sie c. 34. und 35. den Einwurf, dass ihre Aufnahme in den athenischen Bund ein Unrecht gegen Korinth, ihre Mutterstadt, oder eine Verletzung des athenisch-spartanischen Bündnisses in sich enthalte, und suchen schliesslich die Athener zur Erfüllung ihres Gesuches durch Hinweisung auf die Gefahr ihres Anschlusses an die Korinthier und Peloponnesier zu bewegen.

2. I, c. 37—43. Rede der korinthischen Gesandten ebendaselbst. (Bitte um Zurückweisung der Kerkyräer.)

Aus Besorgniss vor einer günstigen Wirkung der eben gehaltenen Rede, d. h. vor der Vereinigung der kerkyräischen und athenischen Flotte, betrachten es die korinthischen Gesandten als ihre Hauptaufgabe, zunächst die von den Kerkyräern gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen und dann ihr Gesuch um Abweisung Jener zu rechtfertigen (c. 37, 1. *ἀναγκαῖον — μνησθέντας πρῶτον καὶ ἡμᾶς περὶ ἀμφοτέρων* sc. *ὡς καὶ ἡμεῖς τε οὐκ ἀδικοῦμεν καὶ αὐτοὶ εἰκότως πολεμοῦνται — οὕτω καὶ ἐπὶ τὸν ἄλλον λόγον ἰέναι, ἵνα τὴν ἀφ' ἡμῶν τε ἀξίωσιν ἀσφαλεστέραν προειδῆτε καὶ τὴν τῶνδε χρείαν μὴ ἀλογίστως ἀπώσησθε*). Nachdem sie c. 38. und 39. bewiesen haben, dass die Kerkyräer nicht brav gegen sie gehandelt und ihre schlechte Gesinnung namentlich durch die heimtückische Eroberung von Epidamnos offenbart hätten, suchen sie c. 40. u. 41. darzuthun, dass die Athener durch Unterstützung Jener nicht nur den mit Sparta geschlossenen Frieden offenbar verletzen, sondern auch ein gefährliches Beispiel geben und sich gegen die Korinthier, ihre früheren Wohlthäter, undankbar beweisen würden. Hierauf widerlegen sie noch c. 42. die Behauptung der Kerkyräer, dass eine Verbindung mit ihnen den Athenern sehr nützlich sein werde, und sprechen am Schlusse ihrer Rede, c. 43., die Hoffnung auf Abweisung des Gesuchs ihrer Gegner aus.

Nach Anhörung beider Reden entschliessen sich die Anfangs zu Korinth sich hinneigenden Athener in der zweiten Volksversammlung zum Anschluss an Kerkyra, aus den c. 44, 2. angegebenen Gründen.

3. I, c. 68—71. Rede der korinthischen Gesandten in der Volksversammlung zu Sparta. (Anreizung der Lakedämonier zum peloponnesischen Kriege.)

In Folge der Einschliessung Potidäa's durch die Athener und wegen der Gefahr, in der sich die daselbst eingeschlossenen korinthischen und übrigen peloponnesischen Truppen befanden, dringen die Korinthier in ihrer Rede auf schnelle Unterstützung Potidäa's vermittelst eines Einfalls in Attika, und machen ihrem Unwillen über die bisher von den Lakedämoniern befolgte Zauder-

politik in heftigen Worten Luft, indem sie als die am meisten Gekränkten und Bedrohten zu solchen Vorwürfen sich für berechtigt halten (c. 68, 2. *προσήκει ἡμᾶς οὐχ ἥκιστα εἰπεῖν ὅσῳ καὶ μέγιστα ἐγκλήματα ἔχομεν, ὑπὸ μὲν Ἀθηναίων ὑβριζόμενοι, ὑπὸ δὲ ὑμῶν ἀμελούμενοι*). Zunächst geben sie der Sorglosigkeit derselben den wachsenden Uebermuth der Athener schuld und bekämpfen den Einwurf, dass die Lakedämonier vorsichtige Leute wären (c. 69, 1—4). Hierauf zeigen sie, wie dieselben durch ihr Zaudern schon Manchen in's Unglück gebracht hätten (c. 69, 5.), und weisen demnächst c. 70. auf die Wichtigkeit der Interessen, die jetzt auf dem Spiele ständen, so wie auf den ganz entgegengesetzten Charakter der Athener, nämlich deren Unternehmungslust und unermüdliche Geschäftigkeit hin, um hieraus c. 71. für Sparta die Nothwendigkeit des Aufgebens der bisher befolgten Politik zu folgern. Schliesslich fordern sie die Lakedämonier nochmals dringend auf, durch einen Einfall in Attika ihnen und den Potidäaten Hilfe zu leisten.

4. I, c. 73—78. Rede der athenischen Gesandten in derselben Versammlung. Abmahnung vom Kriege.)

Durch die Kunde von den vielfachen in dieser Versammlung gegen Athen erhobenen Anschuldigungen fühlen sich die athenischen Gesandten, obgleich sie nach Vollendung ihrer Aufträge bereits auf dem Heimwege begriffen waren, zur Umkehr und zum Auftreten in der Versammlung veranlasst, und beabsichtigen zunächst zu beweisen, dass die Athener ihre Herrschaft mit Fug und Recht erworben hätten und gegenwärtig eine ansehnliche Macht besässen, um die Lakedämonier durch diese Darlegung vor einem übereilten Entschlusse zu warnen (c. 73, 1. *παρήλθομεν ὅπως μὴ ῥαδίως περὶ μεγάλων πραγμάτων τοῖς ξυμμάχοις πειθόμενοι χεῖρον βουλεύσησθε. καὶ ἅμα βουλόμενοι περὶ τοῦ παντὸς λόγου τοῦ ἐς ἡμᾶς καθεστῶτος δηλῶσαι ὡς οὔτε ἀπεικότως ἔχομεν ἃ κεκτήμεθα, ἥ τε πόλις ἡμῶν ἀξία λόγου ἐστίν*). Hierauf erwähnen sie c. 74—75, 1. ihrer Verdienste um Griechenland's Rettung vom Joch der Meder und des freiwilligen Anerbietens der Hegemonie von Seiten der griechischen Inselbewohner. Dann gehen sie c. 75, 2. gleichsam auf den zweiten Theil ihrer Rede über und suchen zu beweisen, dass die Rücksicht auf ihre eigne Sicherheit, ihre Ehre und ihren Nutzen die Athener zur härteren Ausübung der Hegemonie genöthigt, und die Entscheidung der Handelsprozesse mit den Bundesgenossen durch athenische Gerichte sie nicht nur in den falschen Ruf, prozesssüchtige Leute zu sein, gebracht. sondern ihnen auch vielfachen Hass bei Jenen zugezogen hätte (von c. 76, 3. — 77, 3.). Indem sie schliesslich c. 77, 4. den Lakedämoniern ein gleiches Loos prophezeien, fordern sie dieselben c. 78. zur Beilegung der beiderseitigen Zwistigkeiten vermittelst friedlicher Unterhandlungen auf.

5. I, 80—85. Rede des spartanischen Königs Archidamos ebendaselbst. (Mahnung zur nochmaligen Erwägung des zu beschliessenden Krieges mit Athen und zum Aufschub des Einfalls in Attika.)

Da der König Archidamos die versammelten Lakedämonier und Peloponnesier durch die Rede der korinthischen Gesandten sehr kriegerisch gestimmt sah, so hielt er es bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Beschlussfassung für nothwendig, die Versammelten zu einer nochmaligen besonneneren Erwägung der Wichtigkeit und Grösse des zu beschliessenden Krieges zu veranlassen und dadurch vor einem raschen und übereilten Beschlusse zu bewahren (c. 80, 1. *εὕροιτε δ' ἂν τόνδε περὶ οὗ νῦν βουλεύεσθε οὐκ ἂν ἐλάχιστον, εἰ σωφρόνως τις αὐτὸν ἐκλογίζοιτο*). Daher betrachtet er zunächst die treffliche Vorbereitung der Athener zu einem so grossen Kriege. im Gegensatze zu der mangelhaften Ausrüstung der Lakedämonier mit Geld und Schiffen (—82. 2.), und räth demnach zur Vorsicht und zu Unterhandlungen, so wie zur kräftigen Rüstung in der

Zwischenzeit und zur Schonung des attischen Gebietes (—82, 4.). Nachdem er hierauf c. 83. und 84. die Vorzüge der oft mit Unrecht geschmähten spartanischen Bedächtigkeit und Vorsicht geschildert und deren segensreiche Folgen für Sparta aufgezeigt hat, ermahnt er sie schliesslich c. 85. zum Festhalten an den alten Grundsätzen und zu Unterhandlungen mit Athen wegen Potidäa's und der übrigen Streitpunkte.

6. I, 86. Kurze Rede des Ephoren Sthenelaidas ebendaselbst. (Ermunterung zum Kriege.)

Sthenelaidas hingegen, von der Nothwendigkeit eines sofortigen Kriegsbeschlusses überzeugt, versuchte die durch die beiden vorhergehenden Reden schwankend gemachten Gemüther der Anwesenden durch seine Ansprache wieder kriegerischer zu stimmen, indem er die nachdrückliche und rasche Bestrafung Athen's, so wie die Beschützung der bedrängten treuen Bundesgenossen für gerecht und nothwendig erklärte (§ 2. *τοὺς ξυμμάχους, ἢν σωφρονῶμεν, οὐ περιοψόμεθα ἀδικουμένους οὐδὲ μελλήσομεν τιμωρεῖν*).

Nach Vernehmung der vier zuletzt erwähnten Reden entschied sich die Majorität der Versammlung für den Krieg, worauf die Gesandten mit der Aussicht auf nochmalige Zusammenberufung sämmtlicher peloponnesischer Bundesgenossen entlassen wurden.

7. I, c. 120—124. Rede der korinthischen Gesandten in der Versammlung sämmtlicher peloponnesischer Bundesgenossen zu Sparta. (Darlegung der Nothwendigkeit des Krieges.)

Aus Furcht vor dem Verluste Potidäa's (c. 119.) bei längerer Zögerung, dringen die Korinthier auf eine rasche Entscheidung, und versuchen namentlich die für den Augenblick noch nicht bedrohten Bewohner der peloponnesischen Binnenländer einerseits von der Nothwendigkeit des Krieges und ihrer Theilnahme an demselben, andrerseits von der Aussicht auf einen glücklichen Ausgang desselben zu überzeugen (c. 120, 2. *τοὺς τὴν μεσόγειαν μᾶλλον καὶ μὴ ἐν πόρῳ κατῳκημένους εἰδέναι χρὴ ὅτι, τοῖς κάτω ἢν μὴ ἀμύνωσι, χαλεπωτέραν ἕξουσι τὴν καταχομιδὴν τῶν ὡραίων — καὶ τῶν νῦν λεγομένων μὴ κακοὺς κριτὰς ὡς μὴ προσηκόντων εἶναι —. διόπερ καὶ μὴ ὀκνεῖν δεῖ αὐτοὺς τὸν πόλεμον ἀντ' εἰρήνης μεταλαμβάνειν*). Nachdem sie den Entschluss zum Kriege als einen durch Vorsicht und Gerechtigkeit gebotenen und daher nothwendigen Schritt dargestellt haben (— c. 121, 1.), zählen sie die Gründe auf, weshalb sie sich einen glücklichen Erfolg von demselben versprechen (— c. 122, 1.), und weisen dann nicht nur auf die Nothwendigkeit einmüthigen Handelns (— c. 122, 3.), sondern auch c. 123. auf die Tapferkeit und Beharrlichkeit der Vorfahren und auf die vom delphischen Gotte versprochene Hilfe hin. Demnach verlangen sie schliesslich c. 124. von den Versammelten eine rasche Kriegserklärung an Athen, zu dessen Demüthigung, zur Sicherung der eignen Zukunft und zur Befreiung Griechenland's.

In Folge dieser Rede entschied sich die Majorität der Bundesgenossen für den Krieg und für ungesäumte Rüstung zu demselben. Doch verging darüber noch fast Ein Jahr, das mit gegenseitigen Unterhandlungen zwischen den beiden Hauptstaaten ausgefüllt wurde.

8. I, c. 140—144. Erste Rede des Perikles in Athen. (Für den Krieg.)

Entrüstet über das unredliche und übermüthige Verfahren der Lakedämonier, namentlich über ihre zuletzt gestellte Forderung der Autonomie sämmtlicher Hellenen, warnt er die Athener dringend vor Nachgiebigkeit sowol c. 140, 1. *τῆς μὲν γνώμης ἀεὶ τῆς αὐτῆς ἔχομαι, μὴ εἴκειν Πελοποννησίοις*, als auch c. 140, 2. *ὁρῶ δὲ καὶ νῦν ὅμοια καὶ παραπλήσια ξυμβουλευτέα μοι ὄντα.* Nach Darlegung der Ungerechtigkeit der lakedämonischen Forderungen und der in ihrer Erfüllung liegenden Gefahr (c. 140.) ermuthigt er seine Mitbürger für den Fall eines Krieges durch Hinweisung auf ihre Ueberlegenheit an Kriegsmitteln (c. 141.) und durch Widerlegung ihrer Furcht vor den von den Gegnern angedrohten Maassregeln (— c. 143, 2.). Nachdem er hierauf

noch die Verheerung eines Theils des Peloponneses als einen für die Peloponnesier sehr empfindlichen Verlust geschildert und die Athener vor dem Gelüste nach Erweiterung ihrer Herrschaft gewarnt hat c. 143., macht er im letzten Capitel Vorschläge zur Beantwortung der lakedämonischen Forderungen.

Die Wirkung dieser Rede war die Annahme der perikleischen Vorschläge.

Im Winter des ersten Kriegsjahres (431 v. Chr.)

9. II, c. 11. Ansprache des Königs Archidamos an die zum Einfall in Attika auf dem Isthmos versammelten Contingente der peloponnesischen Staaten.

Nachdem er sie vor zu grosser Zuversicht auf die Grösse ihres Heeres und vor Geringschäzzung des Gegners gewarnt hat, stellt er es als ihre Aufgabe hin, ihrer Vorfahren und ihres Rufes sich würdig zu zeigen (c. 11, 2: *δίκαιον οὖν ἡμᾶς μήτε τῶν πατέρων χείρους φαίνεσθαι μήτε ἡμῶν αὐτῶν τῆς δόξης ἐνδεεστέρους*). Demnach fordert er Feldherrn wie Soldaten auf, in jedem Augenblick auf eine Schlacht gefasst zu sein, zumal die Athener ebenfalls ein grosses und gut gerüstetes Heer besässen, und die Angriffe im Kriege meist unerwartet und hitzig geschähen.

10. II, c. 35—46. Lobrede des Perikles auf die im ersten Jahre des Krieges gefallenen Athener.

Zunächst spricht er sich in einer längeren Einleitung über den Brauch dieser Lobreden überhaupt, dann über die Art aus, wie er seine Aufgabe zu lösen gedenke. Nachdem er hierauf der Altvordern, der Väter und älteren Zeitgenossen der Gefallenen als der Begründer und Fortsetzer der athenischen Macht lobend gedacht hat, giebt er den Gang seiner Rede c. 36, 3. selbst dahin an, dass er erst von den Vorzügen der athenischen Staatseinrichtungen und Sitten reden und dann die Todten loben werde: *ἀπὸ δὲ οἵας τε ἐπιτηδεύσεως ἤλθομεν ἐπ' αὐτὰ καὶ μεθ' οἵας πολιτείας καὶ τρόπων ἐξ οἵων μεγάλα ἐγένετο, ταῦτα δηλώσας πρῶτον εἶμι καὶ ἐπὶ τὸν τῶνδε ἔπαινον.* Der erste Theil nun reicht von c. 37—42, 1. bis zu den Worten: *καὶ εἴρηται αὐτῆς* sc. *τῆς πόλεως τὰ μέγιστα,* und bezeichnet als hervorstechende Eigenschaften des athenischen Staatslebens: die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze und in Bezug auf die Verwaltung von Staatsämtern, das freisinnige Verhalten derselben im Verkehr unter einander und mit Fremden c. 37.; ferner ihre heitere Lebensweise c. 38., ihre natürliche Anlage zur Tapferkeit c. 39., ihre Liebe zu Künsten und Wissenschaften, so wie ihre grosse politische Einsicht und Bereitwilligkeit Anderen zu helfen c. 40.; als Folgen dieser Staatseinrichtungen und bürgerlichen Tugenden aber: die hohe Bildungsstufe der Stadt, ihre Macht und ihren Ruhm c. 41. Jetzt erst werden c. 42. die Todten gelobt, und zwar nicht nur wegen der Freudigkeit, mit der sie Gut und Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht, sondern auch wegen des schönen Beispiels, das sie den Ueberlebenden gegeben hätten. Hieran schliesst sich, gleichsam als dritter Theil, eine Ermahnung an die Ueberlebenden überhaupt c. 43., dann im Besonderen c. 44. an die Eltern und c. 43. an die Söhne, Brüder und Wittwen der Gefallenen. Den Schluss der Rede bildet c. 46. die Erwähnung der den Todten vom Staate bestimmten Ehrenpreise.

Im Sommer des zweiten Kriegsjahres (430 v. Chr.)

11. II, c. 60—64. Dritte Rede des Perikles. (Besänftigung der erzürnten und Ermuthigung der niedergeschlagenen Mitbürger).

Die nächste Veranlassung zu dieser Rede war der allgemeine, durch die Verheerung der Pest und die Verwüstung ihrer Ländereien hervorgerufene Unwille der Athener gegen Perikles als den Urheber des Krieges und die deshalb heimlich mit den Lakedämoniern angeknüpften Friedensunterhandlungen. Demgemäss beabsichtigt Perikles durch diese Rede, wie er das gleich im Anfange derselben c. 60, 1. mit den Worten: *καὶ ἐκκλησίαν τούτου ἕνεκα ξυνήγαγον, ὅπως ὑπομνήσω*

καὶ μέμφωμαι εἴ τι μὴ ὀρθῶς ἢ ἐμοὶ χαλεπαίνετε ἢ ταῖς ξυμφοραῖς εἴκετε — offen ausspricht, die Ungerechtigkeit der ihm gemachten Vorwürfe aufzuzeigen und den Wankelmuth der Athener im Unglück zu tadeln. Hierauf weist er c. 60. u. 61. nach, dass die Schuld an diesem Leiden nicht ihn allein, sondern alle Diejenigen träfe, welche mit ihm den Krieg beschlossen hätten, der übrigens zur Erhaltung der Freiheit und Selbstständigkeit Aller unbedingt nothwendig gewesen wäre. Daher verdiene nicht er, der noch immer derselben Ansicht, wie früher, wäre, getadelt zu werden, sondern vielmehr das athenische Volk um seines unwürdigen Kleinmuths und um seiner Kurzsichtigkeit willen. Nunmehr versucht er in einem zweiten Theile, der c. 62, 1. mit den Worten beginnt: δηλώσω δὲ καὶ τόδε κ. τ. λ., die niedergeschlagenen Mitbürger dadurch zur Fortsetzung des Krieges zu ermuthigen, dass er auf die Grösse ihrer Flotte und das Beispiel ihrer Vorfahren, so wie auf den grossen Ruhm der Stadt und den geringen Werth der verwüsteten Häuser und Ländereien im Vergleich zur Freiheit des Vaterlandes hinweist. Schliesslich ermahnt er sie c. 64. zum geduldigen Ertragen der Leiden und zum Abbruch der angeknüpften Friedensunterhandlungen. Und wirklich folgten sie auch diesmal seinem Rathe.

Im Sommer des dritten Kriegsjahres (429 v. Chr.)

12. II, c. 71—74. Gespräch zwischen Archidamos und den platäischen Gesandten, bald nach Beginn der Verwüstung des platäischen Landes.

Um die weitere Verwüstung ihres Gebietes zu verhindern, hatten die Platäer Gesandte an Archidamos geschickt, die ihn unter Berufung auf die alten mit Pausanias gleich nach der Schlacht bei Platää geschlossenen Verträge zum Abzuge bewegen sollten (c. 71.). Archidamos aber verlangte von ihnen, dass auch sie selbst an den beschwornen alten Verträgen festhalten, und demgemäss die von Athen unterjochten Bundesgenossen gemeinschaftlich mit den Lakedämoniern befreien helfen, oder sich neutral verhalten und beide kriegführenden Völker nur als Freunde in ihre Stadt aufnehmen sollten (c. 72, 1. u. 2.). Als die Platäer hierauf erklärten, dass sie deshalb erst die Athener befragen müssten, in deren Stadt sie ihre Weiber und Kinder in Sicherheit gebracht hätten (c. 72, 3.), stellte Archidamos die Forderung, dass sie den Lakedämoniern ihr Land während des Krieges als ein anvertrautes Gut zur Pflege übergeben, selbst aber während dieser Zeit irgend anders wohin auswandern sollten, und versprach ihnen aus dem Ertrage ihrer Ländereien einen zu ihrem Lebensunterhalte ausreichenden Antheil zu geben (c. 72, 4.). Die Platäer, bereit, auf diesen Vorschlag einzugehen, falls die Athener damit einverstanden sein sollten, baten um einen Waffenstillstand von mehreren Tagen, um sich in dieser Angelegenheit nach Athen wenden zu können (c. 73, 1.). Als aber die Athener von der Annahme jenes Vorschlags abriethen und ihnen Hilfe für den Fall zusagten, dass sie treue Bundesgenossen bleiben würden; da entschlossen sich die Platäer an dem Bündnisse mit Athen festzuhalten, und verkündigten dem Archidamos von der Mauer ihrer Stadt herab, dass sie auf sein Anerbieten nicht eingehen könnten (— c. 74, 1.). Nunmehr rief Archidamos die Götter und Heroen des Landes zu Zeugen an, dass er in keiner bösen Absicht nach Platää gekommen sei, und auch jetzt mit der Belagerung der Stadt kein Unrecht begehen werde, da die Platäer zuerst den Vertrag gebrochen und seine billigen Vorschläge zurückgewiesen hätten.

Hierauf begann die Belagerung der Stadt.

13. II, c. 87. Ansprache der lakedämonischen Feldherrn Knemos und Brasidas an ihre Soldaten vor der zweiten Seeschlacht im krissäischen Meerbusen.

Da die eben genannten Führer ihre Schiffssoldaten und Matrosen durch den unglücklichen Ausgang der ersten zwischen Paträ und Chalkis mit den Athenern gelieferten Seeschlacht sehr

eingeschüchtert sahen, so hielten sie es für ihre Pflicht denselben darzuthun, dass die verlorne Seeschlacht keinen Maassstab für den Erfolg der bevorstehenden abgeben und sie daher nicht mit Furcht erfüllen dürfe (c. 87, 1. *ἡ μὲν γενομένη ναυμαχία — οὐχὶ δικαίαν ἔχει τέκμαρσιν τὸ ἐκφοβῆσαι*). Denn an dem Verluste der ersten Schlacht seien nicht nur ihre mangelhaften Vorbereitungen zu derselben und ihre noch geringe Uebung im Seekampfe, sondern auch manche andre zufällige Umstände schuld gewesen (— c. 87, 3.). In Bezug auf die bevorstehende Seeschlacht aber könnten sie wegen ihrer Ueberzahl an Schiffen, wegen ihrer Stellung an einer befreundeten Küste und wegen der gewonnenen Erfahrung auf einen glücklichen Ausgang rechnen (— c. 87, 5.). Darum werden sie dringend ermahnt, ihre Schuldigkeit zu thun und der Klugheit ihrer Feldherrn zu vertrauen.

14. II, c. 89. Ansprache des athenischen Feldherrn Phormion an seine Seesoldaten vor derselben Schlacht.

Der Umstand, dass die Athener trotz ihres Sieges in der ersten Seeschlacht vor der jetzigen Ueberzahl der feindlichen Schiffe sehr besorgt waren, bewog auch deren Feldherrn Phormion zu einer kurzen Ansprache an die Seinigen, in der er sie von der Grundlosigkeit ihrer Furcht zu überzeugen suchte (c. 89, 1. *ὁρῶν ὑμᾶς πεφοβημένους τὸ πλῆθος τῶν ἐναντίων ξυνεκάλεσα, οὐκ ἀξιῶν τὰ μὴ δεινὰ ἐν ὀῤῥωδίᾳ ἔχειν*). Daher widerlegt er zunächst ihre Furcht vor der, wenig Selbstvertrauen bekundenden, Menge der feindlichen Schiffe, so wie vor der Tapferkeit der nur in Landschlachten geübten Gegner, und ihrer durch die verlorne Seeschlacht bestürzten und daher jetzt nur unwillig kämpfenden Bundesgenossen (— c. 89, 5.). Hierauf sucht er ihnen darzuthun, dass die Lakedämonier weit eher Grund zur Furcht vor ihnen hätten, einmal wegen der eben erlittenen Niederlage, andrerseits wegen der grösseren Erfahrenheit ihrer Gegner im Seekampfe. Nachdem er ihnen noch versprochen hat, eine Schlacht in dem engen Gewässer, wo sie ihre Rudergeschicklichkeit nicht entfalten könnten, zu vermeiden (— c. 89, 7.), fordert er sie schliesslich auf, seine Befehle pünktlich zu befolgen, und auf eine der Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes und ihren früheren Siegen entsprechende Weise sich tapfer zu schlagen.

In der darauf folgenden Schlacht zwischen Panormos und dem Vorgebirge Rhion Molykrikon verloren die Athener Anfangs neun Schiffe, nöthigten aber dennoch später durch einen erneuten, kühnen und geschickten Angriff die Lakedämonier nach einem Verluste von sechs Schiffen zum Rückzuge nach Panormos.

Im Sommer des vierten Kriegsjahres (428 v. Chr.)

15. III, c. 9—14. Rede der mytilenäischen Gesandten vor den in Olympia versammelten Peloponnesiern, gleich nach dem Feste. (Bitte um Aufnahme in den spartanischen Bund und um Bundeshilfe).

Nach der Einschliessung Mytilene's von der Südseite durch die Athener, wandten sich die Mytilenäer an die peloponnesischen Staaten um Hilfe. Um diese zu erlangen, bemühen sich deren Gesandten zunächst den Vorwurf der Verrätherei gegen Athen von sich zu weisen (III, c. 10. *περὶ γὰρ τοῦ δικαίου καὶ ἀρετῆς πρῶτον, ἄλλως τε καὶ ξυμμαχίας δεόμενοι, τοὺς λόγους ποιησόμεθα*); und die Schuld des Abfalls auf die Athener zu wälzen, welche ihre Bundesgenossen der Freiheit beraubt, und auch ihnen und den Chiern nur eine scheinbare, nicht aufrichtig gemeinte Selbstständigkeit gewährt hätten, um sie später desto besser bei guter Gelegenheit unterwerfen zu können (c. 10. u. 11.). Unter diesen Umständen sei die bisherige Freundschaft zwischen ihnen und Athen keine aufrichtige gewesen (c. 12.). Da aber ihr Abfall durch die Schuld der Böoter etwas zu früh erfolgt wäre, so bäten sie die Versammelten, ihnen dadurch Hilfe zu leisten, dass

sie durch einen wiederholten Einfall in Attika die Athener zur Rückberufung der vor Mytilene lagernden Flotte zwängen (— c. 13, 5.). Hierauf weisen sie auf die Vortheile einer Verbindung mit ihnen hin, nämlich auf die Schwächung der Einkünfte Athen's und auf die Verstärkung der peloponnesischen Flotte durch die ihrige (— c. 14.). Zum Schlusse beschwören sie die Anwesenden beim Tempel des olympischen Zeus, sie nicht den Athenern preiszugeben, sondern ihnen als brave Männer zu helfen.

Die nächste Folge dieser Rede war die Aufnahme der Mytilenäer in den peloponnesischen Bund und der Beschluss der Versammlung, dass ein jeder Staat mit zwei Drittheilen seines Contingentes so bald als möglich auf dem Isthmos zu einem gemeinsamen Einfalle in Attika noch während dieses Sommers erscheinen sollte.

Im Sommer des fünften Kriegsjahres (427 v. Chr.)

16. III, c. 30. Kurze Rede des Eleers Teutiaplos in der auf Embaton im Erythräischen durch den Lakedämonier Alkidas veranstalteten Berathung.

Obgleich zur Zeit der Ankunft des Alkidas mit seinem Hilfsgeschwader von 40 Schiffen in Embaton, bereits die Nachricht von der sieben Tage vorher erfolgten Uebergabe Mytilene's an den Athener Paches eingelaufen war, so räth Teutiaplos dennoch zur ungesäumten Weiterfahrt nach Lesbos (c. 30, 1. *ἐμοὶ δοκεῖ πλεῖν ἡμᾶς ἐπὶ Μυτιλήνην πρὶν ἐκπύστους γενέσθαι, ὥσπερ ἔχομεν*), um die siegestrunkenen und ganz sorglosen Athener zu überrumpeln, und mit Hilfe der in der Stadt zurückgebliebenen Freunde sich zu Herren der Insel zu machen. Denn auf der rechten Benutzung der feindlichen Schwächen beruhe meistentheils der glückliche Erfolg im Kriege.

Allein Alkidas ging auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern beschloss, da er zum Entsatz von Mytilene zu spät gekommen wäre, nach dem Peloponnes zurückzukehren.

17. III, c. 37—40. (Zweite) Rede des Kleon in der mytilenäischen Angelegenheit. (Rath zur Aufrechthaltung des früher gefassten Beschlusses, sämmtliche waffenfähige Bewohner der Insel zu tödten).

Aus Erbitterung über den Abfall von Mytilene, und in dem Glauben, dass demselben ein tief durchdachter Plan zu Grunde liege, hatte das athenische Volk in einer früheren Versammlung beschlossen, nicht nur die von Paches nach Athen geschickten Gefangenen sämmtlich hinrichten, sondern auch alle waffenfähigen Jünglinge der Stadt tödten, die Kinder aber und Weiber als Sklaven verkaufen zu lassen. Dieser Volksbeschluss war sogleich zur Ausführung an Paches gesandt worden. Aber schon am folgenden Tage bereute ein grosser Theil der Bürger den grausamen Beschluss. Diese günstige Stimmung benutzten die in Athen anwesenden mytilenäischen Gesandten, um die Behörden zu einer nochmaligen Verhandlung über diese Angelegenheit zu bewegen; was ihnen auch gelang. In dieser zweiten Volksversammlung nun trat Kleon wiederum auf, und suchte den in der ersten durchgesetzten harten Beschluss in Betreff der Mytilenäer aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zwecke schilt er in einer längeren Einleitung zunächst den Wankelmuth des athenischen Volkes, dem er aus diesem Grunde alle Fähigkeit zur Herrschaft über Andre abspricht (c. 37.), und dann, nach Verdächtigung solcher Redner, die gelindere Maassregeln vorschlügen, die Lust desselben an Redewettkämpfen (c. 38.). Jetzt erst kommt er auf sein Hauptthema: dass nämlich die Schuld der Mytilenäer sehr gross sei (c. 39, 1. *ἀποφαίνω Μυτιληναίους μάλιστα δὴ μίαν πόλιν ἠδικηκότας ὑμᾶς*), weil sie trotz ihrer festen Plätze, ihrer Unabhängigkeit und Auszeichnung von Seiten Athen's, aus Treulosigkeit und Hochmuth abgefallen wären (c. 39.). Daher verdienten sie eine exemplarische Strafe, nicht aber Nachsicht oder Mitleid, welche in einem solchen Falle grosse Fehler und von unberechenbaren Folgen sein

würden. Schliesslich ermahnt er sie zur Aufrechthaltung des früheren Beschlusses, zumal es gelte, ein warnendes Beispiel für spätere zum Abfall geneigte Bundesgenossen aufzustellen.

18. III, c. 42—48. (Zweite) Rede des Diodotos in derselben Angelegenheit. (Vorschlag zu einem milderen Verfahren).

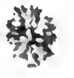
Wie Diodotos schon in der ersten Versammlung zur Milde gerathen hatte, so bekämpft er auch jetzt den von Kleon aufgestellten Grundsatz: „dass man an den Mytilenäern ein warnendes Beispiel für abtrünnige Bundesgenossen aufstellen und sie alle tödten müsse," und dringt daher auf Umstossung und Milderung des harten Beschlusses. Nachdem er in einer längeren Einleitung (c. 42. u. 43.) die wiederholte Berathschlagung in einer so wichtigen Angelegenheit, im Gegensatze zu Kleon, gelobt und dessen Streben, andersdenkende Redner durch Verläumdung einzuschüchtern, so wie die Leichtgläubigkeit des athenischen Volkes in solchen Fällen hart gegeisselt und darauf hingewiesen hat, dass bei solchem Argwohn der wohlgesinnte Redner zu denselben verwerflichen Mitteln, wie der eigennützige, seine Zuflucht nehmen müsse, spricht er c. 44, 1. den Zweck seiner Rede dahin aus: dass er nicht dem Vorredner widersprechen, sondern seine, weniger den Rechtspunkt als den künftigen Ruhm Athen's berücksichtigende Meinung vor dem athenischen Volke entwickeln wolle (c. 44, 1. *ἐγὼ δὲ παρῆλθον οὐκ ἀντερῶν περὶ Μυτιληναίων οὔτε κατηγορήσων* und 2. *νομίζω δὲ περὶ τοῦ μέλλοντος ἡμᾶς μᾶλλον βουλεύεσθαι ἢ τοῦ παρόντος*). Demnächst zeigt er die Nutzlosigkeit der Todesstrafe zur Verhütung von Verbrechen, und namentlich von Abfall, zu dem unterworfene Staaten der mächtige Freiheitstrieb immer verleiten werde (c. 45.), und geht dann auf die nachtheiligen Folgen so harter Maassregeln über: Unmöglichkeit der Reue und verzweifelte Gegenwehr einerseits, kostspielige Belagerungskriege und Eroberung zerstörter oder ganz verarmter Städte andrerseits. Darum räth er, lieber durch milde und kluge Vorsichtsmaassregeln dem Abfalle vorzubeugen (c. 46.). Nachdem er hierauf noch auf einen grossen Nachtheil solcher Härte, nämlich den Verlust der Volksparthei in den Städten, hingewiesen hat (c. 47.), giebt er schliesslich c. 48. den Rath: „die von Paches nach Athen geschickten Schuldigen in aller Ruhe zu richten, die übrigen Mytilenäer aber unangefochten und im Besitze des Ihrigen zu lassen."

Nach längerer Unentschlossenheit entschied sich doch endlich die Versammlung zur Annahme des milderen diodoteischen Vorschlages und zur Absendung einer Triere nach Mytilene, welche mit dem Widerrufe des früheren harten Beschlusses zum Glücke grade noch in dem Augenblicke dort anlangte, als Paches jenen bereits ausführen wollte. Die nach Athen geschickten Schuldigen aber, über 1000 an Zahl, wurden auf Kleon's Rath hingerichtet, die Mauern von Mytilene niedergerissen, die Schiffe der Insel ausgeliefert und das Land unter 2700 Kleruchen vertheilt.

19. III, 53—59. Rede der Platäer Astymachos und Lakon vor dem aus fünf Lakedämoniern bestehenden Gerichte. (Vertheidigung ihres gegen die Thebäer beobachteten Verfahrens und Bitte um ein mildes Urtheil).

Als sich die durch die harte Belagerung völlig erschöpften Platäer in Folge einer von den lakedämonischen Feldherrn an sie geschehenen Aufforderung freiwillig ergeben und einem aus fünf Lakedämoniern gebildeten Gerichte unterworfen hatten, war ihnen von demselben die kurze, aber verfängliche Frage vorgelegt worden: *εἴ τι Λακεδαιμονίους καὶ τοὺς ξυμμάχους ἐν τῷ πολέμῳ τῷ καθεστῶτι ἀγαθόν τι εἰργασμένοι εἰσίν;* Zur Beantwortung dieser Frage hatten sie aus ihrer Mitte die eben genannten beiden Männer als Sprecher erwählt, welche zunächst in einer längeren Einleitung c. 53. erklären, dass ihre Hoffnung auf ein unpartheiisches Gericht durch

die an sie gestellte kurze Frage, auf welche die wahre Antwort ebenso gefährlich sei, als die falsche, sehr erschüttert worden wäre, und dann c. 54, 1. den Zweck ihrer Rede also angeben: dass sie durch Darlegung ihrer Rechtfertigungsgründe gegen die Thebäer und durch Aufzeigung ihrer Verdienste um die Lakedämonier und die übrigen Hellenen das Mitleid der Richter zu erregen versuchen würden: (*παρεχόμενοι ἃ ἔχομεν δίκαια πρός τε τὰ Θηβαίων διάφορα καὶ ἐς ὑμᾶς καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας τῶν εὖ δεδρασμένων ὑπόμνησιν ποιησόμεθα καὶ πείθειν πειρασόμεθα*). Demgemäss erwähnen sie c. 54. ihrer Theilnahme an den Schlachten bei Artemision und Platää, wodurch sie dem gesammten Griechenlande, und der Entsendung eines Hilfsheeres zur Bekämpfung der nach dem Erdbeben (464 v. Chr. cf. I, 104, 2.) aufrührerischen Heloten, wodurch sie den Lakedämoniern in's Besondere einen grossen Dienst erwiesen hätten. Hierauf rechtfertigen sie ihren Abfall von den Lakedämoniern zu den Athenern durch die von Jenen versagte und von Diesen geleistete Hilfe (c. 55.), ihr Verfahren gegen die Thebäer aber durch deren ungerechten Angriff auf Platää während des Friedens (c. 56, 1), und suchen dann ihren Richtern zu beweisen, dass nicht nur die Pflicht der Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit (c. 56.), sondern auch die Rücksicht auf Erhaltung des eignen Ruhms und guten Namens die Lakedämonier zur Milde gegen sie bestimmen müsse (c. 57.). Endlich unterstützen sie ihre Bitte um Schonung durch Anrufung der einstmaligen gemeinsamen Bundesgötter, so wie durch Hinweisung auf die Gräber der in ihrem Lande bestatteten lakedämonischen Helden (c. 58.), und beschwören schliesslich die Richter: sie nicht ihren grössten Feinden, den Thebäern, zu überantworten, sondern entweder in ihre frühere, wenngleich schreckliche Lage zurückzuversetzen, oder durch ein gerechtes Urtheil vor dem Hasse ihrer erbittertsten Feinde zu schützen (c. 59.).



20. III, c. 61—67. Rede der Thebäer in derselben Angelegenheit. (Dringende Bitte um Bestrafung der eidbrüchigen Platäer).

Aus Besorgniss, die lakedämonischen Richter könnten durch die Rede der Platäer sich erweichen lassen, hatten auch die Thebäer die Erlaubniss zu einer längeren Rede sich verschafft, um einerseits die gegen sie erhobenen Anklagen zurückzuweisen, andrerseits die angeblichen und angemassten Verdienste der Gegner zu prüfen, wie sie das deutlich in den Worten aussprechen: c. 61, 1. *νῦν δὲ πρὸς μὲν τὰ ἀντειπεῖν δεῖ, τῶν δὲ ἔλεγχον ποιήσασθαι, ἵνα μήτε ἡ ἡμετέρα αὐτοὺς κακία ὠφελῇ μήτε ἡ τούτων δόξα, τὸ δ' ἀληθὲς περὶ ἀμφοτέρων ἀκούσαντες κρίνητε.* Nachdem sie nun ihren eignen Anschluss an die Perser als einen unfreiwilligen, von der Oligarchenparthei erzwungenen (c. 62.), dagegen den Anschluss der Platäer an Athen als einen freiwilligen, und deren Betheiligung an der durch die Athener bewirkten Unterjochung der Aegineten und andrer griechischen Staaten als einen am gesammten Vaterlande begangenen Verrath dargestellt haben (c. 63. u. 64.), entschuldigen sie die Ueberrumpelung Platää's damit, dass sie von den angesehensten und reichsten Bürgern dieser Stadt herbeigerufen worden wären (c. 65.). Hierauf suchen sie c. 66. zu beweisen, dass nicht sie, sondern die Platäer den Frieden zuerst gebrochen und die gefangenen Thebäer trotz ihres eidlichen Versprechens wider alles Recht getödtet hätten, und fordern daher c. 67. die lakedämonischen Richter auf: nicht auf die Stimme des Mitleids zu hören, sondern die eidbrüchigen Gegner schonungslos zu bestrafen.

Diese Rede verdrängte den Eindruck der ersten völlig und bewirkte, dass die lakedämonischen Richter, von der Richtigkeit der an die gefangenen Platäer gestellten Frage und somit des gegen sie angewandten Verfahrens überzeugt, nochmals Jeden derselben einzeln vorführen und jene Frage beantworten, Denjenigen aber, der sie verneinte, wieder abführen und tödten liessen. Auf diese Weise wurden 200 Platäer und 25 mitgefangene Athener hingerichtet.

Im Sommer des siebenten Kriegsjahres (425 v. Chr.)

21. IV, c. 10. Ansprache des Demosthenes an seine Leute vor dem zu erwartenden Angriffe der Peloponnesier auf Pylos.

Demostehnes hatte auf der Fahrt nach Kerkyra, in Verbindung mit den beiden andern athenischen Feldherrn Eurymedon und Sophokles, Pylos an der messenischen Küste wegen seiner günstigen Lage befestigt, und war dann allein mit fünf Schiffen zur Bewachung des Platzes zurückgeblieben. Als nun die Peloponnesier mit einer Flotte von 60 Schiffen in der Nähe von Pylos gelandet waren, und, um den zu Hilfe herbeigerufenen Feldherrn Eurymedon und Sophokles die Einfahrt in den Hafen zu versperren, die Insel Sphakteria mit 420 Spartiaten unter der Leitung des Epitadas besetzt hatten (c. 8.), stellte sich Demosthenes, nach Zurücklassung eines Theils seiner Mannschaft in den stark befestigten Punkten von Pylos, in Erwartung eines gleichzeitigen Land- und Seeangriffes mit 60 auserlesenen Hopliten und wenigen Bogenschützen an der Meeresküste auf. Da aber dieser Theil von Pylos am schwächsten befestigt und daher zu einem Landungsversuche am meisten geeignet, andrerseits seine Schaar im Verhältniss zum angreifenden Feinde sehr klein war, so hielt es Demosthenes für nöthig, dieselbe durch eine kurze Rede zur muthigen Vertheidigung des gefährdeten Platzes und zum entschlossenen Angriffe auf die Feinde anzufeuern (c. 10, 1. *μηδεὶς ὑμῶν ἐν τῇ τοιᾷδε ἀνάγκῃ ξυνετὸς βουλέσθω δοκεῖν εἶναι, ἐκλογιζόμενος ἅπαν τὸ περιεστὸς ἡμᾶς δεινόν, μᾶλλον δὲ ἀπερισκέπτως εὔελπις ὁμόσε χωρῆσαι τοῖς ἐναντίοις*). Diesem Zwecke gemäss erinnert er sie daran, dass es in einer so gefährlichen Lage, wie der gegenwärtigen, am besten sei, rasch und entschlossen auf den Feind loszugehen, und weist sie dann, im Gegensatz zu der feindlichen Uebermacht, auf die ihnen günstige natürliche Festigkeit des zu vertheidigenden Platzes, auf die Steilheit und Unzugänglichkeit dieses Theils der Küste, so wie auf die Schwierigkeit einer Landung an einem solchen Punkte und im Angesichte so entschlossener Vertheidiger hin.

Und wirklich gelang es der kleinen, aber muthigen Schaar, unter der Leitung ihres gewandten und kühnen Führers, beinahe zwei Tage hindurch die Landungsversuche der Peloponnesier zu verhindern.

22. IV, c. 17—20. Rede der lakedämonischen Friedensgesandten in Athen. (Anbietung eines für Athen sehr vortheilhaften Friedens, um die auf Sphakteria eingeschlossenen Spartiaten zu retten.)

Auf die Nachricht, dass nach dem unglücklichen Ausgange der Seeschlacht bei Pylos die Besatzung der Insel Sphakteria völlig abgeschnitten wäre, begaben sich (c. 15.) die höchsten spartanischen Beamten (*τὰ τέλη*) selbst an Ort und Stelle, um sich von der Lage der Sache zu überzeugen, und schlossen, von der Unmöglichkeit ihren Leuten zu helfen überzeugt, mit den athenischen Feldherrn (Eurymedon und Sophokles) einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr jener Friedensgesandten aus Athen, welche den Zweck ihrer Sendung gleich im Anfange ihrer Rede c. 17, 1. also aussprechen: *ἔπεμψαν ἡμᾶς Λακεδαιμόνιοι — περὶ τῶν ἐν τῇ νήσῳ ἀνδρῶν πράξοντας ὅ, τι ἂν ὑμῖν τε ὠφέλιμον ὂν τὸ αὐτὸ πείθωμεν καὶ ἡμῖν ἐς τὴν ξυμφορὰν ὡς ἐκ τῶν παρόντων κόσμον μάλιστα μέλλῃ οἴσειν.* Um diesen Zweck zu erreichen, erinnern sie die Athener zunächst an die jetzige, zum Abschluss eines Friedens so günstige Gelegenheit (c. 17.) und an die Unbeständigkeit des Glückes, die sie trotz ihres wohlberechneten Planes jetzt an sich selbst erfahren hätten, welches Beispiel zur Besonnenheit und zur Ergreifung des günstigen Augenblickes dringend mahne (c. 18.); ferner an die Wahrheit des Satzes: dass man durch Milde und Edelmuth einen Feind weit sicherer mit sich aussöhne, als durch hartes und übermüthiges Wesen (c. 19.), und weisen schliesslich auf die grossen Vortheile eines Friedens mit Sparta hin (c. 20.).

Auf Kleon's Rath jedoch nahmen die Athener den Frieden in der vorgeschlagenen Weise nicht an, sondern verlangten zuvor die Auslieferung der auf der Insel eingeschlossenen Spartiaten und Herausgabe der in einem früheren Vertrage den Lakedämoniern zugestandenen Städte: Nisäa, Pagä, Troezen und Achaja (c. 21.). So zerschlugen sich die Friedensunterhandlungen.

Im Sommer des achten Kriegsjahres (424 v. Chr.)

23. IV, c. 59—64. Rede des Syrakusiers Hermokrates auf dem Congresse aller sikelischen Staaten zu Gela. (Aufforderung derselben zur Einigkeit).

Die Ankunft der athenischen Feldherrn Eurymedon und Sophokles in Sikelien zur Unterstützung der dortigen Bundesgenossen (c. 48.) hatte nicht nur die Kamarinäer und Geloer zur Schliessung eines Waffenstillstandes, sondern auch die übrigen sikelischen Staaten zu einem allgemeinen Congresse in Gela veranlasst, um sich über gemeinsame Maassregeln zu verständigen und wo möglich eine Einigung Aller herbeizuführen. Als nun Viele dafür und dawider gesprochen, die Meisten aber nur die Einzelinteressen der von ihnen vertretenen Staaten geltend gemacht hatten, so dass man sich nicht einigen konnte, trat auch Hermokrates, der Vertreter von Syrakus, auf, um durch Darlegung seiner Ansicht über die gemeinsame Wohlfahrt Sikeliens alle auf dem Congresse vertretenen Staaten zur Beilegung ihrer Privatstreitigkeiten, so wie zur vereinten Abwehr der ganz Sikelien drohenden Gefahr zu bewegen (c. 59, 1. *ἐς κοινὸν δὲ τὴν δοκοῦσάν μοι βελτίστην γνώμην εἶναι ἀποφαινόμενος τῇ Σικελίᾳ πάσῃ* sc. *τοὺς λόγους ποιήσομαι* und c. 60, 1. *καίτοι γνῶναι χρὴ ὅτι οὐ περὶ τῶν ἰδίων μόνον, εἰ σωφρονοῦμεν, ἡ ξύνοδος ἔσται, ἀλλ' εἰ ἐπιβουλευομένην τὴν πᾶσαν Σικελίαν, ὡς ἐγὼ κρίνω, ὑπ' Ἀθηναίων δυνησόμεθα ἔτι διασῶσαι*). Demgemäss weist er sie auf die schlimmen Folgen der Uneinigkeit, die nicht nur einzelne Staaten, sondern ganz Sikelien zu verderben drohe, und auf die eigentliche Absicht der Athener, die ganze Insel zu erobern (c. 61.); dann auf die Vortheile der Einigkeit nach Innen und Aussen und auf die unsichern Erfolge ihrer unter einander geführten innern Kämpfe hin (c. 62. u. 63.). Im Hinblick auf diese doppelte, einerseits von der Uneinigkeit der Staaten jonischen und dorischen Stammes, andrerseits von der Athener Herrschsucht drohende Gefahr, bietet er selbst im Namen des von ihm vertretenen, bedeutendsten sikelischen Staates die Hand zur Einigkeit und zum Frieden, und fordert schliesslich die Vertreter aller übrigen Staaten dringend auf: der Stammesfeindschaft zu entsagen und zu Einem grossen und mächtigen Staate sich zu vereinigen; ferner die eignen Streitigkeiten ohne Herbeiziehung auswärtiger Vermittler zu schlichten, die fremden Eindringlinge aber mit vereinten Kräften aus der Insel zu vertreiben.

In Folge dieser Rede beschlossen die Sikelioten ihren innern Kämpfen in der Art ein Ende zu machen, dass Jeder im Besitze des Seinigen bliebe, die Kamarinäer aber Morgantine für eine bestimmte Geldsumme von den Syrakusiern zurückerhielten.

24. IV, c. 85—87. Ansprache des Brasidas an die Bewohner der Stadt Akanthos auf der Halbinsel Chalkidike. (Aufforderung an dieselben zum Anschluss an Sparta).

Brasidas war mit seinem Heere und mit denjenigen Chalkidiern, die sich ihn ausdrücklich (c. 81.) von den Spartanern zum Feldherrn erbeten hatten, auf Veranlassung der Oligarchenparthei in Akanthos, einer Kolonie der Andrier, gegen diese Stadt gezogen. Anfangs verweigerte ihm die Volksparthei die Aufnahme in die Stadt; später aber entschloss sich dieselbe, aus Besorgniss vor dem Verluste der Erndte, ihn allein in die Thore zu lassen und seine Rede anzuhören, durch die er sie zum Abfall von Athen und zum freiwilligen Anschluss an die spartanische Symmachie zu bewegen versuchte. Um dies zu erreichen, spricht er sich gleich Anfangs über den Zweck seiner Ankunft in den Worten aus: *ἡ μὲν ἔκπεμψίς μου καὶ τῆς στρατιᾶς ὑπὸ*

Λακεδαιμονίων γεγένηται τὴν αἰτίαν ἐπαληθεύουσα ἣν ἀρχόμενοι τοῦ πολέμου προείπομεν, Ἀθηναίοις ἐλευθεροῦντες τὴν Ἑλλάδα πολεμήσειν, und sucht dann die Akanthier davon zu überzeugen, dass sie die Lakedämonier in diesem edlen Streben der Befreiung Griechenland's unterstützen müssten. Nachdem er hierauf sein Befremden über ihr feindseliges Benehmen gegen ihn geäussert und auf die schlimmen Folgen desselben für ihn hingewiesen hat (c. 85.), versichert er sie c. 86. von der Aufrichtigkeit seiner freundlichen Gesinnung gegen sie und hebt als Gewähr derselben hervor, dass die Lakedämonier vor seiner Entsendung Allen, die er zu ihren Bundesgenossen machen würde, im Voraus Unabhängigkeit zugesichert hätten, und folgert daraus, dass sie sich ihm mit vollem Vertrauen anschliessen könnten. Sollten sie aber doch (c. 87.) wider alles Erwarten seine wohlgemeinten Vorschläge zurückweisen, dann droht er sie durch Verwüstung ihres Landes zum Anschluss zu zwingen.

Nach langer Berathung stimmten endlich die meisten Akanthier für Abfall von Athen und Anschluss an Sparta.

Im Winter des achten Kriegsjahres (424 v. Chr.)

25. IV, c. 92. Rede des Böotarchen Pagondas in dem vor der Schlacht bei Delion gehaltenen Kriegsrathe.

Auf die Kunde, dass der Anschlag des Demosthenes auf Siphä in Böotien misslungen wäre (c. 89.), hatte Hippokrates, zumal er zu spät nach Delion gekommen war, nach Befestigung dieses Platzes sein Heer ohngefähr 10 Stadien in der Richtung nach Attika sich zurückziehen lassen (c. 90.). Sobald sich die Nachricht von diesem Rückzuge der Athener bei dem in Tanagra stehenden böotischen Heere verbreitete (c. 91.), beriethen sich die Böotarchen, was zu thun sei. Während die meisten derselben der Ansicht waren, dass man nicht weiter vorrücken und keine Schlacht mit den Athenern wagen sollte, bemühte sich Pagondas, der es für vortheilhafter hielt, dem Feinde kühn entgegen zu gehen, die Uebrigen durch seine Rede von der Nützlichkeit seines Rathes zu überzeugen (c. 92, 1.: *χρῆν μὲν ὦ ἄνδρες Βοιωτοὶ μηδ' ἐς ἐπίνοιάν τινα ἡμῶν ἐλθεῖν τῶν ἀρχόντων ὡς οὐκ εἰκὸς Ἀθηναίοις, ἢν ἄρα μὴ ἐν τῇ Βοιωτίᾳ ἔτι καταλάβωμεν αὐτούς, διὰ μάχης ἐλθεῖν*). Nachdem er die Ansicht seiner Mitfeldherrn als unrichtig dargestellt und bekämpft hat, dringt er auf eine Schlacht an den Grenzen Attika's und Böotien's, im Hinblick auf die feindlichen Absichten des athenischen Heeres, auf das Beispiel der Vorfahren, auf die Gefahr des Vaterlandes und auf die Schlacht bei Koronea, wo sich der Ausspruch bewährt habe: „dass Muth und Entschlossenheit den Gegner furchtsamer und bedächtiger machen.“ Schliesslich sucht er sie durch die sicher zu erwartende Hilfe des in Delion hochverehrten und von den Athenern durch Befestigung seines Tempelbezirkes schwer beleidigten Gottes (Apollo), so wie durch den günstigen Ausfall der Opferzeichen zum Kampfe anzufeuern.

In Folge dieser Rede rückten die Böoter noch gegen Abend unter des Pagondas Führung den Athenern entgegen und stellten sich hinter einem Hügel in Schlachtordnung auf (c. 93.).

26. IV, c. 95. Kurze Ansprache des Atheners Hippokrates an sein Heer vor der Schlacht bei Delion.

Hippokrates hatte zwar gleich nach der Meldung von dem Anmarsche der Böoter seinem Heere den Befehl zugehen lassen, sich in Schlachtordnung aufzustellen, und war nach Zurücklassung einer Besatzung in Delion selbst zum Heere geeilt. Da aber die Böoter plötzlich in voller Schlachtordnung auf einem Hügel erschienen (c. 94.), so hielt er es für nöthig, vor der Schlacht die Seinigen auf die Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes für Attika hinzuweisen (c. 95, 1. *ἐν γὰρ τῇ τούτων ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας ὁ ἀγὼν ἔσται*), und durch die Erinnerung an den

Ruhm des Vaterlandes und den herrlichen Sieg der Väter bei Oenophyta zu gleichem Heldenmuthe zu entflammen.

Wirklich wurde auch zuerst der linke Flügel der Böoter, auf dem die Reiter und Leichtbewaffneten standen, von den im Sturmschritt anrückenden Athenern geworfen; dagegen erfochten die Thebäer auf dem rechten Flügel einen vollständigen Sieg über die Athener.

27. IV, c. 126. Ansprache des Brasidas an seine Truppen vor der Schlacht mit den Illyriern.

Auf dem zweiten Zuge gegen Arrhibäos, König der Lynkestier, waren Brasidas und Perdikkas von Makedonien uneins geworden, ob sie nach dreitägigem vergeblichem Warten auf die Ankunft der Illyrier weiter vorrücken oder umkehren sollten. Aus Besorgniss für die chalkidische Stadt Mende entschloss sich Brasidas zur Umkehr (c. 124.); und diesem Entschlusse trat später auch Perdikkas, auf die Kunde von dem Verrathe der zu Arrhibäos übergegangenen Illyrier, bei. Aber von seinem Heere, in Folge eines nächtlichen Schreckens, zum Abzuge genöthigt, brach er noch in der Nacht auf, ehe er Brasidas von seinem Entschlusse benachrichtigen konnte. Hierdurch gerieth der Letztere mit seinem Heere in grosse Gefahr, da er erst gegen Morgen, als bereits die Illyrier im Anmarsche waren, den nächtlichen Abzug der befreundeten Makedonier erfuhr. In dieser gefährlichen Lage schien es ihm nothwendig, nicht nur Anstalten zu einem geordneten Rückzuge zu treffen, sondern auch seine, durch den Abzug der verbündeten Makedonier und die Ankunft der feindlichen Illyrier bestürzten Soldaten durch eine kurze Rede zu trösten und zur muthigen Ausdauer anzuspornen (c. 126, 1. *νῦν δὲ πρὸς μὲν τὴν ἀπόλειψιν τῶν ἡμετέρων καὶ τὸ πλῆθος τῶν ἐναντίων βραχεῖ ὑπομνήματι καὶ παραινέσει τὰ μέγιστα πειράσομαι πείθειν*). Demgemäss sucht er ihnen zu beweisen, dass weder der Abzug der Makedonier, noch die grosse Masse der Barbaren ihnen Furcht einflössen dürfe; denn wahre Tapferkeit vertraue nicht sowol auf die Hilfe der jedesmaligen Bundesgenossen, als auf sich selbst; andrerseits seien die von den Barbaren angewandten Schreckmittel, ihr lautes Lärmen und Waffengetöse, kein Zeichen von Muth, sondern ein Deckmantel ihrer Feigheit. Daher käme es vor Allem darauf an, sich durch solche Schreckmittel nicht einschüchtern zu lassen, sondern tapfer Stand zu halten und zur rechten Zeit sich langsam und in Ordnung zurückzuziehen.

Nach dieser ermuthigenden Ansprache hielten die Soldaten des Brasidas den mit grossem Geschrei anrückenden Illyriern muthig Stand, und schlugen mehrere Angriffe derselben so kräftig zurück, dass Jene von weiteren Kämpfen mit ihnen abstanden und sich gegen die flüchtigen Makedonier wandten.

Im Sommer des zehnten Kriegsjahres (422 v. Chr.)

28. V, c. 9. Ansprache des Brasidas an seine zum Ausfall aus Amphipolis bestimmten 150 Hopliten.

Auf die Nachricht, dass sich Kleon, ohne die Verstärkungen abzuwarten, von seinen kampflustigen Soldaten gedrängt, von Eïon aus nach Amphipolis in Bewegung setze, eilte auch Brasidas von Kerdylion aus dorthin (c. 8.), verhielt sich aber ruhig, weil er mit seinem, in aller Eile und darum nur mangelhaft ausgerüsteten Heere eine offne Schlacht mit den athenischen Kerntruppen vermeiden wollte. Dagegen beschloss er den auf einem Hügel vor der Stadt mit seinem Heere aufgestellten und das Terrain rekognoscirenden Kleon mit einer auserlesenen Schaar von 150 Hopliten heimlich anzugreifen. Nachdem er nun dem Klearidas die Bewachung der Stadt übergeben hatte, berief er sämmtliche Soldaten, um ihnen seinen Plan mitzutheilen und sie zu dem gefährlichen Wagestücke zu ermuthigen (c. 9, 1. *τὴν δὲ ἐπιχείρησιν ᾧ τρόπῳ διανοοῦμαι ποιεῖσθαι διδάξω, ἵνα μὴ τό τε κατ᾽ ὀλίγον καὶ μὴ ἅπαντας κινδυνεύειν ἐνδεὲς φαινόμενον ἀτολμίαν παράσχῃ*). Nach kurzer Angabe dessen, worauf sich sein etwas verwegner Plan stütze,

nämlich auf die schnelle und geschickte Benutzung der Sorglosigkeit und Unbesonnenheit des Gegners, entwickelt er ihn genauer dahin, dass er selbst einen Ausfall auf das Centrum der Athener machen wolle, und dem Klearidas befohlen habe, gleich darauf mit seinen eignen und mit den bundesgenössischen Truppen ebenfalls aus der Stadt zu rücken und die Flanken des Gegners anzugreifen. Hierauf fordert er namentlich die Bundesgenossen zum willigen Gehorsam gegen ihren Befehlshaber Klearidas und zur Tapferkeit auf, weil es sich in dem bevorstehenden Kampfe um sehr wichtige Dinge handle, und verspricht am Schlusse auch seinerseits zeigen zu wollen, dass er nicht blos Andre anzufeuern, sondern auch selbst Hand an's Werk zu legen wisse.

Durch diesen unerwarteten Ausfall brachte Brasidas wirklich das Centrum der Athener zum Weichen, während Klearidas durch sein plötzliches Erscheinen zunächst den linken, später, trotz muthiger Gegenwehr, auch den rechten Flügel der Gegner in die Flucht schlug. Aber beide Feldherrn fielen in diesem hitzigen Gefecht: Brasidas beim Angriffe auf den linken athenischen Flügel, Kleon auf der Flucht durch einen myrkinischen Peltasten (c. 10.)

Im Sommer des sechzehnten Kriegsjahres (416 v. Chr.)

29. V, 86—113. Dialog zwischen den Abgesandten der athenischen Feldherrn Kleomedes und Tisias einerseits, und den Meliern, lakedämonischen Abkömmlingen, die den Befehlen Athens sich nicht fügen wollten, andrerseits.

Die athenischen Gesandten rechtfertigen zunächst c. 85. die Wahl des Dialoges damit, dass ihnen die Melier keine zusammenhängende Rede vor dem Volke gestattet, sondern mit den Behörden und Oligarchen zu unterhandeln befohlen hätten, und bezeichnen dann c. 91. als Zweck der Unterredung: Sicherstellung und Förderung der athenischen Herrschaft, so wie Rettung der Melier, aber auf eine, beiden Theilen erspriessliche Weise (*ὡς δὲ ἐπ' ὠφελίᾳ τε πάρεσμεν τῆς ἡμετέρας ἀρχῆς καὶ ἐπὶ σωτηρίᾳ νῦν τοὺς λόγους ἐροῦμεν τῆς ὑμετέρας πόλεως, ταῦτα δηλώσομεν, βουλόμενοι ἀπόνως μὲν ὑμῶν ἄρξαι, χρησίμως δ' ὑμᾶς ἀμφοτέροις σωθῆναι*). Hierauf weisen sie die Bitte der Melier, sich neutral verhalten zu dürfen (c. 94.), als eine mit der Erweiterung und Befestigung der athenischen Herrschaft unverträgliche zurück (c. 97.), suchen sie ferner von ihrem Entschlusse, um der Freiheit willen das Aeusserste zu wagen (c. 100.), durch die Betrachtung der Ungleichheit ihrer Mittel im Kampfe mit einem weit mächtigeren Feinde abzuschrecken (c. 101.), und ihr Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, so wie auf den Beistand der Lakedämonier (c. 104.) als ein trügerisches und thörichtes (c. 105.) darzustellen; da sich nicht annehmen lasse, dass die Lakedämonier um ihrer (der Melier) Rettung willen die Gefahren eines Seekrieges übernehmen würden (c. 107.). Schliesslich fordern sie dieselben c. 111. auf, mit Rücksicht auf die Unsicherheit ihrer Hoffnungen für die Zukunft und auf die Schwäche ihrer gegenwärtigen Macht, sich wohl zu berathen und die glimpfliche Forderung der Athener: dass sie als Bundesgenossen derselben, unter Zahlung eines jährlichen Tributes, ruhig im Besitze des Ihrigen bleiben sollten (*ξυμμάχους γενέσθαι ἔχοντες τὴν ὑμετέραν αὐτῶν ὑποτελεῖς*), anzunehmen. Nach einer längeren Berathung jedoch erklärten die Melier sich bereit, im Vertrauen auf ihr bisheriges Glück und auf die von den Lakedämoniern zu erwartende Hilfe ihre siebenhundertjährige Unabhängigkeit mit den Waffen zu vertheidigen.

Hierauf brachen die Athener die Unterredung ab (c. 113.) und machten Anstalten, die Stadt mit einer Mauer rings einzuschliessen (c. 114.). Obgleich es den Meliern durch zwei Ausfälle gelang, sich eines Theils der Einschliessungsmauer zu bemächtigen und auf diese Weise mit Getreide und Lebensmitteln zu versehen (c. 115.), so mussten sie sich doch im Winter desselben Jahres dem Philokrates, welcher mit einem frischen Heere angekommen war und die Belagerung sehr scharf be-

trieb, auf Gnade und Ungnade ergeben. Die jungen Leute, die den Athenern in die Hände fielen, wurden getödtet, die Weiber und Kinder aber als Sklaven verkauft (c. 116.).

Im Frühjahr des siebzehnten Kriegsjahres (415 v. Chr.)

30. VI, c. 9—14. Rede des Nikias in der Volksversammlung zu Athen, in Bezug auf die Expedition nach Sikelien. (Abmahnung von dem Unternehmen).

Von den durch die Selinuntier und deren Verbündete, die Syrakusier, hart bedrängten Egestäern zur Unterstützung aufgefordert, hatten die Athener Gesandte nach Egesta geschickt, um sich von dem Vorhandensein der versprochenen Geldmittel an Ort und Stelle zu überzeugen (c. 6.). Nach der Rückkehr derselben, welche 60 Talente Silbers als einmonatlichen Sold für 60 Schiffe mitbrachten und meldeten, dass in den Tempeln und öffentlichen Schatzkammern viel Geld vorräthig sei, beschlossen die Athener den Egestäern 60 Schiffe unter Anführung des Alkibiades, Nikias und Lamachos zur Hilfe zu senden. Als nun fünf Tage später in einer zweiten Volksversammlung die Art der Ausrüstung für jene 60 Schiffe berathen werden sollte, versuchte Nikias, der auch wider seinen Willen zum Feldherrn gewählt worden war, die Athener durch seine Rede umzustimmen und von dem Unternehmen abzubringen (c. 8, 3. *παρελθὼν ἀποτρέψαι ἐβούλετο*). Nachdem er sich darüber gerechtfertigt hat, dass er nicht, dem Zwecke der Versammlung gemäss, über die Art der Ausrüstung der nach Sikelien bestimmten Flotte sprechen, sondern seine Mitbürger zu einer nochmaligen Erwägung des bereits gefassten Beschlusses auffordern werde, bezeichnet er als Hauptzweck seiner Rede die Belehrung: dass ihr gegenwärtiger Eifer unzeitig und die Erreichung ihres Wunsches (die Unterwerfung von ganz Sikelien cf. c. 6.) sehr schwierig sei (c. 9, 3. *ὡς δὲ οὔτε ἐν καιρῷ σπεύδετε οὔτε ῥᾴδιά ἐστι κατασχεῖν ἐφ' ἃ ὥρμησθε, ταῦτα διδάξω*). Diese seine Ansicht sucht er durch die Betrachtung sowol der hiesigen (griechischen), als dortigen (sikelischen) Verhältnisse zu begründen. Daher weist er zunächst hin auf die Unsicherheit des mit Sparta geschlossenen Friedens, auf die feindlichen Bestrebungen der Lakedämonier und der übrigen, dem Frieden noch nicht beigetretenen griechischen Staaten, so wie auf die noch nicht beendigte Unterwerfung der thrakischen Chalkidier (c. 10.); ferner auf die Schwierigkeit, die dortigen (sikelischen) Eroberungen zu behaupten und andrerseits auf die in der Herrschaft der Syrakusier über die sikelischen Städte für Athen liegenden Vortheile; ausserdem auf den Wunsch der Lakedämonier, bei günstiger Gelegenheit die Schmach zu tilgen und durch einen Angriff auf Athen sich zu rächen, und zuletzt auf die eigennützigen Absichten des zum Feldzuge drängenden Alkibiades (c. 11. u. 12.). Nach dieser Darlegung der Verhältnisse ermahnt er die Aelteren in der Versammlung, sich weder durch falsches Ehrgefühl, noch durch Furcht vor der Kriegspartei zu dem gefährlichen Unternehmen hinreissen zu lassen, sondern vielmehr gegen dasselbe zu stimmen und zu beschliessen: dass die Egestäer ihren Krieg mit den Selinuntiern allein zu Ende führen, die Athener aber in Zukunft nicht wieder solche Bundesgenossen sich suchen sollten, von denen sie selbst keine Hilfe in der Noth erwarten könnten (c. 13.). Schliesslich fordert er den Prytanen dringend auf, trotz der bestehenden Gesetze, im Hinblick auf die Wohlfahrt des Ganzen, die Frage über die Absendung der Flotte nach Sikelien noch einmal zur Abstimmung zu bringen (c. 14.).

31. VI, c. 16—18. Gegenrede des Alkibiades in derselben Versammlung. (Ermunterung zur Fahrt).

Wie die meisten andern in dieser Versammlung auftretenden Redner, so sprach auch Alkibiades für die Ausführung des Unternehmens, und zwar nicht sowol aus Opposition gegen Nikias, als aus ehrgeizigem Streben nach der Feldherrnwürde, vermöge deren er ganz Sikelien, ja Carthago zu erobern, und seine durch Pferdeliebhaberei und andern Aufwand zerrütteten Vermögens-

verhältnisse verbessern zu können hoffte (c. 15.). Um seinen Zweck sicherer zu erreichen, rechtfertigt er sich zunächst wegen seines verschrieenen luxuriösen Privatlebens, indem er zu beweisen sucht, dass er durch sein glänzendes Auftreten in Olympia als Abgeordneter Athens (*θεωρός*) und durch seine beiden auf jenem Feste errungenen Siege, so wie durch die prächtige Ausstattung von Chören (*χορηγίαις*) und dem Aehnliches nicht nur sich und seinem Geschlechte, sondern auch dem Vaterlande grossen Ruhm bei den übrigen Hellenen verschafft und deren Meinung, als ob Athen durch den Krieg schon völlig erschöpft sei, glänzend widerlegt habe. Dann weist er den von seinen Gegnern erhobenen Vorwurf zu grosser Jugendlichkeit und Unwürdigkeit zur Feldherrnschaft dadurch zurück, dass er kurz seine bisherige politische Thätigkeit schildert und namentlich seine Verdienste um die Vereinigung der Argeier, Mantineer, Eleer u. A. zu einem Bündniss gegen Sparta hervorhebt (c. 16.). Jetzt erst wendet er sich zu dem eigentlichen Thema seiner Rede, nämlich zur Widerlegung der von Nikias verfochtenen Ansicht über die Grösse und Schwierigkeit des sikelischen Feldzuges (c. 17, 1. *καὶ τὸν ἐς τὴν Σικελίαν πλοῦν μὴ μεταγιγνώσκετε ὡς ἐπὶ μεγάλην δύναμιν ἐσόμενον* und § 5. *καὶ τὰ ἐνθάδε οὐκ ἐπικωλύσει, ἢν ὑμεῖς ὀρθῶς βουλεύησθε*). Demgemäss sucht er erstens c. 17, 1—5. darzuthun, dass die dortigen Verhältnisse, namentlich die gemischte Bevölkerung der Städte, die mangelhafte Bewaffnung der Bewohner und deren Uneinigkeit dem Unternehmen sehr günstig wären; und zweitens c. 17, 5. und 6. zu beweisen, dass auch die hiesigen Verhältnisse für die Athener kein Hinderniss zur Fahrt sein könnten, im Hinblick auf das Beispiel der Vorfahren, die bei der Erwerbung und Erweiterung ihrer Seemacht gleichzeitig mit den Medern zu kämpfen hatten, und auf die gegenwärtige Grösse ihrer Flotte, deren zurückbleibender Theil zur Abwehr der Lakedämonier noch immer stark genug sein würde. Nachdem er dann noch c. 18, 1—4. auf die in den Verträgen mit den dortigen Bundesgenossen liegende Verpflichtung der Athener zu deren Unterstützung hingewiesen, und die Eroberung Sikeliens, oder doch wenigstens die Schwächung der syrakusischen Macht als ein nothwendiges Mittel zur Erweiterung und Sicherung der athenischen Herrschaft dargestellt hat (c. 18, 5.), schliesst er mit der Aufforderung an seine Mitbürger: dem Rathe des Nikias nicht zu folgen und die Jüngeren von der Berathung und Beschlussfassung nicht auszuschliessen; weil nur auf der richtigen Vereinigung der Jugend und des Alters die wahre Kraft des Staates beruhe und ein an rastlose Thätigkeit gewöhnter Staat, wie Athen, durch plötzlichen Uebergang zur Ruhe und Unthätigkeit leicht zu Grunde gehen könnte (c. 18, 6.).

In Folge dieser Rede und der Vorstellungen der Egestäer waren die Athener noch mehr als früher zu dem Feldzuge nach Sikelien entschlossen (c. 19.).

32. VI, c. 20—23. Zweite Rede des Nikias in derselben Versammlung. (Nochmaliger Versuch zur Abmahnung von der Fahrt).

Trotz der durch des Alkibiades Rede gesteigerten Kriegslust der Athener unternahm es Nikias doch noch einmal, seine Mitbürger zur Vorsicht zu ermahnen und durch die Grösse der von ihnen verlangten Kriegsmittel auf andre Gedanken zu bringen. Diesem Zwecke gemäss, den er c. 20, 1. kurz und sehr allgemein in den Worten ausspricht: *ἐπὶ δὲ τῷ παρόντι ἃ γιγνώσκω σημανῶ*, schildert er im ersten Theil seiner Rede (c. 20.) die Grösse der feindlichen Macht, indem die meisten sikelischen Städte gross, reich und unabhängig, und namentlich Selinus und Syrakus, gegen die das Unternehmen zunächst gerichtet wäre, in einer den Athenern entsprechenden Weise mit Land- und Seemacht ausgerüstet seien, die Athener aber, ausser auf Naxos und Katane, auf keine sikelischen Bundesgenossen weiter rechnen könnten. Aus diesem Grunde verlangt er im zweiten Theil seiner Rede (c. 21. u. 22.) eine der Macht der Gegner entsprechende

Ausrüstung an tüchtigen Land- und Seetruppen und vor Allem viel Geld. Diese Forderungen begründet er c. 23. noch durch die grosse Entfernung Sikeliens von Athen und durch die Schwierigkeit der Kriegführung in einem ganz feindlichen Lande, und folgert daraus schliesslich, dass man sich nicht sowol auf das Glück, das ja der Mensch überhaupt nicht in seiner Gewalt habe, als vielmehr auf ein starkes und gut ausgerüstetes Heer verlassen müsse.

Diese Rede verfehlte ihre Wirkung gänzlich, indem sie bei Jung und Alt die Lust zum Unternehmen nicht verminderte, sondern vielmehr erhöhte, weil der glückliche Erfolg desselben durch eine so grossartige Rüstung, wie sie Nikias vorgeschlagen hatte, Allen nur um so gesicherter zu sein schien (c. 24.). Daher geschah es, dass Einer aus der Versammlung den Nikias aufforderte, die Menge der nach seiner Schätzung nöthigen Schiffe und Hopliten nur grade heraus zu sagen; und als dieser, so gedrängt, vorläufig 100 Trieren und 5000 Hopliten sammt den dazu gehörigen Transportschiffen verlangt hatte, gab das Volk den schon früher gewählten Feldherrn Nikias, Alkibiades und Lamachos unbeschränkte Vollmacht zur Aushebung von Truppen und zur Beschaffung der sonst noch nöthigen Rüstungen.

Im Sommer des siebzehnten Kriegsjahres.

33. VI, c. 33. u. 34. Rede des Syrakusiers Hermokrates. (Bestätigung der über die Ankunft der Athener umlaufenden Gerüchte und Vorschläge zu Vertheidigungsmaassregeln).

Als nach dem Aufbruche der glänzend ausgestatteten athenischen Flotte in der Mitte des Sommers (*θέρους μεσοῦντος* cf. c. 30.), die ersten Nachrichten von ihrer Annäherung nach Syrakus gedrungen waren, wollten Viele diesem Gerüchte nicht glauben und sich aus ihrer Ruhe und Sorglosigkeit nicht stören lassen. Nur ein kleiner Theil der Einwohner glaubte an die Möglichkeit eines so gewagten Unternehmens und machte diese Ansicht in der Volksversammlung geltend. Zu den Wenigen dieser Parthei gehörte auch Hermokrates. Daher bestätigt er gleich im Anfange seiner Rede die Nachricht von der Annäherung der Athener mit einer grossen Land- und Seemacht, und versucht seine Mitbürger zu überzeugen, dass die den Egestäern zu leistende Bundeshilfe und die Zurückführung der vertriebenen Leontiner nur ein Vorwand, die wahre Absicht der Athener dagegen die Eroberung von Syrakus und demnächst von ganz Sikelien sei (c. 33, 2. *Ἀθηναῖοι ἐφ' ἡμᾶς, ὃ πάνυ θαυμάζετε, πολλῇ στρατιᾷ ὥρμηνται καὶ ναυτικῇ καὶ πεζῇ, πρόφασιν μὲν Ἐγεσταίων ξυμμαχίᾳ καὶ Λεοντίνων κατοικίσει, τὸ δὲ ἀληθὲς Σικελίας ἐπιθυμίᾳ, μάλιστα δὲ τῆς ἡμετέρας πόλεως, ἡγούμενοι, εἰ ταύτην σχοῖεν, ῥᾳδίως καὶ τἄλλα ἕξειν*). Hierauf zeigt er, wie die Stärke der feindlichen Flotte und die Kühnheit der Athener zwar Vorsicht gebiete, andrerseits aber nichts Erschreckendes und Entmuthigendes habe, indem auch der Starke vor Schaden nicht sicher sei; ferner, wie die Furcht vor den Athenern die übrigen sikelischen Staaten zum festen Anschluss an Syrakus geneigter machen würde; und endlich, wie bis jetzt nur wenige grosse Unternehmungen in die Ferne glücklich abgelaufen wären (c. 33.). Nach dieser Auseinandersetzung ermahnt er sie c. 34. zu den nöthigen Vertheidigungsanstalten an Ort und Stelle und zur Entsendung von Boten nach dem übrigen Sikelien, nach Italien, Karthago, Lakedämon und Korinth, um sich der Hilfe dieser Staaten zu versichern. Allein für den wirksamsten Vorschlag hält er den: mit der vorhandenen Seemacht den Athenern bis nach Tarent, oder bis zum japygischen Vorgebirge entgegenzurücken, um sie durch diese kühne That zur nochmaligen Erwägung der Schwierigkeiten und Gefahren einer so weiten Fahrt, und in Folge dessen entweder zur Verzögerung, oder vielleicht gar zur gänzlichen Aufgebung des Unternehmens zu veranlassen, zumal sich erwarten liesse, dass das Gerücht die Stärke der syrakusischen Streitkräfte bedeutend vergrössern würde. Schliesslich fordert er sie nochmals dringend auf:

die kühne That zu wagen, oder doch wenigstens auf's schnellste die nöthigen Sicherheitsmaassregeln für die Stadt zu treffen.

Nur ein kleiner Theil der Zuhörer glaubte dem Hermokrates und war um die Zukunft besorgt; die Meisten dagegen hielten die Ankunft der Athener entweder für ein leeres Gerücht, oder für ganz ungefährlich (c. 35.) In dieser Ansicht suchte sie Athenagoras, der Leiter der Volksparthei, durch seine Rede noch mehr zu bestärken.

34. VI, c. 36—40. Rede des Demagogen Athenagoras in derselben Versammlung. (Bekämpfung der von Hermokrates vertretenen Ansicht).

Zunächst hält er die Ankunft der Athener, obgleich sie jedem Patrioten nur erwünscht sein könne, für unwahrscheinlich, da sich nicht denken lasse, dass so erfahrne und kluge Leute, wie die Athener, vor Beendigung des peloponnesischen Krieges, in einen neuen, ebenso grossen mit den Syrakusiern sich einlassen würden (c. 36, 3. *ὑμεῖς δὲ ἢν εὖ βουλεύησθε, οὐκ ἐξ ὧν οὗτοι ἀγγέλλουσι σκοποῦντες λογιεῖσθε τὰ εἰκότα, ἀλλ' ἐξ ὧν ἂν ἄνθρωποι δεινοὶ καὶ πολλῶν ἔμπειροι, ὥσπερ ἐγὼ Ἀθηναίους ἀξιῶ, δράσειαν*). Aber gesetzt auch, die Athener kämen wirklich, so läge in ihrer Ankunft keine Gefahr, weder für ganz Sikelien, das weit besser als der Peloponnes gerüstet wäre, noch für Syrakus, das wegen seiner Ueberlegenheit an Reitern und Schwerbewaffneten schon für sich allein im Stande wäre die Feinde zurückzuschlagen. Vielmehr hätten die Athener bei einem solchen Unternehmen weit mehr Grund zu eigner Furcht; da sie in ganz Sikelien auf keine befreundete Stadt und daher auf keinen sichern Stützpunkt für ihre Operationen rechnen könnten (c. 37.). Aus diesen Gründen folgert er c. 38., dass die Gerüchte von der Ankunft der Athener erdichtet und von schlechtgesinnten Bürgern zu dem Zwecke verbreitet worden seien, um die Andern zu schrecken und in der allgemeinen Verwirrung ihre selbstsüchtigen Zwecke sichrer erreichen zu können. Aber als Patriot hält er sich für verpflichtet, die heimlichen Pläne dieser Leute schonungslos aufzudecken und auf ihre Bestrafung zu dringen. Daher geisselt er nicht nur das ehrgeizige Streben der Jüngeren nach Aemtern und Würden, obschon ihnen das gesetzliche Alter dazu fehle, sondern auch c. 39. den Missmuth der Reichen (Oligarchen) über die Gleichberechtigung aller Bürger einer Demokratie zu Staatsämtern, zu denen sie allein ein ausschliessliches Recht zu haben glaubten. Zum Schlusse spricht er die Hoffnung aus (c. 40.): dass in Folge seiner Rede die Jüngeren, wie die Reichen, von der Erfolglosigkeit ihrer geheimen Pläne überzeugt, zum Wohle des Ganzen die weitere Verfolgung derselben aufgeben und demnach in Zukunft nicht wieder dergleichen falsche Gerüchte verbreiten würden.

35. VI, c. 41. Kurze Rede Eines der syrakusischen Feldherrn in derselben Versammlung. (Vorschläge zur ungesäumten Rüstung).

Zuletzt trat noch Einer der Feldherrn auf, und erklärte nicht nur dergleichen gegenseitige Schmähungen für unschicklich, sondern drang auch entschieden auf eine den eingegangenen Meldungen entsprechende, in allen Fällen nützliche Rüstung sowol der einzelnen Bürger, als des ganzen Staates, so wie auf Aussendung von Kundschaftern (c. 41, 1. *πρὸς δὲ τὰ ἐσαγγελλόμενα μᾶλλον* sc. *σῶφρον ὁρᾶν, ὅπως εἷς τε ἕκαστος καὶ ἡ ξύμπασα πόλις καλῶς τοὺς ἐπιόντας παρασκευασόμεθα ἀμύνεσθαι*).

Hierauf trennte sich die Versammlung, ohne einen bestimmten Entschluss zu fassen. Als aber die Nachricht von der Ankunft der Athener in Rhegion einlief (c. 45.), befolgten die Syrakusier die Rathschläge des letzten und ersten Redners, indem sie durch Gesandte die übrigen sikelischen Staaten theils zum treuen Festhalten alter, theils zum Schliessen neuer Bündnisse aufforderten, ferner in die

festen Plätze des syrakusischen Gebietes Besatzungstruppen legten und in der Stadt selbst die nöthigen Vertheidigungsanstalten trafen.

Im Winter des siebzehnten Kriegsjahres.

36. VI, c. 68. Ansprache des Nikias an seine Soldaten vor der ersten Schlacht mit den Syrakusiern.

Den Athenern war es durch eine Kriegslist gelungen, die syrakusischen Feldherrn nach Katane zu locken, und während dem bei Nacht mit Hilfe einiger syrakusischen Flüchtlinge bei dem Olympieion, in der Nähe von Syrakus, zu landen (c. 65.), wo sie sich in aller Eile verschanzten. Erst am zweiten Tage stellten sich beide Theile, die Syrakusier und Athener, einander gegenüber in Schlachtordnung auf (c. 67.). Vor der Schlacht aber beschloss Nikias die Seinigen durch eine kurze Rede zum muthigen Kampfe anzuspornen. Zu dem Zwecke weist er im ersten Theil derselben (§ 1. *αὐτὴ γὰρ ἡ παρασκευὴ ἱκανωτέρα μοι δοκεῖ εἶναι θάρσος παρασχεῖν ἢ καλῶς λεχθέντες λόγοι μετὰ ἀσθενοῦς ϛρατοπέδου*) nach, dass die Grösse ihrer Kriegsmacht und ihrer Kriegserfahrenheit ihnen eine ziemlich sichere Bürgschaft des Sieges über die ungeordneten und ungeübten Massen des Feindes gewähre, und erinnert sie dann im zweiten Theil durch die Worte § 3: *παραστήτω δέ τινι καὶ τόδε, πολύ τε ἀπὸ τῆς ἡμετέρας αὐτῶν εἶναι καὶ πρὸς γῇ οὐδεμιᾷ φιλίᾳ, ἥντινα μὴ αὐτοὶ μαχόμενοι κτήσεσθε*, an die Gefährlichkeit der bevorstehenden Schlacht in einem durchaus feindlichen Lande, wo sie auf keine fremde Hilfe rechnen könnten, und demgemäss an die schlimmen Folgen einer Niederlage.

Gleich nach dieser Ansprache griff Nikias die Gegner an (c. 69.), welche trotz ihrer tapferen Gegenwehr doch endlich weichen und nach Syrakus sich zurückziehen mussten (c. 70.).

37. VI, c. 76—80. Rede des Syrakusiers Hermokrates in der Versammlung der Kamarinäer. (Versuch, den Anschluss derselben an Athen zu verhindern).

Auf die Kunde von den Versuchen der Athener, Kamarina durch Berufung auf ein früheres, mit Laches geschlossenes Bündniss, auf ihre Seite zu ziehen, und aus Furcht, dass die Kamarinäer, die schon an der ersten Schlacht sich nur ungern betheiligt hätten, nach dem unglücklichen Ausgange derselben zum Anschluss an Athen nur noch geneigter sein möchten, schickten die Syrakusier auch ihrerseits den Hermokrates zur Verhinderung dieses Bündnisses zu den Kamarinäern. Um diesen Zweck, den er c. 76, 1. also ausspricht: *ἀλλὰ μᾶλλον τοὺς μέλλοντας ἀπ' αὐτῶν λόγους* sc. *δείσαντες ἐπρεσβευσάμεθα, πρίν τι καὶ ἡμῶν ἀκοῦσαι, μὴ ὑμᾶς πείσωσιν*, sicherer zu erreichen, schildert er zunächst die frühere unredliche Politik der Athener, wie sie als Hegemonen, unter den verschiedensten Vorwänden, die übrigen jonischen Griechen sich unterworfen hätten, und folgert daraus, dass sie auch jetzt, unter dem Vorwande, den Egestäern Bundeshilfe zu leisten und die flüchtigen Leontiner in ihre Heimath zurückzuführen, die Staaten Sikeliens mit einander entzweien und so einzeln sich unterwerfen wollten (c. 76. u. 77.). Hierauf widerlegt er c. 78. die falsche Ansicht der übrigen sikelischen Staaten, dass der gegenwärtige Angriff auf Syrakus für sie selbst nicht gefährlich sei, und tadelt die Kurzsichtigkeit derjenigen, welche theils aus Neid, theils aus Furcht eine Demüthigung der Syrakusier wünschten. Diesen falschen Ansichten gegenüber sucht er darzuthun, wie grade die Erhaltung von Syrakus für die Unabhängigkeit der übrigen sikelischen Staaten von der grössten Wichtigkeit sei, und wie namentlich das nächst Syrakus von den Athenern am meisten bedrohte Kamarina seine Nachbarin nach Kräften unterstützen müsste. Daher weist er c. 79. die etwaige Berufung der Kamarinäer auf das frühere (unter Laches geschlossene) Bündniss mit den Athenern als unhaltbar zurück; weil sie sich nur gegen ihre Feinde, nicht Freunde, und andrerseits nur für den Fall eines Angriffes auf, nicht von den Athenern mit diesen verbunden hätten. Ebenso wenig erkennt er c. 80. ihre

etwaige Furcht vor der grossen Macht der Athener als ausreichenden Grund zum Anschluss an dieselben an; denn diese hätten ihren Sieg über die Syrakusier nicht weiter zu verfolgen gewagt, sondern vielmehr sich zurückgezogen, und würden daher gegen die vereinigte sikelische Macht noch weniger ausrichten können, zumal vom Peloponnes her Hilfe zu erwarten sei. Ausserdem bekämpft er noch ihren etwaigen Entschluss neutral zu bleiben; indem sie dadurch den einen Freund in's Verderben stürzen, den andern (die Athener) von einer Schlechtigkeit nicht zurückhalten würden. Nachdem er endlich ihren etwaigen Anschluss an Athen als einen von Doriern an Doriern begangenen Verrath, den sie mit dem Verluste der eignen Freiheit büssen würden, bezeichnet und andrerseits auf die schlimmen Folgen für sie, falls die Syrakusier siegen sollten, hingewiesen hat, legt er ihnen schliesslich die Erwägung ihres Entschlusses nochmals dringend an's Herz.

38. VI, c. 82—87. Rede des athenischen Gesandten Euphemos ebendaselbst. (Rath zur Erneuerung des früheren Bündnisses).

Mit vorläufiger Uebergehung seines eigentlichen Zweckes, die Kamarinäer zur Erneuerung des alten Bündnisses zu bewegen, glaubt der Redner sich zuerst c. 82. und 83. gegen die Vorwürfe des Vorredners rechtfertigen und darthun zu müssen, dass die Athener durch gerechte Mittel zur Herrschaft über die unterworfenen griechischen Staaten gelangt wären (c. 82, 1. *τοῦ δὲ Συρακοσίου καθαψαμένου ἀνάγκη καὶ περὶ τῆς ἀρχῆς εἰπεῖν ὡς εἰκότως ἔχομεν*). Hierauf sucht er zu beweisen, dass die Athener mit dieser Expedition nicht die Unterwerfung der sikelischen Staaten, sondern vielmehr den Schutz derselben gegen die Eroberungsgelüste der Syrakusier, und damit zugleich die Sicherstellung der eignen Herrschaft bezweckten. Denn durch kräftige Unterstützung der übrigen sikelischen Staaten würden die Syrakusier verhindert werden, die Peloponnesier zu unterstützen und auf diese Weise den Athenern zu schaden. Einem herrschenden Staate aber, wie dem athenischen, könne man es nicht verargen, dass er seine Freunde mit Rücksicht auf den eignen Nutzen wähle und seine Bundesgenossen nach Maassgabe des eignen Vortheils verschieden behandle (c. 84—86, 1.). Dann sucht er sie davon zu überzeugen, dass ihnen nicht die Athener, sondern die Syrakusier gefährlich seien. Denn diese trachteten, im Bewusstsein ihrer überlegenen Macht, offenbar nach Unterjochung der übrigen sikelischen Staaten, was sie in dem Verfahren gegen die Leontiner deutlich offenbart hätten; die Athener dagegen könnten sich ohne die Freundschaft der Kamarinäer und andrer Bundesgenossen nicht einmal gegen die Syrakusier halten, geschweige denn auf neue Eroberungen denken, deren Behauptung wegen der grossen Entfernung von Athen und wegen Mangels an den nöthigen Besatzungstruppen unmöglich wäre (c. 86.). Darum bittet er sie c. 87: den Verunglimpfungen der Syrakusier keinen Glauben zu schenken, sondern das alte Bündniss mit Athen zu erneuern, um mit Hilfe eines so mächtigen Bundesgenossen nicht nur alle künftigen Angriffe der Syrakusier erfolgreich zurückweisen, sondern auch einmal denjenigen Furcht einflössen zu können, vor denen sie bis jetzt sich immer hätten fürchten müssen.

Nach diesen beiden Reden waren die Kamarinäer lange unschlüssig, was sie thun sollten, da sie weder den Athenern, noch den Syrakusiern recht trauten. Endlich aber beschlossen sie Beiden dieselbe Antwort zu ertheilen: dass sie, als Bundesgenossen zweier mit einander in Krieg verwickelter Staaten, es für das Angemessenste hielten, neutral zu bleiben.

39. VI, c. 89—92. Rede des Alkibiades in Lakedämon. (Versuch, die Lakedämonier zur Absendung von Hilfstruppen nach Syrakus und zur Wiederaufnahme des peloponnesischen Krieges zu bewegen).

Die auf den Vorschlag des Hermokrates nach Korinth und Lakedämon abgeschickten Gesandten hatten von den Korinthiern nicht nur die Zusage eigner Hilfe, sondern auch das Versprechen erhalten, dass sie ihr Gesuch an die Lakedämonier um Entsendung von Hilfstruppen und um kräftigere Führung des peloponnesischen Krieges nach Kräften unterstützen würden. Demgemäss hatten dieselben gleichfalls Abgeordnete nach Sparta geschickt, welche in Verbindung mit Alkibiades, der als Flüchtling in Lakedämon Aufnahme gefunden hatte, die Ephoren und die übrigen Behörden zur Absendung eines Botschafters nach Sikelien bewogen, um den Abschluss eines Vergleichs zwischen Syrakus und Athen zu verhindern. Dagegen hatten sich diese zur Entsendung von Hilfstruppen nicht verstehen wollen; daher machte Alkibiades in seiner Rede noch einmal den Versuch, die Lakedämonier zu thätiger Hilfe anzufeuern (c. 88.). Nachdem er im ersten Theil derselben, im c. 89. (§ 1. *ἀναγκαῖον περὶ τῆς ἐμῆς διαβολῆς πρῶτον ἐς ὑμᾶς εἰπεῖν, ἵνα μὴ χεῖρον τὰ κοινὰ τῷ ὑπόπτῳ μου ἀκροάσησθε*) die Vorurtheile über seinen Charakter beseitigt und seine Verdienste um die Lakedämonier, nach dem Unfalle bei Pylos, erwähnt hat, versucht er sein späteres feindliches Verhalten gegen sie, bei Abschluss des argeisch-mantineischen Bündnisses, als ein von ihnen selbst verschuldetes darzustellen und seine Anhänglichkeit an die Demokratie zu rechtfertigen. Dann enthüllt er c. 90. im zweiten Theil seiner Rede, der mit den Worten beginnt: *περὶ δὲ ὧν ὑμῖν τε βουλευτέον καὶ ἐμοί, εἴ τι πλέον οἶδα, ἐσηγητέον, μάθετε ἤδη*, den Lakedämoniern den ganzen Plan der sikelischen Expedition, mit der es zwar zunächst nur auf Sikeliens, dann aber auch auf Italiens, Karthago's und des Peloponnes, ja des gesammten Griechenlands Unterwerfung abgesehen wäre. Um diese, dem Peloponnes drohende Gefahr abzuwenden, hält er es c. 91. für nothwendig, die Syrakusier, welche bereits in einer Schlacht besiegt worden wären und sich allein gegen die athenische Uebermacht nicht halten könnten, durch Absendung eines Heeres und eines spartanischen Anführers für deren undisciplinirte Truppen zu unterstützen, und so ihren gesunkenen Muth neu zu beleben; gleichzeitig aber durch Besetzung von Dekelea, an der Grenze von Attika, den Athenern nicht bloss Schrecken einzujagen, sondern auch empfindlichen Schaden zu bereiten, und sie auf diese Weise an der kräftigen Fortsetzung des sikelischen Krieges zu verhindern. Hierauf rechtfertigt er c. 92. sein jetziges feindliches Auftreten gegen sein Vaterland, als dessen Freund er sonst gerühmt worden sei, durch seine Verbannung aus demselben, und wälzt die Schuld seiner veränderten Gesinnung und alle nachtheiligen Folgen derselben auf diejenigen, die seine Vertreibung bewirkt, ihn dadurch seines Vaterlandes beraubt und so genöthigt hätten, sich ein neues Vaterland zu suchen. Nachdem er die Spartaner noch aufgefordert hat, ihm Vertrauen zu schenken und die Leitung gefährlicher und beschwerlicher Unternehmungen dreist zu übergeben, bittet er sie schliesslich: vor allen Dingen mit dem Feldzuge nach Sikelien und Attika nicht zu zögern, und auf diese Weise die Macht der Athener zu stürzen und sich selbst wieder an die Spitze von ganz Griechenland zu stellen.

Durch diese Rede gelang es wirklich dem Alkibiades, die Lakedämonier, welche den Plan zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten schon lange gehegt, aber immer wieder hinausgeschoben hatten, zur sofortigen Entsendung eines Hilfsheeres nach Sikelien unter Anführung des Gylippos zu bewegen (c. 93.).

Im Winter des achtzehnten Kriegsjahres (414 v. Chr.)

40. VII, c. 11—15. Brief des Nikias an die Athener, in dem er um seine Abberufung und um ansehnliche Verstärkungen bittet.

Der Brief beginnt mit der Schilderung der gegenwärtigen traurigen Lage des in Sikelien be-

findlichen Heeres, das trotz des Sieges in der ersten Schlacht mit Gylippos, in der zweiten durch die Ueberzahl der feindlichen Reiter und Speerwerfer in die Festungswerke zurückgeworfen worden sei, und die von den Feinden aufgeführte Gegenmauer ohne bedeutende Verstärkungen nicht angreifen und erobern könne (c. 11.). Gylippos dagegen erwarte frische Truppen aus dem Peloponnes, reise selbst in Sikelien umher, um Verstärkungen an Leuten und Schiffen an sich zu ziehen, und beabsichtige die Athener gleichzeitig mit dem Landheer und der Flotte anzugreifen. Hierauf schildert er den kläglichen Zustand der Anfangs so glänzenden Flotte; indem die Schiffe wegen des langen Aufenthaltes auf der See von der Nässe angegriffen (*διάβροχοι*) seien, und wegen beständiger Observation des Feindes nicht an's Land gezogen und ausgetrocknet werden könnten (c. 12.); die Flottenmannschaft dagegen sei auf Streifzügen, so wie beim Holz- und Wasserholen theils von den feindlichen Reitern niedergemacht, theils durch Entlaufen der Diener sehr gelichtet worden (c. 13.). Auch sei die Mannszucht unter den Schiffsleuten sehr gelockert, da nur wenige Steuerleute das Schiff ordentlich zu regieren und die Ruderknechte in Ordnung zu halten vermöchten, er selbst aber wegen der schwierigen Natur der Athener (*χαλεπαὶ γὰρ αἱ φύσεις ὑμῶν ἄρξαι*) diesem Ungehorsam nicht steuern könnte. Dazu käme, dass die beiden einzigen den Athenern verbündeten sikelischen Städte, Naxos und Katane, nicht im Stande wären den Verlust an Leuten zu ersetzen. Sollten aber auch noch diese, oder gar die befreundeten italischen Städte, welche ihn bis jetzt mit den nöthigen Lebensmitteln versehen hätten, auf die Seite der Syrakusier treten, dann stehe seinem Heere das traurige Schicksal völliger Einschliessung und furchtbarer Hungersnoth bevor (c. 14.). An dieser schlimmen Lage der Dinge seien weder die Feldherrn, noch die Soldaten schuld, die beide bisher ihre Pflicht gethan hätten, sondern die Vereinigung sämmtlicher sikelischer Staaten und die Unterstützung derselben durch frische Streitkräfte aus dem Peloponnes. Gegen eine solche Macht reichten seine noch vorhandenen Land- und Seetruppen nicht mehr aus. Darum bittet er am Schlusse seines Briefes die Athener dringend: entweder ihn sammt dem Reste des Heeres und der Flotte zurückzurufen, oder, gleich mit Beginn des Frühlings, ein zweites, ebenso grosses Land- und Seeheer nebst vielem Gelde zur Hilfe und für ihn, der durch Krankheit zum Commando untauglich geworden sei, einen Stellvertreter zu schicken (c. 15.).

In Folge dieses Briefes beschlossen die Athener dem Nikias, bis zur erfolgten Wahl zweier Mitfeldherrn, vorläufig zwei Männer, den Menandros und Euthydemos, an die Seite zu stellen und frische Land- und Seetruppen zur Unterstützung hinüber zu senden. Hierauf wurden Demosthenes und Eurymedon zu Feldherrn gewählt, von denen dieser mit 10 Schiffen und 20 Talenten sogleich nach Sikelien abreiste (c. 16.), während jener im nächsten Frühjahr mit Verstärkungen nachfolgen sollte (c. 17.). Gleichzeitig schickten die Athener 20 Schiffe in die peloponnesischen Gewässer, um die Ueberfahrt der korinthischen und lakedämonischen Hilfstruppen nach Sikelien zu verhindern.

Im Sommer des neunzehnten Kriegsjahres (413 v. Chr.)

41. VII, c. 61—64. Ansprache des Nikias an sein Heer vor der letzten entscheidenden Seeschlacht im grossen Hafen von Syrakus.

Als die Syrakusier neue Verstärkungen an Land- und Seetruppen erhalten hatten (c. 50.), entschloss sich auch Nikias zum Rückzug nach Athen und gab möglichst geheim die nöthigen Befehle zur Abfahrt. Aber diese verzögerte sich wegen einer eingetretenen Mondfinsterniss. Inzwischen wurden die Athener gleichzeitig zu Wasser und zu Lande von den Syrakusiern angegriffen und in der Seeschlacht besiegt (c. 52.). Zu diesem Unglück kam noch die Sperrung der 8 Stadien breiten Mündung des grossen Hafens, so dass sie von der Seeseite her völlig abge-

schnitten waren (c. 59.). Unter diesen Umständen beschlossen die athenischen Feldherrn (c. 60.), sämmtliche Landtruppen aus den Befestigungswerken herauszuziehen, einen Platz in der Nähe ihrer Schiffe, der zur Aufnahme des Geräthes und der kranken Mannschaft ausreichen würde, zu befestigen und zu besetzen, mit dem übrigen Landheere aber sämmtliche Schiffe, etwa 110 an Zahl, zu bemannen und eine letzte Seeschlacht zu wagen, um sich entweder glücklich nach Katane durchzuschlagen, oder im ungünstigen Falle, nach Verbrennung sämmtlicher Schiffe, auf dem Landwege zurückzuziehen, bis man einen befreundeten, von Barbaren oder Griechen bewohnten Ort erreicht haben würde. Nachdem alle diese Anstalten so gut, als es sich in dieser misslichen Lage und in der grössten Eile thun liess, getroffen waren, rief Nikias sein ganzes Heer zusammen, um es durch eine Rede zu ermuthigen und zur Tapferkeit zu entflammen. Daher spricht er zunächst von der Wichtigkeit der bevorstehenden Schlacht und von der Aussicht auf Rückkehr in's Vaterland im Falle eines glücklichen Ausgangs derselben (c. 61, 1. *ὁ μὲν ἀγὼν ὁ μέλλων ὁμοίως κοινὸς ἅπασιν ἔσται περί τε σωτηρίας καὶ πατρίδος ἑκάστοις οὐχ ἧσσον ἢ τοῖς πολεμίοις*). Dann fordert er sie auf, wegen des bisherigen Unglücks nicht zu verzagen, sondern auf eine glückliche Wendung des Schicksals zu hoffen (c. 61.), und im Hinblick auf ihr noch zahlreiches Heer und auf die von den Bogenschützen und Speerwerfern zu erwartende Hilfe, so wie auf die von ihren Schiffen zum Schutze gegen die feindlichen Stossbalken angebrachten Vorrichtungen und auf die zu demselben Zwecke erfundenen eisernen Hände (Enterhaken) neuen Muth zu fassen (c. 62.). Nachdem er sie hierauf gewarnt hat, sich während des Kampfes nicht an die grösstentheils von dem Feinde besetzte Küste zurückdrängen zu lassen, wendet er sich namentlich an die fremden Matrosen und spricht die Hoffnung aus, dass sie, eingedenk der grossen Vortheile, die sie der Herrschaft Athen's verdankten, sich nicht undankbar beweisen und ihre Wohlthäter verrathen, sondern die Korinthier und Sikelioten, die sie schon oft besiegt hätten, auch jetzt muthig angreifen und zurückschlagen würden (c. 63.). Schliesslich erinnert er noch besonders die auf den Schiffen befindlichen Athener an das traurige Schicksal ihrer Vaterstadt, die, falls sie in der bevorstehenden Schlacht besiegt werden sollten, den Angriffen der Lakedämonier und Sikelioten blossgestellt sein würde, und an das schreckliche Loos, das sie selbst im Falle einer Niederlage zu erwarten hätten.

Nach dieser Ansprache befahl Nikias sogleich die Schiffe zu bemannen.

42. VII, c. 66—68. Ansprache des Gylippos und der syrakusischen Feldherrn an ihre Truppen vor derselben Schlacht.

Obgleich Gylippos und die syrakusischen Feldherrn auf die Kunde, dass die Athener in der bevorstehenden Schlacht die neu erfundenen Enterhaken anwenden würden (c. 65.), die Vordertheile und Verdecke ihrer Schiffe durch einen Lederüberzug gegen die Wirkung jener eisernen Klammern geschützt hatten, so hielten sie es doch für gut, vor dem Beginn der Schlacht auch ihrerseits den Muth der Soldaten durch eine kurze Ansprache zu erhöhen. Um dieses Zweckes willen erinnern sie dieselben gleich Anfangs in den Worten § 1: *ὅτι — ὑπὲρ καλῶν τῶν μελλόντων ὁ ἀγὼν ἔσται, — εἴ τις μὴ ἐπὶ ὅσον δεῖ ᾔσθηται, σημανοῦμεν*, an den herrlichen Preis der bevorstehenden Schlacht und an die früher gewonnenen Siege über die auf ihre Seemacht stolzen Athener, wiewol sie selbst damals nur geringe Uebung und Erfahrung im Seewesen gehabt hätten (c. 66.). Da sie aber nunmehr durch die bisherigen glücklichen Erfolge an Muth und Selbstvertrauen gewonnen hätten, so sei es sehr wahrscheinlich, dass sie auch in der bevorstehenden Schlacht siegen würden, zumal die Athener wegen der unerwarteten Niederlagen ganz muthlos und niedergeschlagen wären. Darauf stellen sie ihnen vor, dass die neuen Vorrichtungen

an den feindlichen Schiffen nur eine Nachahmung der früher von ihnen selbst (den Syrakusiern) angewandten und daher durchaus nicht furchterregend seien. Ferner weisen sie auf den günstigen Umstand hin, dass die Athener aus Mangel an Matrosen ihre Schiffe hätten mit Landsoldaten bemannen müssen, und zwar mit Leuten, die zum Theil noch nie auf der See gekämpft hätten und daher durch ihre Unerfahrenheit im Seegefechte manche Unordnung und Verwirrung auf den Schiffen anrichten würden. Auch wüssten sie genau, dass die Feinde nur aus Verzweiflung und auf gut Glück sich zu dieser Schlacht entschlossen hätten, um entweder auf der See sich durchzuschlagen, oder im ungünstigen Falle auf dem Landwege zu entfliehen (c. 67.). Endlich fordern sie c. 68. die Soldaten auf: sie sollten sich vorstellen, was für ein schreckliches Loos ihnen selbst, ihren Weibern und Kindern im Falle einer Niederlage bevorstände, und desswegen bei ihrem Angriff nur von Rache leiten lassen, um durch siegreiche Tapferkeit nicht nur sich selbst den herrlichsten Ruhm zu verschaffen, sondern auch ganz Sikelien seine Freiheit fester zu begründen.

Hierauf liessen auch Gylippos und die syrakusischen Feldherrn ihre Schiffe bemannen. Nachdem Nikias, wegen der äusserst gefährlichen Lage seines Heeres, auch noch die Trierarchen einzeln zu sich gerufen und zur Tapferkeit ermahnt, so wie einen Theil seiner Landtruppen zum Schutze der Schiffsmannschaften an der Küste entlang aufgestellt hatte, versuchten Demosthenes, Menandros und Euthydemos durch einen entschlossenen Angriff auf die gesperrte Hafenmündung sich durchzuschlagen (c. 69.); aber vergeblich. Daher mussten sich dieselben (c. 71.) zu dem gefährlichen Rückzug auf dem Landwege entschliessen. Zu ihrem Unglück aber liessen sie sich durch einen listigen Anschlag des Gylippos noch zu einem mehrtägigen Aufschub desselben verleiten, so dass die Syrakusier inzwischen alle Pässe und Brücken besetzen konnten.

43. VII, c. 77. Letzte Ansprache des Nikias an sein zum Rückzug sich anschickendes Heer.

Durch den Anblick der unbestatteten Todten und das Jammergeschrei der zurückbleibenden Kranken und Verwundeten, die sich mit ihren letzten Kräften an die Kleider der abziehenden Verwandten und Freunde festklammerten, um sich wenigstens noch eine kleine Strecke weit von ihnen mit fortschleppen zu lassen, war das übrige Heer in eine so traurige, ja verzweifelte Stimmung gerathen, dass sich Nikias genöthigt sah, dasselbe durch eine tröstende Ansprache wieder aufzurichten. Daher ruft er den Seinigen gleich Anfangs die ermuthigenden Worte zu: § 1. *καὶ ἐκ τῶν παρόντων ἐλπίδα χρὴ ἔχειν· ἤδη τινὲς καὶ ἐκ δεινοτέρων ἢ τοιῶνδε ἐσώθησαν*, und folgert hieraus, dass sie auch jetzt nicht verzweifeln dürfen. Dann weist er sie auf seine Lage und sein Beispiel hin; indem er in gleicher Gefahr mit ihnen schwebe und noch dazu durch Krankheit sehr geschwächt sei, aber trotz dem auf der Götter Hilfe fest vertraue. Hierauf sucht er durch die Erinnerung an ihre grosse Anzahl, die sich leicht an irgend einem Punkte Sikeliens festsetzen und gegen feindliche Angriffe vertheidigen könnte, ihren gesunkenen Muth wieder aufzurichten. Aber vor allen Dingen müssten sie auf dem Zuge Ordnung halten und überall, wo es zum Kampfe käme, sich so tapfer schlagen, als gälte es den Besitz des Vaterlandes, und ausserdem wegen Mangels an Lebensmitteln Tag und Nacht marschiren, um einen befreundeten Ort der Sikeler, auf die man sich noch verlassen könne, möglichst schnell zu erreichen. Schliesslich erinnert er sie daran, dass auf ihrer jetzigen Tapferkeit und Ausdauer nicht nur ihre eigne Rettung und Rückkehr in's Vaterland, sondern auch die Wiederaufrichtung der gesunkenen Macht Athen's beruhe.

Auf diesem gefährlichen und höchst beschwerlichen Rückzuge kamen die Athener zwar glücklich über den Anapos (c. 78.), vermochten aber das stark befestigte Akräon Lepas nicht zu erstürmen (c. 79.) und beschlossen daher, in der Nacht statt nach Katane, in die Gegend von Kamarina und Gela zu fliehen und auf diesem Umwege das Meer zu erreichen. In Folge eines nächtlichen

Schreckens wurde der von Demosthenes geführte Nachtrab von der Vorhut des Nikias getrennt, von den Feinden umzingelt und zur Uebergabe gezwungen (c. 82.). Auch Nikias musste sich, wiewol er den Erineos glücklich überschritten hatte, nach der unglücklichen Schlacht am Asinaros (c. 84.) dem Feinde ergeben (c. 85.). Beide gefangenen athenischen Feldherrn wurden gegen den Willen des Gylippos von den Syrakusiern getödtet (c. 86.), die übrigen Gefangenen aber, 7000 an Zahl, in die Steinbrüche bei Syrakus gesperrt, wo sie mit Elend aller Art zu kämpfen hatten. Nur Wenige von ihnen sahen ihr Vaterland wieder.

Einen so jämmerlichen Ausgang hatte der glänzende und kostspielige Feldzug nach Sikelien (c. 87. cf. VI, 31.).

Zweites Capitel.

Eintheilung der Reden und Stellung derselben zum übrigen Geschichtswerke.

Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung der im vorigen Capitel gegebenen Uebersicht vermisst man die Mittheilung direkter Reden aus dem achten Buche, in welchem die Darstellung des peloponnesischen Krieges noch bis zum Jahre 411 v. Chr. fortgeführt wird. Dieser auffallende Mangel hat wahrscheinlich darin seinen Grund, dass der Geschichtschreiber durch einen zu frühen Tod, wie an der Vollendung des Werkes überhaupt,[1]) so auch an der Umgestaltung und Ausarbeitung der in dem achten Buche enthaltenen obliken Reden verhindert wurde. Doch könnte auch die geringere Wichtigkeit der in denselben behandelten Ereignisse für den weiteren Verlauf des peloponnesischen Krieges,[2]) den Verfasser zur Wahl der obliken Form bestimmt haben.[3])

---

[1]) Aus der Vergleichung der beiden Stellen I, 1. und V, 26. ergiebt sich, dass Thukydides den ganzen Krieg erlebt hat und ihn auch ganz beschreiben wollte.

[2]) Der Inhalt der 7 obliken Reden des achten Buches ist kurz folgender: c. 27. enthält den Rath des Phrynichos an seine Mitfeldherrn: keine unbesonnene Schlacht zu wagen, ehe man die Stärke der feindlichen Flotte kenne; c. 46. räth Alkibiades dem Tissaphernes: den Lakedämoniern weder durch Herbeiziehung der phönikischen Flotte, noch durch Zahlung des Soldes den Sieg zu verschaffen, sondern beide Staaten (Athen und Lakedämon) durch längere Kämpfe sich aufreiben zu lassen; c. 48. verspricht Alkibiades einigen aus Samos zu ihm gekommenen Athenern: ihnen die Freundschaft des Tissaphernes und später sogar die des Perserkönigs in dem Falle zu verschaffen, dass er nach Athen zurückgerufen und die demokratische Verfassung daselbst aufgehoben würde; c. 53. fordert der vom Heere aus Samos nach Athen geschickte Peisandros die Athener auf: den Alkibiades zurückzurufen, um auf diese Weise den Perserkönig zum Bundesgenossen zu erlangen und demnächst über die Lakedämonier zu siegen; c. 76. enthält die Versuche des bei Samos liegenden athenischen Heeres, durch Absetzung der alten Feldherrn und verdächtigen Trierarchen, so wie durch Wahl der beiden Feldherrn Thrasybulos und Thrasyllos sich bei der Demokratie zu behaupten, und dessen Entschluss, dem Alkibiades die Rückkehr in's Vaterland auszuwirken, um mit seiner Hilfe die Freundschaft des Perserkönigs zu gewinnen; c. 81. ferner die zahlreichen Versprechungen des von Thrasybulos nach Samos geholten Alkibiades: dass der Perserkönig das athenische Heer verpflegen und ihm die bei Aspendos befindlichen phönikischen Schiffe zu Hilfe schicken wolle, falls es die neue oligarchische Verfassung anerkennen würde; endlich c. 86. die Unterhandlungen der vom Rathe der Vierhundert nach Samos abgeschickten Botschafter mit dem unwilligen Heere wegen Annahme der neuen Verfassung. Hiemit vergleiche man aus den früheren Büchern z. B. die Ansprache des Brasidas an die Toronäer IV, c. 114. mit Bezug auf die einleitenden Worte: *ἔλεξε τοῖς ἐν τῇ Ἀχάνθῳ παραπλήσια*; oder die Ermahnung des Nikias an die Athener wegen Aufschub des Bündnisses mit Argos V, c. 46.; ferner die Berathung der 3 athenischen Feldherrn Nikias, Alkibiades und Lamachos in Rhegion VI, c. 47.; oder den Inhalt der obliken Reden des Gylippos und Hermokrates VII, c. 21.; oder auch die Unterredung der athenischen Feldherrn nach dem unglücklichen Angriff des Demosthenes auf Epipolä VII, c. 47. u. A.

[3]) Wegen der von Dionysios in seiner Schrift *περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος* p. 846. mitgetheilten Ansicht des

Was dagegen die direkten Reden der 7 ersten Bücher betrifft, so lassen sie sich in zwei grosse Gruppen scheiden, von denen die eine alle, in den Volksversammlungen der kriegführenden Völker und ihrer Bundesgenossen von deren Leitern über wichtige Fragen gehaltenen Reden (1—8. 15. 16—20. 22. 23. 30—35. 37—39.), die andre sämmtliche, vor wichtigen Land- und Seeschlachten an die betreffenden Heere gerichteten Ansprachen ihrer Feldherrn umfasst (9. 13. 14. 21. 24—29. 36. 41—43.). Die meisten Reden der ersten Gattung bilden wieder kleinere Gruppen von je zwei oder mehreren, je nachdem der in ihnen behandelte Gegenstand nur von zwei oder mehreren Seiten beleuchtet werden soll. Die stärksten Gruppen aber finden sich im ersten und sechsten Buche, und zwar an den Stellen, wo es sich um die Entscheidung der Lakedämonier und Athener zum peloponnesischen Kriege überhaupt und später um die Ausführung des sikelischen Feldzuges handelt, also um inhaltsschwere und folgenreiche Fragen, die nicht vielseitig und gründlich genug erörtert werden konnten. Diese Erörterungen dienen einerseits dazu, dem Leser die Ansichten, Wünsche nnd Grundsätze der Redner und ihrer Zuhörer zu offenbaren, andrerseits gewähren sie ihm eine bessere Einsicht in den inneren Zusammenhang der äusseren, oft scheinbar zufälligen Thatsachen. [4]) Aber nicht nur die grössere oder geringere Wichtigkeit der eben angedeuteten Fragen, sondern auch der verschiedene Charakter beider, jene Kriege beschliessenden Völker ist von grossem Einfluss auf die Auswahl und Menge der aufzunehmenden Reden gewesen. Während daher die an und für sich bedächtigen, zur Uebernahme eines so grossen und folgenreichen Krieges, wie des peloponnesischen, noch nicht genügend vorbereiteten, andrerseits durch ihren König Archidamos (5.) und die athenischen Gesandten (4.) vor einem raschen und leichtsinnigen Kriegsbeschlusse gewarnten Lakedämonier erst durch die beiden scharfen, eindringlichen Reden der korinthischen Gesandten (3. und 7.) und die zu einer raschen Entscheidung drängende Ermahnung des kriegerisch gesinnten Ephoren Sthenelaïdas (6.) zu dem entscheidenden Schritte sich bestimmen liessen; genügte für die raschen, zum Kriege geneigten und mit einer bedeutenden Flotte, so wie mit ansehnlichen Geldmitteln ausgerüsteten Athener die Eine Rede des Perikles (8.) zur Entscheidung über eine so wichtige Frage. In ähnlicher Weise lassen sich vor dem sikelischen Feldzuge die kriegslustigen Athener, trotz der warnenden Stimme ihres Feldherrn Nikias, der in zwei Reden (30. und 32.) zur Besonnenheit und Unterlassung des Zuges dringend ermahnt hatte, durch Eine Rede des Alkibiades (31.) zu dem gewagten und so verderblichen Unternehmen fortreissen. Aber auch in Syrakus, gegen welche Stadt diese Expedition zunächst gerichtet war, fehlte es nicht an Staatsmännern, welche mit scharfem Blicke die drohende Gefahr erkannten und ihr zu begegnen suchten. Unter diesen zeichnete sich vor Allen Hermokrates durch Klugheit und Entschlossenheit aus, indem er durch seine in Syrakus gehaltene Rede (33.) seine Mitbürger zur kräftigen Gegenrüstung, zur Aufsuchung von Bundesgenossen und zum muthigen Entgegenrücken dringend ermahnte, und auf diese Weise die Absicht des Demagogen Athenagoras, der durch seine Rede (34.) die Syrakusier in ihrer Sorglosigkeit und Geringschätzung der Gefahr zu bestärken suchte, glücklich vereitelte. Die übrigen, meist paarweise verbundenen Reden der ersten Gattung, welche theils in die Zeit vor dem sikelischen Feldzuge (15—18. 19. 20. 22.), theils während desselben

---

Kratippos: dass Thukydides desshalb, weil die Reden der früheren Bücher keinen Beifall gefunden hätten, die Aufnahme derselben im achten Buche unterlassen habe, verweise ich auf Roscher's Anmerkung in seinem Buche über Leben, Werke und Zeitalter des Thukydides p. 149.

[4]) Roscher l. c. p. 154: „Wir haben die Reden des Thukydides als die vornehmsten Mittel zu betrachten, wodurch er die äusserlichen Thatsachen auf ihre geistigen Motive zurückführt.“ Aus diesem Grunde habe ich auch die beiden Dialoge (12. und 29.) und den Brief des Nikias (40.) in die Uebersicht der Reden aufgenommen, zumal sie sich von diesen nur durch die Form unterscheiden.

(37—39.) also in die Jahre 415—413 v. Chr. fallen, beziehen sich auf die wichtigsten Ereignisse des eben bezeichneten Zeitraumes, nämlich: den Fall Mytilene's und Platää's, ferner die Einschliessung der 420 Spartiaten auf der Insel Sphakteria und die nächsten Folgen derselben, so wie die Bemühungen der Syrakusier und Athener um Kamarina's Freundschaft und die durch Alkibiades bewirkte Wiederaufnahme des peloponnesischen Krieges. Vor Allem nehmen die letzten traurigen Schicksale der Lesbier und Platäer, wie sie in den darauf bezüglichen Reden geschildert sind, unsere Theilnahme in Anspruch. Die Mytilenäer nämlich, bis dahin autonom, wie die Chier, und im Besitze einer bedeutenden Flotte, waren in Folge einer inneren Partheiung von Athen abgefallen und hatten sich während der darauf folgenden Belagerung und Einschliessung ihrer Stadt durch ein athenisches Heer an die Lakedämonier um Hilfe gewandt (15.), die ihnen auch zu Theil werden sollte, aber durch die Schuld des lakedämonischen Feldherrn Alkidas zu spät anlangte. Entrüstet über den Abfall dieser mächtigen Insel und die schlimmen Folgen desselben fürchtend, liessen sich die Athener durch Kleon's erste, nicht mitgetheilte[5]) Rede zu dem grausamen Beschlusse fortreissen: dass nicht nur die von Paches nach Athen geschickten lesbischen Gefangenen, sondern sämmtliche waffenfähige Bewohner Mytilene's getödtet werden sollten. Aber bald darauf von Reue über diesen Ausbruch barbarischer Grausamkeit ergriffen, beschlossen sie diese Angelegenheit wegen ihrer Wichtigkeit noch einmal ernstlich zu erwägen. Obgleich nun Kleon in seiner zweiten Rede (17.) bei seiner früheren Meinung beharrte und die Athener zur Aufrechthaltung des ersten grausamen Beschlusses zu überreden suchte, so folgten sie diesmal doch dem Rathe des Diodotos, der in seiner Rede (18.) ein humaneres Princip der Bestrafung geltend gemacht und die Ausdehnung der Todesstrafe über Unschuldige verworfen hatte. Noch bejammernswürdiger aber ist das Endschicksal der Platäer, dieser treuen Bundesgenossen Athen's, die nach dem heldenmüthigen, aber unglücklichen Versuche, durch die lakedämonische Umschliessungsmauer sich durchzuschlagen, von Hungersnoth gedrängt, sich den Lakedämoniern hatten ergeben müssen und vor ein aus 5 lakedämonischen Richtern zusammengesetztes Gericht gestellt worden waren, das ihnen die verfängliche Frage vorlegte: ob sie in dem gegenwärtigen Kriege den Lakedämoniern irgend etwas Gutes gethan hätten? Trotz ihrer ergreifenden Rede (19.), in der sie vergeblich ihre Verdienste um ganz Griechenland erwähnten und sich gegen die von den Thebäern erhobene Anklage der Eidbrüchigkeit zu vertheidigen versuchten, gelang es ihnen nicht, das harte Urtheil zu mildern; sondern in Folge der ihre Schuld vergrössernden und sie des Verrathes beschuldigenden Rede der Thebäer (20.) wurden ihre Gefangenen getödtet und ihre Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Wie die Lakedämonier in dem eben angeführten Falle auf die Stimme der Menschlichkeit und Gerechtigkeit nicht hörten, ebenso verschlossen die Athener, nach der glücklichen Gefangennehmung der 420 spartanischen Jünglinge auf der Insel Sphakteria, von ihrem Glücke verblendet, der einen günstigen Frieden anbietenden lakedämonischen Gesandtschaftsrede (22.) ihr Ohr. Doch bald sollten sie diesen unbesonnenen Schritt bereuen; da Brasidas ihre Macht auf der Halbinsel Chalkidike erschütterte und durch seine Klugheit und Leutseligkeit ihnen dort eine verbündete Stadt nach der andern entzog, so dass sie später einen weit ungünstigeren Frieden schliessen mussten.

Was ferner die während des sikelischen Feldzuges gehaltenen Reden betrifft, so handelte es sich in den beiden an die Kamarinäer gerichteten (37. und 38.) um den Anschluss der bedeutenden, Syrakus benachbarten Stadt Kamarina an die Sache der Athener oder Syrakusier. Zwar gelang es

[5]) In der Erfolglosigkeit des zuerst gefassten Beschlusses scheint mir die Antwort auf die von Dionysios aufgeworfene Frage: warum Thukydides die ersten Reden dieser beiden Demagogen nicht mitgetheilt habe, zu liegen.

diesmal dem athenischen Gesandten Euphemos, den Eindruck der Rede des Hermokrates, worin derselbe die hinterlistige Politik der Athener geschildert und die Kamarinäer vor dem Anschluss an Athen gewarnt hatte, in so weit zu schwächen, dass die Kamarinäer auch den Anerbietungen der Syrakusier nicht recht trauten und daher neutral zu bleiben beschlossen. Allein dafür versetzte den Athenern der von ihnen früher verbannte und von Sparta aufgenommene Alkibiades einen sehr empfindlichen Schlag, indem er in seiner Rede (39.) den Lakedämoniern die geheimen Pläne Athen's enthüllte und sie dadurch zur Unterstützung der Syrakusier, so wie zur Wiederaufnahme des peloponnesischen Krieges und zur Besetzung von Dekelea vermochte. Durch diese unerwartete Wendung der Dinge wurde nicht nur der unglückliche Ausgang des sikelischen Feldzuges, der mit dem Verluste fast der gesammten athenischen Flotte endete, sondern auch die Schwächung der athenischen Streitkräfte überhaupt herbeigeführt.

Auch die Reden der zweiten Gattung, nämlich die grösstentheils zur Tapferkeit ermunternden Ansprachen der Feldherrn an ihre Soldaten (13. 14. 21. 25—28. 36. 41—43.) sind durch die Wichtigkeit des jedesmal bevorstehenden Kampfes und die Beschaffenheit der unmittelbar vorhergehenden oder nachfolgenden Ereignisse wohl motivirt. So die Ansprache der lakedämonischen Feldherrn Knemos und Brasidas (13.) durch den Verlust der ersten, im krissäischen Meerbusen gelieferten Seeschlacht; die des Demosthenes (21.) vor der Schlacht bei Pylos durch die Wichtigkeit dieses Platzes und die ganz unverhältnissmässige Ueberzahl der peloponnesischen Streitkräfte; und die beiden Ansprachen des Thebäers Pagondas (25.) und des Atheners Hippokrates (26.) vor der Schlacht bei Delion durch die Lage dieses Ortes an den Grenzen von Attika und das plötzliche Erscheinen der Thebäer. Noch schwieriger war die Lage des peloponnesischen Heeres in Makedonien nach dem ganz unerwarteten Abzuge der verbündeten Makedonier und bei dem feindlichen Andringen der zahlreichen Illyrier, mit denen es noch niemals vorher gekämpft hatte. Unter solchen Umständen bedurfte es der ermuthigenden Ansprache seines Feldherrn Brasidas (27.) hier nicht minder, als vor der entscheidenden Schlacht bei Amphipolis (28.). Dasselbe gilt von den beiden Ansprachen des Nikias an das athenische Heer vor der ersten Land- und der letzten Seeschlacht mit den Syrakusiern (36. und 41.). Denn zur Zeit der ersten sollte sich dasselbe auf einer ganz feindlichen Insel die Landung, zur Zeit der zweiten, nach Sperrung der Hafenmündung, die Durchfahrt und vermöge derselben die Flucht erzwingen. In scharfem Gegensatz zu der zuletzt erwähnten Rede steht des Gylippos gleichzeitige Ansprache (42.) an seine siegesfrohen Truppen, durch die er sie zu erneutem Siege und zur völligen Vernichtung der athenischen Flotte entflammen wollte. Und sein Plan gelang vollkommen; denn die Athener konnten trotz heldenmüthiger, ja verzweifelter Gegenwehr sich die Durchfahrt nicht erzwingen, sondern mussten, mit Zurücklassung sämmtlicher Schiffe, zu dem gefährlichen und beschwerlichen Rückzug auf dem Landwege sich entschliessen und zwar so rasch, dass sie nicht einmal für die Bestattung der Todten, noch für die Fortschaffung der Verwundeten sorgen konnten. In dieser bejammernswürdigen Lage befand sich das athenische Heer vor der letzten Ansprache des Nikias (43.), durch die er die Verzagten und Niedergebeugten zu trösten und wieder aufzurichten versuchte. Welche Situation konnte zu einer Ansprache wol geeigneter sein!

Nicht minder gerechtfertigt als die eben betrachteten erscheint auch die Anrede des Brasidas an die Akanthier. Denn sie waren die ersten Bewohner Chalkidike's, an die sich der spartanische Feldherr mit seiner Aufforderung zum Abfall und zum Anschluss an Sparta wandte, und demnach war ihr Entschluss eben so sehr als sein eignes Benehmen für das Verhalten der übrigen Städte der Halbinsel wichtig und maassgebend. Unter diesen Umständen geboten es Vorsicht und Klugheit, dass sich Brasidas gleich in seiner ersten Rede über den Zweck seiner Ankunft (die Befreiung Griechen-

lands von der drückenden Herrschaft der Athener) und die Vortheile eines Anschlusses an Sparta offen aussprach; aber zugleich auch in ernsten Worten auf die schlimmen Folgen des Ungehorsams hinwies.

Alle bisher erwähnten Reden jedoch überragt an Reichthum und Gediegenheit des Inhalts, wie an Kraft des Ausdrucks die Leichenrede des Perikles (10.). War auch im ersten Jahre des Krieges noch keine bedeutende Schlacht geliefert worden und daher die Zahl der gefallenen und in dieser Leichenrede gepriesenen Athener nicht gross, so lässt sich doch die von Dionysios de Thuc. jud. p. 851. aufgeworfene Frage: warum Thukydides grade die Leichenrede auf die in diesem Jahre Gefallenen mitgetheilt habe, meines Erachtens ziemlich leicht beantworten. Grade im Anfang des Krieges nämlich war es nöthig, die noch schwankenden und zaghaften Gemüther durch Hinweisung auf die Vorzüge, den Ruhm und die Grösse des Vaterlandes zur aufopfernden Liebe für dasselbe und zum muthigen Ausharren in den Beschwerden des Krieges, so wie durch das schöne Beispiel der gepriesenen Helden, welche im Bewusstsein dieser Grösse Athen's und aus Liebe zur Freiheit muthig und freudig ihr Leben geopfert hatten, zu ähnlicher Gesinnung zu begeistern. Daher entwirft der Redner, ehe er die Todten lobt, ein schönes Bild von der Herrlichkeit und Grösse des athenischen Staates, das gewiss am meisten geeignet war, die Anwesenden mit edler Begeisterung und Aufopferungsfreudigkeit zu erfüllen. — Wie kleinmüthig dagegen erscheinen diese tapfern und Anfangs so kriegslustigen Athener zur Zeit der dritten und letzten perikleischen Rede (11.), als sie bald nach der schweren Heimsuchung durch die von Thukydides II, c. 47—54. so meisterhaft geschilderte Pest und nach der Verheerung ihres Landes durch den ersten Einfall der Peloponnesier mit den Feinden geheime Friedensunterhandlungen angeknüpft und Perikles, den Schöpfer all' jener Grösse, als den Urheber aller gegenwärtigen Leiden zur Rechenschaft gezogen hatten! Doch Perikles blieb unerschütterlich bei seinem früheren Rathe: „den Lakedämoniern nicht nachzugeben," und tadelte nicht nur den Wankelmuth seiner Mitbürger in strengen Worten, sondern wies auch auf die Nothwendigkeit hin, dass zur Erhaltung des Ganzen jeder Einzelne Gut und Leben freudig zum Opfer bringen müsse; und forderte sie demnach zum Abbruch der Friedensunterhandlungen, so wie zum geduldigen Ertragen der von den Göttern über sie verhängten Leiden auf. Und wirklich folgten sie diesmal dem Rathe ihres hochbegabten, treuen Freundes, der ihnen mit richtigem Blicke in die Zukunft und für den Fall Sieg über die Lakedämonier prophezeiht hatte, wenn sie sich auf den Krieg mit diesen Feinden beschränken würden. Aber bald nach seinem Tode verliess das vom Glücke und von den ehrgeizigen Plänen seiner Führer verblendete athenische Volk die von Jenem vorgezeichnete Bahn der Mässigung und unternahm vor wirklicher Beendigung des peloponnesischen Krieges jenen glänzenden, alle früheren Unternehmungen an Pracht und Kostspieligkeit übertreffenden Feldzug nach Sikelien, der es an den Rand des Verderbens führte. Denn obgleich Sikelien's Städte theils durch die Stammesverschiedenheit ihrer Bewohner, theils durch politische Partheiungen uneinig und gleichsam in zwei Lager getheilt waren, so hatte doch der öfter erwähnte Hermokrates aus Syrakus schon einige Jahre vor dem sikelischen Feldzuge auf dem Congress zu Gela durch seine Rede (23.) die Vertreter der dort versammelten sikelischen Staaten zur Aufgebung ihrer Sonderinteressen und zur gemeinsamen Abwehr der Allen von Athen her drohenden Gefahr vermocht. So kam es, dass die Athener bei ihrer Ankunft in Sikelien von den meisten Küstenstädten, wie Katane und anderen, wider Erwarten zurückgewiesen wurden, und dass selbst Kamarina das früher mit Laches geschlossene Bündniss nicht erneuern wollte. Um solcher Wirkung willen durfte diese Rede des Hermokrates an ihrer Stelle ebenso wenig fehlen, als die übrigen von ihm mitgetheilten. Aber auch die Aufnahme der beiden ersten Reden der Uebersicht (1. und 2.), durch welche die Kerkyräer und Korinthier Athen für sich zu ge-

winnen suchen, ist durch die Wichtigkeit des in ihnen behandelten Ereignisses für die Entwickelung des peloponnesischen Krieges vollkommen gerechtfertigt. Denn Thukydides selbst nennt I, c. 23. die Streitigkeiten zwischen Korinth und deren Tochterstadt Kerkyra die äusseren, offen ausgesprochenen Anlässe (*αἱ ἐς τὸ φανερὸν λεγόμεναι αἰτίαι*) zum peloponnesischen Kriege, und unterscheidet davon die wahre, wenngleich unausgesprochene Ursache desselben, nämlich die Eifersucht Lakedämon's auf Athen's wachsende und furchterregende Macht (*τὴν μὲν ἀληθεστάτην πρόφασιν ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ τοὺς Ἀθηναίους ἡγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους καὶ φόβον παρέχοντας τοῖς Λακεδαιμονίοις ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν*).

Drittes Capitel.

Ueber die in den Reden enthaltene Charakteristik der Hauptleiter des peloponnesischen Krieges und der an ihm betheiligten Hauptvölker.

A. Charakteristik der damaligen bedeutendsten Staatsmänner und Feldherrn.

Um die im vorigen Capitel begonnene Untersuchung über den inneren Zusammenhang der thukydideischen Reden mit dem übrigen Geschichtswerke zu Ende zu führen, muss noch gezeigt werden, in wiefern dieselben zur Charakteristik der bedeutendsten Staatsmänner und Feldherrn jener Zeit und der hauptsächlichsten kriegführenden Völker dienen; da jede wichtige und entscheidende That erst durch die Kenntniss der Empfindungen, Bestrebungen und Grundsätze der handelnden Person, d. h. der Denk- und Handlungsweise derselben, ihre volle und wahre Bedeutung gewinnt.[6]) Diesem Zwecke gemäss wende ich mich sogleich zur Betrachtung der perikleischen Reden, und zwar zu diesen zuerst aus einem doppelten Grunde: einmal, weil Perikles grade während der ersten Jahre des peloponnesischen Krieges an der Spitze Athen's stand; andrerseits, weil die von ihm mitgetheilten Reden (8. 10. 11.) alle übrigen an Tiefe der Gedanken, Hoheit der Gesinnung und künstlerischer Vollendung weit übertreffen. In diesen Reden nun erscheint er als ein geistig hochbegabter und edeldenkender, um den Ruhm und die Unabhängigkeit seiner Vaterstadt Athen unablässig bemühter, unerschütterlich fester und unbestechlicher Staatsmann. der mit gerechtem Selbstbewusstsein in seiner Vertheidigungsrede (11.) von sich sagen konnte: *οὐδενὸς οἴομαι ἥσσων εἶναι γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι ταῦτα, φιλόπολίς τε καὶ χρημάτων κρείσσων.*[7]) Dabei besass er eine solche Gewalt über das athenische Volk, dass er sich niemals von ihm leiten liess,[8]) auch ihm nie nach dem Munde redete, sondern es sogar zu schelten und ihm zu widersprechen wagte.[9]) Ueberhaupt verstand er die Kunst, durch die Gewalt seiner Rede nicht nur den Uebermuth seiner Mitbürger in die rechten Schranken zurückzulenken, sondern auch deren Muthlosigkeit und Furcht in Muth und Hoffnung umzuwandeln. Darum haben einige alte Komiker mit Recht von ihm gesagt: „dass er gleich dem Olympier in der Volksversammlung donnere und blitze;“[10]) und „dass seine Rede zwar süss sei, aber immer einen Stachel in den Gemüthern der Zuhörer zurücklasse.“[11]) Nicht minder bewunderungs-

---

[6]) Heilmann: Kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thukydides sagt p. XXIII: „Keine Person von Erheblichkeit tritt bei ihm (Thukydides) auf, ohne dass sie durch eine unterscheidende Handlung ihren Charakter und ihre Grundsätze verräth, und nur selten hat der Geschichtschreiber nöthig, ihn seinen Lesern zu sagen.“ (Dies geschieht z. B. I, 91. und 138.) Vergl. damit p. XXV. — [7]) II, 60, 4. — [8]) II, 65, 5. *οὐχ ἤγετο μᾶλλον ὑπ' αὐτοῦ ἢ αὐτὸς ἦγεν.* — [9]) Eben daselbst: *ἀλλ' ἔχων ἐπ' ἀξιώσει καὶ πρὸς ὀργήν τι ἀντειπεῖν.* — [10]) Arist. Acharn. v. 536. *οὑλύμπιος ἤστραπτεν, ἐβρόντα, συνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.* — [11]) Eupolis: *πρὸς δὲ γ' αὐτοῦ τῷ τάχει πειθώ τις ἐπεκάθητο τοῖσι χει-*

würdig ist seine Festigkeit, sein zähes Festhalten an dem einmal für recht und heilsam Erkannten. Daher warnt er gleich im Anfang seiner ersten Rede die Athener vor Nachgiebigkeit gegen die Lakedämonier[12]) und bittet sie, um Erhaltung der Freiheit willen die Verwüstung ihrer Landhäuser und Ländereien gering zu achten und sich durch solche Verluste zu keinen Zugeständnissen fortreissen zu lassen, sondern vielmehr der Väter würdig zu handeln und den Feinden mit ungebeugtem Muthe entgegen zu gehen (II, 62.). Dabei aber zeigt sich eine grosse Milde in seinem Urtheil über die Schwäche und den Wankelmuth seiner Mitbürger; da er diese Fehler durch die grossen Leiden der Pest und den allgemeinen Erfahrungssatz: „dass plötzliche und wider alle Berechnung eintretende Ereignisse den menschlichen Geist zu überwältigen pflegen,“[13]) entschuldigt. Von seiner hohen Vaterlandsliebe endlich zeugt, ausser vielen hier und da in seinen Reden zerstreuten Bemerkungen, unter Anderem die Stelle in seiner dritten Rede, wo es heisst: „der Untergang des Vaterlands reisst auch den Einzelnen, dem es wohl ergeht, mit in's Verderben; aber die Wohlfahrt des Ganzen vermag auch den Einzelnen aus seiner unglücklichen Lage zu erretten;“[14]) so wie der in seiner Leichenrede an die Ueberlebenden gerichtete Zuruf: „ausgezeichneter Männer Ruhm haftet nicht an der Grabstätte, in der ihre Leiber ruhen, sondern in dem Andenken der Nachwelt unvergänglich.“[15])

Unter den Nachfolgern des Perikles in der Staatsverwaltung, besonders zur Zeit des sikelischen Feldzuges, nimmt Nikias eine hervorragende Stelle ein, von dem uns Thukydides zwei längere, vor dem athenischen Volke gehaltene Reden (30. und 32.), und drei kürzere Ansprachen an sein in Sikelien befindliches Heer (36. 41. 43.) mitgetheilt hat. Für einen seiner hervorstechendsten Charakterzüge halte ich seine vorsichtige und reifliche Erwägung aller Umstände bei wichtigen und folgenreichen Entschlüssen, wie sie sich in seinen eignen Worten: VI, 13, 2. *ἐπιθυμίᾳ μὲν ἐλάχιστα κατορθοῦνται, προνοίᾳ δὲ πλεῖστα,* und in dem unermüdlichen Drängen zu nochmaliger Erwägung des bereits beschlossenen sikelischen Feldzuges offenbart. In der festen Ueberzeugung nämlich, dass sein Rath für den ganzen Staat heilsam und der grosse Eifer der Athener für den Feldzug unzeitig sei, beschwört er in seiner ersten Rede wiederholentlich die Aelteren in der Versammlung: sich nicht aus falschem Schaamgefühl von der kriegslustigen Parthei der Jüngeren und deren Führer Alkibiades zum Kriege hindrängen zu lassen; den Leiter der Versammlung aber, den Prytanen: selbst gegen die bestehenden Gesetze, aus Rücksicht auf das Wohl des ganzen Staates, diesen wichtigen Beschluss noch einmal zur Abstimmung zu bringen. Obgleich sein wohlgemeinter Rath bei den auf das Unternehmen erpichten Athenern kein Gehör fand, liess er sich doch nicht zurückschrecken, sondern wagte es in einer späteren Versammlung noch einmal, seine Mitbürger durch die grossen Forderungen von Schiffen, Land- und Seetruppen, Reitern, Proviant und namentlich Geld zur Mässigung und zum Aufgeben eines so gewagten Unternehmens umzustimmen. Aber weder die Grösse der Kriegserfordernisse, noch die Mahnung an die Unberechenbarkeit und Unsicherheit des Schlachtenglücks, das der Mensch nicht in seiner Gewalt habe, vermochte die verblendeten Athener von ihrem Vorhaben abzubringen. So blieb dem edlen Vaterlandsfreunde nichts Anderes übrig, als dem souveränen Volkswillen sich zu fügen. Aber jetzt offenbarte der sonst so friedliebende Feldherr eine Ruhe und Kalt-

---

λεσιν· Οὕτως ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων τὸ κέντρον ἐγκατέλιπε τοῖς ἀκροωμένοις. — [12]) I, 140, 1. *τῆς μὲν γνώμης ἀεὶ τῆς αὐτῆς ἔχομαι, μὴ εἴκειν Πελοποννησίοις.* — [13]) II, 61, 3. *δουλοῖ γὰρ φρόνημα τὸ αἰφνίδιον καὶ ἀπροσδόκητον καὶ τὸ πλείστῳ παραλόγῳ ξυμβαῖνον.* — [14]) II, 60, 2. *καλῶς γὰρ φερόμενος ἀνὴρ τὸ καθ' ἑαυτὸν διαφθειρομένης τῆς πατρίδος οὐδὲν ἧσσον ξυναπόλλυται, κακοτυχῶν δὲ ἐν εὐτυχούσῃ πολλῷ μᾶλλον διασώζεται.* — [15]) II, 43, 2. — *κοινῇ γὰρ τὰ σώματα διδόντες* sc. *οἵδε* — *τὸν τάφον ἐπισημότατον ἐλάμβανον, οὐκ ἐν ᾧ κεῖνται μᾶλλον, ἀλλ' ἐν ᾧ ἡ δόξα αὐτῶν παρὰ τῷ ἐντυχόντι ἀεὶ καὶ λόγου καὶ ἔργου καιρῷ ἀείμνηστος καταλείπεται· ἀνδρῶν γὰρ ἐπιφανῶν πᾶσα γῆ τάφος κ. τ. λ.*

blütigkeit in der Schlacht, und eine Ausdauer und Unverzagtheit in Krankheit und Leiden aller Art, die Manchen im Heere tief beschämen musste und selbst die Kleinmüthigsten und Verzagtesten wieder aufzurichten und mit neuer Hoffnung zu erfüllen vermochte. Doch der schönste Zug in seinem Charakter ist sein die Götter ehrender und ihnen fromm ergebener Sinn, jene Tugend der Frömmigkeit, die jedem tüchtigen Charakter erst seine wahre Weihe giebt. In dieser Beziehung brauche ich nur auf die Eine Stelle in der letzten Ansprache an sein geschlagenes und zum Rückzuge sich anschickendes Heer (VI, 77.) zu erinnern, wo er nach Hinweisung auf seine eigne, Allen gleiche, traurige Lage und auf seinen siechen Körper die feste Ueberzeugung ausspricht: dass der durch das Unternehmen beleidigte Gott nicht immer zürnen, sondern durch die grossen Leiden des Heeres sich auch wieder einmal erweichen lassen werde.[16])

Einen grellen Gegensatz zu diesem liebenswürdigen greisen Feldherrn bildet in derselben Kriegsperiode der jugendliche, leichtsinnige, ehrgeizige, von den kühnsten Plänen erfüllte und daher mit aller Macht zum sikelischen Feldzuge drängende, ferner oftmals seine politische Ansicht wechselnde, ausschweifende und prunkliebende Alkibiades, der Liebling des damaligen, durch die schlechten Leidenschaften seiner Führer, der sogenannten Demagogen, verwöhnten und übermüthigen athenischen Volkes. Mit grossem Selbstbewusstsein behauptet er gleich im Anfang der ersten von ihm mitgetheilten Rede, dass ihm in dem bevorstehenden Feldzuge nach Sikelien, seiner Würdigkeit wegen, die Feldherrnschaft mehr als Anderen gebühre,[17]) und rühmt sich dann seiner politischen Thätigkeit,[18]) namentlich seiner geschickten Unterhandlungen im Peloponnes, indem er die Argeier, Mantineer und Eleer zu einem Bündniss gegen Sparta vereinigt und zur Schlacht bei Mantinea veranlasst habe, in der die Macht der Lakedämonier, wenn auch nicht besiegt, doch tief erschüttert worden wäre (VI, 17.). Im weiteren Verlauf der Rede drängt er, von Ehrgeiz und Selbstsucht getrieben, auf alle Weise zur raschen Ausführung des sikelischen Feldzuges und bemüht sich desshalb, die von Nikias angeregten Bedenken durch die Behauptung zu beseitigen, dass die Bevölkerung Sikeliens gemischt und zum Umsturz der bestehenden Verfassungen sehr geneigt, ferner ohne hinreichende Bewaffnung, auch uneinig und von Hass gegen Syrakus erfüllt, und aus diesen Gründen leicht zu besiegen wäre (VI, 18.). An diese, seiner Meinung nach ziemlich sichere Eroberung der Insel knüpft er weiter die Hoffnung auf Bezwingung von Italien und ganz Griechenland, und sucht zugleich zu beweisen, dass der von Nikias gemachte Vorschlag zur Ruhe und zur Aufgebung des Unternehmens nicht nur keine Machterweiterung hoffen, sondern vielmehr einen Verlust der gegenwärtigen Herrschaft befürchten lasse. Nicht zufrieden mit dieser verlockenden Darstellung der das Unternehmen begünstigenden Umstände weist er hierauf die Besorgniss der Athener vor einem Angriff der Lakedämonier auf ihre Stadt durch die Versicherung zurück, dass ein solcher grade jetzt am allerwenigsten zu befürchten sei, und wenn er wirklich versucht werden sollte, ihre noch zurückbleibende Seemacht der feindlichen gewachsen sein würde (VI, 17.).[19]) Wie er bei diesem Rathe zur Fahrt seine eignen ehrgeizigen Pläne hinter dem leidenschaftlichen Verlangen des athenischen Volkes nach Sikelien's Besitze auf schlaue Weise verbirgt, ebenso geschickt weiss er die ihm vorgeworfene Prunksucht,[20]) von der er selbst einige Beispiele, wie die Entsendung von sieben Wagen nach Olympia und die kostspielige Ausstattung von Festchören anführt, in einem günstigen Lichte darzustellen. Denn er

---

[16]) VII, 77, 3. *τάχα δ' ἂν καὶ λωφήσειαν* — sc. *αἱ ξυμφοραί.* § 4. *καὶ ἡμᾶς εἰκὸς νῦν τά τε ἀπὸ τοῦ θεοῦ ἐλπίζειν ἠπιώτερα ἕξειν.* — [17]) VI, 16, 1. *καὶ προσήκει μοι μᾶλλον ἑτέρων ἄρχειν.* — [18]) VI, 16, 6. *σκοπεῖτε τὰ δημόσια, εἴ του χεῖρον μεταχειρίζω.* — [19]) VI, 17, 6. *ὑπόλοιπον γὰρ ἡμῖν ἐστιν ἀντίπαλον ναυτικόν.* — [20]) VI, 16, 1. *ὧν γὰρ πέρι ἐπιβόητός εἰμι.*

behauptet VI, 16: dass er durch sein glänzendes Auftreten zwar den Neid seiner Mitbürger erregt, aber andrerseits nicht nur seiner Familie, sondern auch dem Vaterlande grossen Ruhm bei allen Hellenen verschafft und deren irrige Ansicht von der Erschöpfung Athen's durch den Krieg vollständig widerlegt habe. Doch mit diesem Selbstlobe stimmt der Mangel an Vaterlandsliebe und an fester politischer Gesinnung, wie er sich in seiner zweiten, nach der Verbannung, in Sparta gehaltenen Rede (VI, 89—92.) offenbart, wenig überein. In dieser nämlich sucht er sich mit grosser Sophistik vor den oligarchisch gesinnten Lakedämoniern wegen seiner früheren Anhänglichkeit an die Volkspartheі dadurch zu rechtfertigen, dass er sich als einen sehr mässigen, von der Hohlheit und Zügellosigkeit der Demokratie überzeugten Volksführer schildert, der insgeheim ein Freund der Oligarchie gewesen und von der Einführung derselben in Athen nur durch den Einfall der Lakedämonier in Attika verhindert worden wäre.[21]) Um ferner den Vorwurf der Vaterlandsverrätherei von sich zurückzuweisen, nennt er sich c. 92. in dem Sinne einen *φιλόπολις*, dass er auf jede Weise nach dem Verluste seines eigentlichen Vaterlandes (Athen) sich ein neues (Sparta) zu erwerben suche. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, dass er, aus Rachsucht gegen sein Vaterland, den schlimmsten Feinden desselben den ganzen weit aussehenden Plan der sikelischen Expedition enthüllte, dass er sie ferner zur Wiederaufnahme des peloponnesischen Krieges, so wie zur Besetzung von Dekelea in Attika (VI, 91.) — was, wie er selbst sagt, die Athener immer am meisten gefürchtet hätten[22]) — aufstachelte und dadurch seinem Vaterlande eine so tiefe Wunde schlug, dass er sie später, nach erfolgter Zurückberufung, selbst durch mehrfache Siege nicht wieder zu heilen vermochte.

Nicht günstiger gestaltet sich das Bild seines Vorgängers in der Leitung der Volksparthei, des Demagogen Kleon, wenn man seine in der mytilenäischen Angelegenheit gehaltene (17.) und von Thukydides mitgetheilte Rede genauer betrachtet. Gleich im Anfang derselben schmäht er mit grosser Keckheit[23]) und Verläumdungssucht alle seine politischen Gegner und namentlich diejenigen Redner, welche im Vertrauen auf ihre eigne Redefertigkeit und das Wohlgefallen der Athener an schönen Reden, oder noch wahrscheinlicher in Folge von Bestechung einen bereits gefassten Volksbeschluss umzustossen und die Sache der Mytilenäer noch einmal zur Sprache zu bringen wagten. Solche Leute, meint er, dünkten sich weiser als die Gesetze zu sein und wollten bei jeder Gelegenheit nur ihre Meinung durchsetzen, ohne Rücksicht auf das Wohl des Ganzen und ohne einzusehen, dass weniger gute, aber giltige Gesetze besser seien als gute, die keine Geltung hätten (III, 37.). Darum hält er weniger gebildete (*φαυλότεροι*), aber gehorsame Bürger für geschickter zur Verwaltung des Staates, als gebildete und kluge, die sich den Volksbeschlüssen nicht fügen wollten. Dem Wankelmuthe solcher Leute gegenüber rühmt er sich mit grosser Selbstgefälligkeit der eignen Festigkeit und Beharrlichkeit an dem einmal gefassten Beschlusse und nennt die Athener wegen ihrer Unbeständigkeit und Arglosigkeit gegen tückische und ungehorsame Bundesgenossen gradezu unfähig zum Herrschen. Noch schärfer werden sie c. 38. gegeisselt, wo er sie sklavische Verehrer alles Neuen und Seltsamen, und Verächter des Gewöhnlichen und Erprobten[24]) nennt, die aus Lust an sophistischen Redekämpfen oder aus Sucht nach Veränderung ihrer jedesmaligen Lage sich durch schöne Reden und neue Vorschläge leicht bethören liessen. Im weiteren Verlauf der Rede aber offenbart sich besonders seine

---

[21]) VI, 89, 5. *καὶ τὸ μεθιστάναι αὐτὴν* (sc. *δημοκρατίαν*) *οὐκ ἐδόκει ἡμῖν ἀσφαλὲς εἶναι ὑμῶν πολεμίων προςκαθημένων.* — [22]) VI, 91, 5. *τειχίζειν δὲ χρὴ Δεκέλειαν τῆς Ἀττικῆς, ὅπερ Ἀθηναῖοι μάλιστα ἀεὶ φοβοῦνται καὶ μόνου αὐτοῦ νομίζουσι τῶν ἐν τῷ πολέμῳ οὐ διαπεπειρᾶσθαι.* — [23]) Mit dieser Keckheit kontrastirt sehr stark sein feiges Benehmen bei der Wahl der Feldherrn zum Zuge gegen Sphakteria IV, 28. — [24]) III, 38, 4. *δοῦλοι ὄντες τῶν ἀεὶ ἀτόπων, ὑπερόπται δὲ τῶν εἰωθότων.*

bis zur Grausamkeit gesteigerte Hartherzigkeit, da er sich bemüht, die Schuld des Abfalls c. 39. auf die ganze Bevölkerung Mytilene's zu wälzen und demgemäss die Ausdehnung der Todesstrafe über sämmtliche waffenfähige Bewohner der Insel fordert, um durch ein so grausames Beispiel alle ferneren Abfallsversuche zu verhüten. Ja er warnt die Athener gradezu vor den Gefühlen des Mitleids und der Nachsicht, indem er die verderblichen Folgen derselben, wie: Abfall sämmtlicher Bundesgenossen, Aufopferung von Geld und Menschen, und im günstigen Falle Wiedereroberung einer zerstörten und zahlungsunfähigen Stadt, im ungünstigen aber Vermehrung der schon vorhandenen Feinde, aufzählt und, um sie zur Annahme seines grausamen Vorschlags noch geneigter zu machen, sie schliesslich dazu auffordert, sich in Gedanken das schreckliche Loos auszumalen, das sie selbst im Falle einer Niederlage von einem so heimtückischen Feinde zu erwarten gehabt hätten (c. 40.).

Nachdem bis hierher die Hauptleiter des athenischen Staates und Heeres in der von Thukydides beschriebenen Zeitepoche nach den von ihnen mitgetheilten Reden kurz charakterisirt worden sind, sollen nunmehr auch die bedeutendsten lakedämonischen Führer jener Zeitperiode kurz geschildert werden. Betrachten wir zu diesem Zwecke zunächst die vom König Archidamos mitgetheilten Reden und zwar vorzugsweise seine vor den peloponnesischen Bundesgenossen in Sparta gehaltene (I, 80—85.), so zeigt er sich in dieser als ein friedliebender, vorsichtiger, die Folgen jedes seiner Schritte reiflich erwägender Greis, der mit grosser Offenheit und Ruhe auf die grosse Macht und treffliche Rüstung der Gegner hinweist, und damit die geringen Kriegsmittel und mangelhaften Vorbereitungen seines eignen Volkes zum Kriege vergleicht (c. 80.). Durch diese Vergleichung kommt er zu dem Schlusse, dass die Lakedämonier dem Drängen ihrer Bundesgenossen nach sofortiger Uebernahme des Krieges nicht nachgeben, sondern erst den Weg der Unterhandlungen einschlagen und die Zwischenzeit zu einer besseren und vollständigeren Ausrüstung benutzen müssten, um so entweder den Unterhandlungen grösseren Nachdruck zu geben, oder, falls diese sich zerschlagen sollten, den Athenern mit einer ihnen entsprechenden Macht gegenüber treten zu können (c. 82.). Denn obgleich Athen nur ein einzelner Staat sei, so habe es doch reiche Hilfsquellen und viele Geld zahlende Bundesgenossen; während es den Lakedämoniern an Geldmitteln, von denen der Erfolg der Waffen hauptsächlich abhinge,[25]) fast gänzlich fehle. Aber trotz dieser Friedfertigkeit will er keinen unehrenhaften Frieden, auf Kosten gekränkter und preisgegebener Bundesgenossen, für die er vielmehr kräftigen Schutz beansprucht (c. 82.). Denn nicht vor dem Kriege überhaupt warnt er seine Mitbürger, sondern nur vor einer leichtsinnigen Uebernahme desselben, ehe sie gehörig gerüstet wären, und erinnert sie desshalb c. 81. an die Unsicherheit des Erfolges im Kriege, ferner an die wahrscheinlich lange Dauer des bevorstehenden und an die grössere Verantwortlichkeit, welche sie, als Leiter der peloponnesischen Symmachie, mit einem leichtsinnigen Kriegsbeschlusse auf sich nehmen würden. Um sie noch kräftiger vor Uebereilung und unbesonnener Hast zu bewahren und dagegen zur vorsichtigen und sorgfältigen Berathung ihres Schrittes zu vermögen, widerlegt er nicht nur die irrige Ansicht, dass ein solches Zaudern für Feigheit angesehen werden könnte, sondern erörtert auch die Vorzüge ihres langsamen und bedächtigen Wesens,[26]) das zwar von den Bundesgenossen oft getadelt werde, dem sie aber den Ruhm und die Freiheit ihres Staates, ferner die maassvolle Haltung im Glücke und Unglück, so wie ihren kriegerischen Sinn und ihre Wohlberathenheit verdankten (c. 83. und 84.). Darum fordert er sie c. 85. dringend auf: diese von den Vätern überkommene und bewährte Handlungsweise auch jetzt nicht, drängenden Bundesgenossen zu Liebe, aufzugeben.

---

[25]) I, 83, 1. *καὶ ἔστιν ὁ πόλεμος οὐχ ὅπλων τὸ πλέον ἀλλὰ δαπάνης, δι' ἣν τὰ ὅπλα ὠφελεῖ.* — [26]) I, 84, 1. *καὶ τὸ βραδὺ καὶ μέλλον, ὃ μέμφονται μάλιστα ἡμῶν, μὴ αἰσχύνεσθε.*

Ebenso besonnen und vorsichtig, aber noch gewandter, entschlossener und thatkräftiger erscheint Brasidas in den drei von ihm mitgetheilten kürzeren Reden (24. 27. 28.). Seine, so zu sagen, diplomatische Feinheit und Gewandtheit zeigt sich namentlich in der an die chalkidischen Akanthier, die ihm die Aufnahme in ihre Stadt verweigert hatten, gerichteten Ansprache. Denn nachdem er seine verspätete Ankunft mit der unerwartet längeren Dauer des heimischen (peloponnesischen) Krieges entschuldigt hat, stellt er als Hauptzweck derselben die Erfüllung des schon beim Anfang des Krieges von den Lakedämoniern gegebenen Versprechens: Griechenland vom Drucke der athenischen Herrschaft zu befreien, hin und sucht ihnen klar zu machen, dass nicht nur ihr Verhalten gegen ihn für das Gelingen des eben angedeuteten Planes sehr wichtig und entscheidend, sondern auch ihnen selbst eine schöne Gelegenheit dargeboten wäre, durch Anschluss an die Spartaner an der Befreiung der übrigen chalkidischen Städte sich zu betheiligen und auf diese Weise sich einen schönen Namen zu erwerben (IV, c. 85.). Um andrerseits ihr Vertrauen zu gewinnen weist er c. 86. auf die von den spartanischen Behörden vor seiner Abreise beschworene Zusage hin: dass alle von ihm zum Anschluss an Sparta gebrachten Bundesgenossen autonom sein sollten. Aber er weiss auch entschieden und ernst aufzutreten; denn er schliesst seine Rede c. 87. mit der Drohung: dass er sie durch Verwüstung ihrer Ländereien zum Anschluss an Sparta zwingen werde, falls sie solchen aufrichtigen und eidlichen Versicherungen gegenüber noch länger bei ihrer bisherigen feindlichen Gesinnung verharren sollten. Dieselbe Entschiedenheit, gepaart mit Entschlossenheit und Unerschrockenheit, offenbart sich in der Ansprache an sein, von den verbündeten Makedoniern verlassenes und von den an Zahl weit überlegenen Illyriern bedrohtes Heer (IV, 126.), und zwar gleich in dem anfänglich gegebenen Rathe: dass brave Männer nicht sowol auf die Anwesenheit von Bundesgenossen, als auf ihre eigne Tapferkeit vertrauen müssten. Seine geschickte Benutzung der gegnerischen Schwächen aber, so wie sein Feldherrntalent beweist die Darlegung seines auf Kleon's Sorglosigkeit gestützten Planes in der Ansprache an seine zum Ausfall aus Amphipolis bestimmten 150 Hopliten (V, 9.), die er am Schlusse durch die Versicherung: dass er selbst Hand an's Werk legen und seine Schuldigkeit thun werde, zur grössten Tapferkeit anzuspornen sucht.

Schliesslich sollen noch die drei Reden des Syrakusiers Hermokrates (23. 33. 37.) zu dem Zwecke betrachtet werden, um ein Bild von dem Manne zu entwerfen, der als Gesandter der mächtigsten Stadt Sikeliens sowol auf dem Congress zu Gela, als auch in den Unterhandlungen mit Kamarina eine wichtige Rolle gespielt und durch seine hervorragenden Talente als Staatsmann und Feldherr nicht nur seine Vaterstadt, sondern ganz Sikelien vor den Eroberungsplänen Athen's geschützt hat. Von seiner Versöhnlichkeit, seiner aufrichtigen Vaterlandsliebe und seinem tiefen Einblick in die Pläne des Feindes zeugt namentlich seine erste, in Gela gehaltene Rede, in der er, um das bedrohte Vaterland zu retten, mit grosser Entschiedenheit auf Beilegung der Privatstreitigkeiten und Stammeszwiste dringt, wohl wissend, dass solche Partheikämpfe die einzelnen sikelischen Staaten und auf diese Weise ganz Sikelien in's Verderben stürzen würden.[27]) Daher beschwört er IV, 60. die Versammelten: zum Wohle des Ganzen den Sonderinteressen zu entsagen und sich als Bewohner Einer Insel fest zusammenzuschliessen, ferner die Streitigkeiten unter einander ohne Zuziehung Fremder künftig allein zu schlichten und die Athener wieder heimzuschicken. Denn nur vereinigt vermöchten sie den Athenern die Spitze zu bieten, die jetzt zwar nur mit wenigen Schiffen anwesend wären, bald aber mit einer grösseren Macht wiederkehren würden, um durch Benutzung der Stammesfeindschaft und politischen Uneinigkeit der sikelischen Staaten ihren eigentlichen Zweck, die Eroberung

---

[27]) IV, 61, 1. *νομίσαι* sc. *χρὴ στάσιν μάλιστα φθείρειν τὰς πόλεις καὶ τὴν Σικελίαν.*

von ganz Sikelien, durchzusetzen. Um seiner Mahnung zur Einigung und zur Aufgebung der Sonderbestrebungen grösseren Nachdruck zu geben, bietet er selbst am Schlusse der Rede im Namen der von ihm vertretenen Syrakusier die Hand zur Versöhnung (IV, 64.). Und als seine Prophezeihung sich erfüllte und die Athener wirklich mit einer starken und glänzend ausgerüsteten Flotte nach Sikelien segelten; da weckte derselbe Patriot seine sorglosen und den Gerüchten über die Ankunft der Athener nicht glaubenden Mitbürger durch den Ruf: „Sie kommen, sind schon auf der Fahrt, ja werden in Kurzem hier sein.“[28]) Obgleich er befürchten muss, wegen dieser Behauptung ausgelacht und verspottet zu werden, so lässt ihn doch die der Vaterstadt und dem ganzen Vaterlande drohende Gefahr nicht schweigen; wie er das selbst am Anfang seiner zweiten Rede ausspricht (VI, 33.). Allein er will nicht nur die sorglosen Mitbürger aus ihrer Ruhe aufrütteln, sondern ihnen auch als ein treuer Freund die besten Rettungsmittel aus der drohenden Gefahr an die Hand geben. Darum ermahnt er sie c. 34. dringend zur raschen Ausrüstung und Instandsetzung der eignen Land- und Seemacht, so wie zur Aufsuchung mächtiger Bundesgenossen in Italien, Lakedämon, Korinth, ja Karthago. Doch den günstigsten Erfolg verspricht er sich von einem entschiedenen Handeln und zwar von dem Entschlusse, mit der gesammten Flotte oder wenigstens mit einem Theil derselben den Feinden bis Tarent entgegenzurücken, und durch diese unerwartete Kühnheit sie entweder zur verzögerten Ausführung ihres Planes oder vielleicht gar zur gänzlichen Aufgebung desselben zu nöthigen. Später, nach dem unglücklichen Ausfall der ersten Schlacht, nach Kamarina geschickt, um diese Nachbarstadt zum Bündniss mit Syrakus zu bewegen und die Pläne der zu gleichem Zwecke dort anwesenden athenischen Gesandten zu durchkreuzen, bemühte er sich von Neuem, die falsche und hinterlistige Politik der Athener aufzudecken, indem er darauf hinwies, wie sie unter den verschiedensten Vorwänden die von den Jonern angebotene Hegemonie später in eine drückende Herrschaft über dieselben verwandelt hätten, und wie sie auch jetzt unter dem Vorwande, die Egestäer zu unterstützen und die Leontiner in ihre Heimath zurückzuführen, ganz Sikelien sich unterwerfen wollten (VI, 76.). Daher gelte es eine Vereinigung sämmtlicher sikelischen Staaten und vor allen Dingen den Anschluss Kamarina's an das benachbarte Syrakus; da es nächst diesem am meisten von Athen bedroht wäre (c. 77.). Vor dieser unabweislichen Pflicht der Selbsterhaltung müssten alle kleinlichen Rücksichten des Neides und der Furcht völlig schweigen (c. 78.). Selbst Neutralität lässt er in diesem Falle nicht gelten (c. 79.) und bezeichnet c. 80. die etwaige Zurückweisung seiner Bitte um Bundesgenossenschaft als einen Verrath, der zwar den Athenern Ehre und Macht, den Verräthern selbst aber, statt Lohn, schmachvolle Unterwerfung bringen würde.

B. Charakteristik der bedeutendsten am Kriege betheiligten Völker.

Nicht bloss die Staatsmänner und Feldherrn während der von Thukydides beschriebenen Zeitperiode, sondern auch die kriegführenden Völker werden uns in einigen Reden mit grosser Treue und Ausführlichkeit nach ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise geschildert. So entwerfen die korinthischen Gesandten in ihrer zu Sparta gehaltenen Rede (I, 70.) von den Athenern ein scharfes, durch den Vergleich mit dem lakedämonischen Charakter sehr gehobenes Bild, in dem auch die Schattenseiten nicht fehlen; während Perikles in seiner Leichenrede (II, 37—41.) uns nur die Lichtseiten des athenischen Staats- und Volkslebens vorführt. Zu diesen beiden Schilderungen bildet das Gespräch mit den Meliern (V, 86—113.), aus dem wir hauptsächlich die spätere athenische Ochlokratie mit ihrem rohen, herrschsüchtigen, übermüthigen und ungerechten Wesen kennen lernen, einen

[28]) VI, 34, 8. *οἱ δὲ ἄνδρες καὶ ἐπέρχονται καὶ ἐν πλῷ εὖ οἶδ' ὅτι ἤδη εἰσὶ καὶ ὅσον οὐ πάρεισιν.*

grellen Gegensatz. Betrachten wir nun die eben angeführten Reden etwas näher, so treten in der von den Korinthiern gegebenen Schilderung der Athener folgende Eigenschaften derselben als die bedeutsamsten hervor, nämlich: ihre Neuerungssucht, Kühnheit und Raschheit in allen Unternehmungen; ihre Unverzagtheit in Gefahren, die selbst durch fehlgeschlagene Hoffnungen sich nicht zurückschrecken lässt, sondern immer wieder neuen Hoffnungen sich hingiebt; ferner ihre Liebe zum Vaterlande, zu dessen Wohle sie Gut und Leben willig opfern; endlich ihre nie rastende Eroberungslust, die im Hinblick auf die erwarteten Vortheile mit den erlangten sich nicht begnügt und wegen ihres unablässigen Strebens nach immer neuem Besitze gar nicht zum ruhigen Genusse des bereits Erworbenen kommt. Schliesslich werden die einzelnen Züge in den kurzen Satz zusammengefasst, dass „die Athener Leute seien, die weder selbst Ruhe hielten, noch andern Menschen sie gönnten.“[29]) Perikles dagegen hebt in seiner Rede zu Ehren der im ersten Jahre Gefallenen an seinen Mitbürgern zunächst hervor, dass sie mit Freisinnigkeit und ohne Verdächtigung im täglichen Verkehre mit einander verführen und nicht sowol aus Furcht vor kränkenden und verdriesslichen Strafen als aus sittlicher Scheu den Gesetzen gehorchten (II, c. 37.). Hierauf lobt er c. 39. ihre natürliche, gleichsam angeborene Kühnheit, mit der sie die grössten Gefahren beständen, ohne von früher Jugend an zu den Strapazen des Krieges erzogen zu werden; dann c. 40. ihre Liebe zur Kunst und Bildung, so wie ihre gleichmässige Befähigung zur Ausübung von Gewerben und Staatsgeschäften; ferner ihre stete, nicht durch ängstliche Berechnung des Vortheils geleitete Bereitwilligkeit zur Unterstützung schwächerer Freunde und endlich c. 41. die harmonische Ausbildung ihrer Körperkräfte; so dass man mit Recht sagen könne: „Athen sei eine Bildungsstätte des hellenischen Geistes und seine Verfassung ein Vorbild für alle übrigen.“[30]) Aber diese Vorzüge des athenischen Charakters hielten mit der wachsenden Macht des Staates nicht gleichen Schritt, sondern wurden durch maasslose Herrschsucht und Uebermuth allmählig verdunkelt; wie sich das deutlich in der Unterredung der athenischen Gesandten mit den dorischen Meliern zeigt. Hier scheuen sie sich nicht V, c. 89., den Grundsatz des mittelalterlichen Faustrechts: „dass der Stärkere ein Recht habe über den Schwächeren zu herrschen, und in seinem Verhalten gegen Andre überhaupt statt des Rechtes die Willkühr zu seiner Richtschnur machen dürfe,“ durch ihre Vertreter offen auszusprechen, und diesen verächtlichen Grundsatz c. 105. mit der Behauptung zu rechtfertigen: „dass dies ein in der Natur der Götter und Menschen begründetes Gesetz sei, welches nicht sie erfunden noch zuerst angewandt, sondern von ihren Vorfahren überkommen hätten und daher auf ihre Nachkommen fortpflanzen wollten.“ Der Vorwurf ferner, den sie in demselben Capitel den Lakedämoniern machen, dass diese nämlich in ihrem Verhalten zu ihren Bundesgenossen sich nicht sowol von Ehre und Stammesgenossenschaft als von eignem Vortheil leiten liessen, und daher die von den Meliern auf sie gesetzten Hoffnungen sicherlich nicht erfüllen würden, trifft sie selbst in nicht geringerem Grade; denn kurz vorher c. 97. hatten sie es unverhohlen ausgesprochen, dass sie den Streit mit den Meliern auf eine für sie selbst vortheilhafte Weise zu schlichten wünschten. Nicht minder widersprechen sie sich c. 101., wo sie, deren Väter einst in den Perserkriegen um der Freiheit willen ihre Vaterstadt verlassen und auf die Schiffe eilend einen sehr ungleichen Kampf mit dem weit überlegneren Feinde gewagt hatten, den Entschluss der Melier, ihre siebenhundertjährige Freiheit in ungleichem Kampfe wahren zu wollen, für thöricht und erfolglos

---

[29]) I, 70, 5. *ὥστε εἴ τις αὐτοὺς ξυνελὼν φαίη πεφυχέναι ἐπὶ τῷ μήτε αὐτοὺς ἔχειν ἡσυχίαν μήτε τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους ἐᾶν, ὀρθῶς ἂν εἴποι.* — [30]) II, 41, 1. *ξυνελών τε λέγω τήν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι* und II, 37, 1. *χρώμεθα γὰρ πολιτείᾳ οὐ ζηλούσῃ τοὺς τῶν πέλας νόμους, παράδειγμα δὲ μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τινὶ ἢ μιμούμενοι ἑτέρους.*

halten und ihnen daher c. 111. rathen, sich lieber ohne Kampf dem mächtigeren Feinde zu unterwerfen und unter Zahlung eines jährlichen Tributes Bundesgenossen der Athener zu werden. Bei ihrem maasslosen Streben endlich nach Erweiterung und Befestigung ihrer Macht und in ihrer Furcht vor dem Abfall der vom Drucke ihrer Herrschaft gereizten Bundesgenossen achten sie nicht auf die Mahnung der Melier an das harte, nach etwaigem Verluste ihrer Herrschaft sie erwartende Schicksal, sondern weisen dieselbe, unbekümmert um die Zukunft und um die Folgen ihrer Ungerechtigkeit, kurz mit den Worten ab: „Wir fürchten uns nicht sowol vor dem Ende unsrer Herrschaft, als vor einem Siege der sich gegen uns auflehnenden Unterthanen.“ [31]) Dies scheinen mir die in dem Gespräche mit den Meliern sich wiederspiegelnden Hauptzüge in dem Charakter des damaligen, von ehrgeizigen und schmeichelnden Demagogen verwöhnten und bethörten athenischen Volkes zu sein.

Mit Uebergehung der hier und da in andern Reden zerstreuten Nebenzüge, [32]) durch welche das eben entworfene Bild leicht vervollständigt werden könnte, wende ich mich nunmehr zur Darlegung der charakteristischen Eigenschaften der Lakedämonier und Peloponnesier, wie sie theils in der zweiten und dritten Rede der korinthischen Gesandten (I, 70. 71. und 121.), theils in der Rede des Archidamos I, 84. und in der des Perikles I, 141. geschildert sind. Am schärfsten werden sie von den Korinthiern, und zwar im Gegensatz zu den Athenern gezeichnet, um die sämmtlichen Zuhörer auf den grossen Unterschied in dem Charakter beider Völker hinzuweisen und namentlich die Lakedämonier durch Vorhalten dieses Spiegels zu raschen Entschlüssen zu drängen. Darum tadeln sie I, 71. das nur für ruhige, nicht für kriegerische Zeiten geeignete Festhalten derselben an den von den Vätern überlieferten Gebräuchen und Sitten; ferner c. 70. ihre Zaghaftigkeit und Langsamkeit bei gefährlichen Unternehmungen, indem sie, mehr auf Erhaltung als auf Erweiterung ihres Besitzes bedacht, bei einem Angriff auf den Gegner ihr Eigenthum zu verlieren fürchteten und daher auch das Recht ihrer Bundesgenossen nur in so weit (den Athenern gegenüber) wahren wollten, als dies ohne eigne Opfer möglich wäre; ferner ihre Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit in der Gefahr selbst, indem sie so leicht an jeder Rettung aus derselben verzweifelten; endlich ihre Liebe zur Heimath, die ihnen den Entschluss zu einem Unternehmen in die Ferne so schwer mache. Archidamos dagegen, der die Lakedämonier vor übereilten Entschlüssen bewahren und die durch die korinthische Rede hervorgerufene kriegerische Stimmung einigermaassen dämpfen wollte, nimmt I, 84. ihren Charakter gegen die Vorwürfe jener in Schutz und zählt daher die grossen Vorzüge ihres bedächtigen, vorsichtigen und gesetzten Wesens auf. Diesem Wesen nämlich verdankten sie den Ruhm und die Grösse ihres Vaterlandes, da es sie vor Uebermuth im Glücke, vor Kleinmuth im Unglück und vor unbesonnener Uebernahme von Gefahren, — diesem ferner ihre Tapferkeit und Wohlberathenheit, da es sie vor geringschätziger Betrachtung des Gegners und vor zu grossem Vertrauen auf den unsichern Lauf des Glückes bewahrt habe. Ausserdem lobt er die frühe Gewöhnung und Erziehung der Lakedämonier zum Gehorsam gegen die Gesetze, wie auch die Korinthier I, 121. die völlige Unterwerfung derselben unter die Befehle ihrer Vorgesetzten rühmend anerkannt hatten. Perikles endlich, der die Athener mit Siegeshoffnungen erfüllen will, bemüht sich I, 141. die Mängel der peloponnesischen Bundes- und Kriegsverfassung darzulegen. Demgemäss weist er namentlich auf den Mangel an Einheit und Gemeinsinn in ihren Bundesversammlungen hin, indem jeder einzelne Volksstamm sein gleiches

---

[31]) V, 91. *ἡμεῖς δὲ τῆς ἡμετέρας ἀρχῆς, ἢν καὶ παυθῇ, οὐκ ἀθυμοῦμεν τὴν τελευτὴν — ἀλλ' ἢν οἱ ὑπήκοοί που τῶν ἀρξάντων αὐτοὶ ἐπιθέμενοι κρατήσωσιν.*

[32]) Beispielshalber will ich nur darauf hinweisen, wie Kleon III, 38. der Athener Freude an rednerischen Wettkämpfen, ihre Vorliebe für neue, unerwartete Vorschläge und ihre Geschwätzigkeit; oder Hermokrates VI, 78. ihre schlaue und treulose Politik gegen ihre hellenischen Bundesgenossen mit vollem Rechte geisselt.

Stimmrecht geltend mache und seine eignen Interessen so in den Vordergrund stelle, dass dadurch ein rasches und entschiednes Handeln nicht blos erschwert, sondern fast unmöglich gemacht würde; ferner auf den Mangel einer gemeinschaftlichen Bundeskasse, so wie auf die Armuth der einzelnen Bürger und deren Unlust zu weiten Feldzügen, bei denen sie ihre Ländereien auf eine lange Zeit vernachlässigen müssten; endlich auf ihre Säumigkeit im Aufbringen der zum Kriege so nöthigen Geldmittel.

Wenn auch noch aus andern Reden kleine Züge zur Vervollständigung des Charaktergemäldes der Lakedämonier leicht beigebracht werden könnten, so genügen doch die angeführten Stellen für meinen Zweck; wesshalb ich mich schliesslich zur Schilderung der Sikelioten wende, wie sie besonders in den beiden Reden des Nikias und Alkibiades, und zwar VI, c. 17. und 20. enthalten ist. Freilich weichen diese beiden Schilderungen in vielen Punkten von einander ab; allein diese Abweichungen erklären sich theils daraus, dass zu jener Zeit noch sehr irrthümliche Meinungen über Sikelien im Schwange waren,[33]) theils aus der Verschiedenheit der politischen Ansichten beider Redner und der von ihnen verfolgten Zwecke. Alkibiades nämlich, der die von Nikias aufgestellte Ansicht von der Schwierigkeit des sikelischen Feldzuges bekämpft, schildert seinen Zuhörern VI, 17. die Bewohner der sikelischen Städte als ein buntes Gemisch von Leuten verschiedner Stämme, die, in vielfache Partheikämpfe verwickelt, ebenso schnell zur Veränderung ihrer Staatsformen wie ihrer Wohnsitze geneigt wären und daher sich leicht zum Anschluss an Athen gewinnen lassen würden. Von Leuten solcher Art liesse sich weder ein einmüthiger Entschluss noch ein gemeinsames Handeln erwarten, also auch kein hartnäckiger Kampf; zumal sie weder hinreichende Waffen, noch feste Plätze besässen und die Anzahl ihrer Schwerbewaffneten sicherlich nicht so gross wäre, als sie von ihnen selbst und dem Gerüchte angegeben würde. Nikias dagegen, der die Athener von dem bereits beschlossenen Feldzuge nach Sikelien durch Aufzählung der Schwierigkeiten desselben abzubringen sich bemühte und, wie wir dies von seinem Ernste und seiner Wahrheitsliebe mit Recht erwarten dürfen, sicherlich den dortigen Verhältnissen besonnener als Alkibiades nachgeforscht hatte, weist c. 20. auf die Unwahrscheinlichkeit eines raschen Anschlusses der sikelischen Städte an Athen und ihrer Sehnsucht nach Veränderung hin, da sie von einander unabhängig und wegen ihres meist hellenischen Ursprungs nicht nur mit der Art hellenischer Kriegsführung bekannt, sondern auch auf eine der hellenischen entsprechende Weise bewaffnet wären; ferner auf die grossen Geldmittel der Selinuntier und Syrakusier, gegen die der Zug zunächst gerichtet sei; und zuletzt auf die wahrscheinliche Vereinigung sämmtlicher Städte der Insel bei drohender Gefahr. Ihren Mangel endlich an gut disciplinirten Truppen und an geschickten Feldherrn lernen wir VI, 91. aus der in Sparta gehaltenen Rede des Alkibiades kennen, in der er die Lakedämonier vor allen Dingen zur Entsendung eines tüchtigen Feldherrn aus ihrer Mitte auffordert, um die Truppen der Syrakusier in Ordnung zu bringen.[34])

Fassen wir am Schlusse dieses Capitels die bisher gefundenen Resultate unsrer Untersuchung über die thukydideischen Reden kurz zusammen, so fanden wir einmal: dass ihre Stellung zum übrigen Geschichtswerke eine sehr bedeutsame und vom Schriftsteller wohl berechnete sei; andrerseits: dass sie eine tiefere Einsicht in den inneren Zusammenhang der Begebenheiten, d. h. in die Denk- und Handlungsweise der kriegführenden Völker und ihrer Leiter gewähren. Wie aber, fragen wir weiter, verhalten sich die thukydideischen Reden zu ihren Originalen? Mit der Untersuchung dieser Frage soll sich das nächste Capitel hauptsächlich beschäftigen.

---

[33]) VI, 1. *ἄπειροι οἱ πολλοὶ ὄντες τοῦ μεγέθους τῆς νήσου,* (sc. *Σικελίας*) *καὶ τῶν ἐνοικούντων τοῦ πλήθους καὶ Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων.* — [34]) VI, 91, 3. *καὶ ὃ τῆς στρατιᾶς ἔτι χρησιμώτερον εἶναι νομίζω, ἄνδρα Σπαρτιάτην ἄρχοντα* sc. *ἐκεῖσε πέμψατε.*

Viertes Capitel.

Ueber das Verhältniss der thukydideischen Reden zu den wirklich gehaltenen mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Stelle I, c. 22.

Nur an Einer Stelle seines Werkes und zwar gegen das Ende der Einleitung I, 22. spricht sich Thukydides über das Verhältniss der von ihm mitgetheilten Reden zu den wirklich gehaltenen aus. Diese, für die Entscheidung der eben angedeuteten Frage sehr wichtige und zum Theil sehr verschieden gedeutete Stelle lautet vollständig also: *καὶ ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον ἕκαστοι ἢ μέλλοντες πολεμήσειν ἢ ἐν αὐτῷ ἤδη ὄντες, χαλεπὸν τὴν ἀκρίβειαν αὐτὴν τῶν λεχθέντων διαμνημονεῦσαι ἦν ἐμοί τε ὧν αὐτὸς ἤκουσα καὶ τοῖς ἄλλοθέν ποθεν ἐμοὶ ἀπαγγέλλουσιν· ὡς δ' ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν ἀεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπεῖν, ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων, οὕτως εἴρηται.* Ohne mich auf die Anführung und Prüfung der verschiedenen Auffassungen und Uebersetzungsweisen dieser Stelle hier einzulassen, will ich nur die von Herrn Pfau in seinen Meditationes criticae de orationibus Thucyd. gegebene Uebersetzung und Erklärung derselben, nebst den daraus gezogenen Folgerungen einer kurzen Besprechung unterwerfen. Nach seiner Ansicht nämlich (p. 6.) ist die Stelle ungefähr so zu übersetzen: „Ad singulares quod attinet conciones historiae meae interpositas difficile erat accuratissime recordari et memorare, quae dicebantur (quare facere non studui). Mea vero orationum componendarum ratio sic est instituta (*οὕτως εἴρηται*), prout singulos putabam dicturos forte fuisse (i. e. wie ich glaubte, dass sie etwa gesprochen haben würden sc. si dixissent; parvi autem refert, eos fortasse aliter dixisse per suam dicendi facultatem, a mea diversam) in res personasque praesentes consentanea, consectans s. consectabar tamen, ubi revera habebantur orationes, quam proxime universam sententiam s. argumentum.“ Diese Uebersetzung beruht wesentlich auf der Annahme, dass die Worte: *ὡς δ' ἂν ἐδόκουν εἰπεῖν* den folgenden: *τῶν ἀληθῶς λεχθέντων* (sc. *λόγων*), und demnach die wirklich gehaltenen Reden den von Thukydides erdichteten gegenübergestellt seien; ferner darauf, dass dem Ausdruck *μάλιστα* nach Analogie zweier sophokleischer Stellen: Philoctet. v. 687. und Antigone v. 327. die Bedeutung: „immerhin, meinetwegen,“ und dem Participium *ἐχομένῳ* eine, wie Herr Pfau meint, „in der Sache selbst und in dem ganzen Gedanken liegende adversative Kraft“ beigelegt wird. Hiernach schliesst Herr Pfau weiter, dass Thukydides durch die eben angeführte Stelle dem Leser folgende drei Dinge habe andeuten wollen: „accuratissime (sc. se) non servasse dicta ob difficultatem quandam; alias conciones exhibuisse quodammodo fictas; alias rettulisse pro argumento revera habitas.“ Abgesehen von den eben mitgetheilten Folgerungen halte ich erstens die Ergänzung von *λόγων* zu *τῶν ἀληθῶς λεχθέντων* nicht für nothwendig, sondern sehe dieses *λεχθέντων* ebenso wie das vorhergehende als ein substantivirtes Neutrum an; zweitens nehme ich das Participium *ἐχομένῳ* nicht in adversativer, sondern appositiver Bedeutung, weil es einfach zur Erweiterung und näheren Bestimmung des *ἐμοί* dient; ferner verbinde ich *μάλιστα* mit dem zunächst stehenden Begriffe *τὰ δέοντα*, zumal die Beweisstellen für die Bedeutung desselben „immerhin“ aus einem Dichter entlehnt sind, und endlich glaube ich, dass *δὲ* nach *ὡς* den folgenden Gedanken nicht den Worten: *ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον*, sondern dem Begriffe *ἀκρίβεια* gegenüberstelle und demnach hier nicht von einem Gegensatz zwischen wirklich gehaltenen und erdichteten Reden, sondern zwischen Wort- und Inhaltstreue die Rede sei. Auf wortgetreue Ueberlieferung der wirklich gehaltenen Reden musste zwar Thukydides, wie er selbst sagt, wegen der Schwierigkeit der Sache verzichten; er konnte sich aber, vermöge seiner strengen Wahrheitsliebe, nicht dazu entschliessen, seinen Lesern bloss Eignes statt des Fremden oder Erdichtetes statt des Wahren zu

geben und hielt sich daher bei der Ueberlieferung der Reden so nahe als möglich an den zu seiner Kenntniss gekommenen Gesammtinhalt des wirklich Gesprochenen. Da aber die Hauptgedanken zugleich die leitenden und für das richtige Verständniss des jedesmal behandelten Gegenstandes nöthigsten sind, so beschränkte er sich bei Abfassung der Reden auf das jedesmal zum Verständniss Nothwendige oder Angemessene und schrieb demnach seine Reden so auf: *ὡς ἂν ἐδόκουν (αὐτῷ) ἕκαστοι περὶ τῶν ἀεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπεῖν*, d. h. wie er glaubte, dass die jedesmaligen Redner sie gehalten haben würden sc. *εἰ τὰ δέοντα μάλιστ' εἶπον.*[35]) Demgemäss scheint mir der Sinn der ganzen Stelle folgender zu sein: Auf Genauigkeit in der Mittheilung der einzelnen Reden habe ich zwar verzichten müssen, da es für mich selbst und meine Gewährsmänner, von denen sie mir überliefert wurden, zu schwer war, sie wörtlich im Gedächtniss aufzubewahren; aber ich habe die Redner so sprechen lassen, wie ich glaubte, dass sie über den jedesmal vorliegenden Gegenstand das Nothwendigste oder Sachgemässeste (auf dieses sich beschränkend) gesprochen haben würden, wobei ich mich möglichst eng an den Gesammtinhalt des wirklich Gesprochenen hielt. Mit Bezug auf diese Deutung würde die ganze Stelle in einfacher Wendung ungefähr also lauten können: *ὅσα μέν λόγῳ εἶπον ἕκαστοι — ταῦτα μὲν οὐκ ἀκριβῶς διὰ τὸ χαλεπὸν εἶναι, — ἀλλ' οὕτως εἴρηται, ὡς ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ — εἰπεῖν κ. τ. λ.*

Nach dieser Auffassung der Stelle, die, wie ich glaube, den Worten keinen Zwang anthut, wiewol ich weit entfernt bin, sie für die einzig richtige oder gar mögliche zu halten und daher gern eines Besseren mich belehren lassen würde, folgere ich etwas abweichend von Herrn Pfau, der in seinen Meditat. p. 6. nur einen Theil der thukydideischen Reden für echt, den andern für erdichtet hält:

1) dass Thukydides keine seiner Reden ganz erdichtet;
2) dass er sich bei der Abfassung derselben möglichst genau an den Gesammtinhalt der wirklich gehaltenen angeschlossen; und
3) dass er nur solche Reden an den geeigneten Stellen aufgenommen und nachgebildet habe, die ihm eine wichtige und folgenreiche Begebenheit am angemessensten und erschöpfendsten zu behandeln schienen.

Denn nur insofern waren sie geeignet, die äusseren Thatsachen auf ihre inneren oder geistigen Triebfedern zurückzuführen und dadurch demjenigen Leser, der in dem Geschichtswerke des Thukydides nicht bloss augenblickliche Unterhaltung, sondern gründliche Belehrung über Vergangenes sucht, damit er spätere, in derselben oder ähnlicher Weise wiederkehrende Ereignisse richtig beurtheilen könne, eine tiefere Einsicht in den Verlauf des für ganz Griechenland so verhängnissvollen peloponnesischen Krieges zu gewähren. Dass der Geschichtschreiber bei Abfassung seines ganzen Werkes, folglich auch der Reden solche, nicht nach unterhaltender Lektüre begierige, sondern mit Ernst nach Wahrheit forschende Leser im Auge gehabt habe, sieht man deutlich aus seinen Worten: I, c. 22, 5. *ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει;*[36])

---

[35]) Das hypothetische *ἂν* beziehe ich also nicht mit Herrn Pfau auf ein zu ergänzendes einfaches *εἰπόντες* = *εἰ εἶπον*, sondern auf ein erweitertes: *τὰ δέοντα μάλιστ' εἰπόντες* = *εἰ τὰ δ. μ. εἶπον*, so dass die Worte: *τὰ δέοντα μάλιστα* gleichsam zweimal gesetzt zu denken sind.

[36]) Diese Stelle übersetze ich: „So viele aber wünschen werden, rücksichtlich des Vergangenen (cf. Matthiä's Gr. Gramm. § 314, 4.) die ausgemachte Wahrheit und rücksichtlich dessen, was nach dem Laufe der menschlichen Dinge in derselben oder in ähnlicher Gestalt einmal wiederkehren wird, Nützliches zur Beurtheilung (desselben) zu erfahren, (für solche) wird es (das Werk) genügen." Ueber die Auslegung dieser Stelle bei Polybios III, 31, 12. und Lukian in der Schrift: de conscrib. histor. cf. Roscher l. c. p. 180, der, nach *αὐτὰ* interpungirend, den Sinn dieser Stelle also wiedergiebt:

und aus dem Schlusse der Einleitung daselbst: *κτῆμά τε ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται.*[37]) Wenn aber Thukydides, nach seinen eben mitgetheilten Worten zu schliessen, seine Geschichte nicht bloss für seine Zeitgenossen, sondern für eine bestimmte Gattung von Lesern aller Zeiten schrieb und in seinen Reden, die mit dem übrigen Werke in der engsten Beziehung stehen, keine Proben eigner Beredsamkeit zur Benutzung für künftige Redner geben wollte: so darf man es ihm wol verzeihen, dass er in denselben nicht immer streng an die seinen Zeitgenossen geläufige und Jedem verständliche Sprache sich gehalten, sondern nicht selten fremde und veraltete, ja poetische Ausdrücke, so wie schwierige und verwickelte Perioden angewandt habe.[38]) Ebenso wenig verdient er nach meiner Ansicht desswegen getadelt zu werden, dass er den überlieferten Inhalt der von ihm mitgetheilten Reden, aus Rücksicht auf den behandelten Gegenstand, hier und da nach eignem Ermessen vielleicht anders geordnet und nicht selten durch eigne, aus dem reichen Schatze seiner Lebenserfahrungen geschöpfte Gedanken erweitert und begründet, oder zuweilen das von mehreren Rednern Gesagte in Eine Rede (cf. 13. 19. 42.) zusammengefasst hat. Denn er hat es in den oben angeführten Worten seiner Einleitung zu dem ganzen Geschichtswerke deutlich ausgesprochen, dass er in seinen Reden nicht die Originale treu wiedergeben, sondern in der Nachbildung sich möglichst eng an deren Gesammtinhalt anschliessen wolle.[39]) Besässen wir, wenn auch nicht alle, doch wenigstens einige Originale zu den thukydideischen Nachbildungen,[40]) so liesse sich in Folge genauer Vergleichung Beider vielleicht das Echte vom Unechten ziemlich sicher unterscheiden; bei dem gänzlichen Mangel an Originalen aber scheint mir ein solcher Scheidungsprozess, wie ihn z. B. Herr Pfau in der ersten perikleischen Rede (I, c. 140—144.) versucht hat,[41]) nicht bloss sehr schwierig, sondern auch sehr gewagt. Schliesslich möchte ich die thukydideischen Reden in Beziehung auf das eben gefundene Resultat mit Geweben vergleichen, in denen der Aufzug, *ἡ ξύμπασα γνώμη*, zwar

---

„dass es dem Thukydides genügen werde, wenn Diejenigen sein Buch für nützlich erklären, welche Vergangenheit und Zukunft klar durchschauen wollen."

[37]) Man vergleiche über diese Stelle, die ich also übersetzen möchte: „Dieses mein Werk soll nicht sowol ein für den augenblicklichen Genuss des Hörers bestimmtes Prunkstück, als vielmehr ein Besitz für alle Zeiten sein," die Worte Roscher's l. c. p. 186: „Mit edler Zuversicht offenbart Thuk. seine Hoffnung, dies Werk solle ein Schatz für die Ewigkeit sein, nicht ein Schauspiel zu vorübergehendem Ohrenschmause." O. Müller fasst in seiner Literaturgeschichte Bd. II, p. 353. *κτῆμα ἐς ἀεὶ* nicht als Denkmal für die Ewigkeit, sondern „als Werk zum dauernden Studium."

[38]) Aus diesem Grunde macht Dionysios in Judic. de Thuc. auch so viele Ausstellungen an den einzelnen Reden besonders in Betreff des Stils, und empfiehlt nur wenige derselben künftigen Rednern zur Nachahmung. Zu den, wegen ihrer allgemein verständlichen Sprache tadellosesten und darum nachahmungswürdigsten rechnet er c. 42. (p. 921. und fg.): die erste Rede des Perikles, die beiden Reden des Nikias vor der Expedition nach Sikelien, dessen Brief an die Athener, seine Ansprache an das Heer vor der letzten Seeschlacht und dessen Trostrede an dasselbe vor dem Abzug aus Sikelien, so wie die Vertheidigungsrede der Platäer, die er am höchsten stellt. Ueberhaupt hält er c. 55. (p. 950. und fg.) den rednerischen Theil des thukydideischen Geschichtswerkes nur insoweit zur Nachahmung geeignet, als er für Alle leicht verständlich ist.

[39]) Darauf deuten auch die feststehenden Einleitungsworte zu fast allen seinen Reden: *ἔλεγον* oder *ἔλεγε — παρῄνει* oder *παρεκελεύσατο τοιάδε.*

[40]) Obschon Plut. Pericl. c. 8. und Suid. s. v. *Περικλῆς* berichten, dass sich Perikles auf seine Reden sehr sorgfältig vorbereitet, ja sich das Concept vorher aufgeschrieben habe, und auch Cic. Brut. c. 7. und de orat. II, c. 22. von Schriften desselben spricht, so erklärt doch schon Quintil. Instit. III, 1, 12; XII, 2, 22. und 10, 49. die noch zu seiner Zeit vorhandenen Reden des Perikles für unächt.

[41]) In seinen Meditat. crit. de orat. Thuc. p. 30. hält Herr Pfau von der ersten perikleischen Rede nur die in narratio, propositio und contentio enthaltenen Gedanken für perikleisch, das exordium und die peroratio dagegen für thukydideisch, und will dies Verfahren auch auf die übrigen Reden ausgedehnt wissen. Ueber die Beurtheilung der drei perikleischen Reden durch Herrn Kutzen in seinem Werke: Perikles als Staatsmann p. 152, vergleiche man Roscher l. c. p. 151. Anmerkung.

noch kenntlich, aber mit andern (thukydideischen) Fäden so fein durchschossen ist, dass sich Original und Abbild, Ursprüngliches und Fremdes nicht mehr genau von einander scheiden lassen. Allen gemeinsam dagegen ist die gedrängte, zum Theil sehr schwierige und vom Gewöhnlichen nicht selten abweichende Sprache, so wie die fast durchweg gleichmässige Anordnung und Eintheilung des Redestoffes. In diesen beiden Beziehungen sollten die Reden zwar noch in zwei Capiteln betrachtet werden; allein die Mittheilung derselben muss wegen Mangels an Raum für diesmal unterbleiben.

Zum Schlusse der vorliegenden Arbeit erlaube ich mir noch den Wunsch auszusprechen, dass sie auch in dieser unvollendeten Gestalt manchen Schüler unsres Gymnasiums zu einer sorgfältigen Beschäftigung mit Thukydides anregen und ihm zum leichteren Verständniss der Reden, so wie zur Orientirung in dem ganzen Werke dieses geistvollen Geschichtschreibers von einigem Nutzen sein möchte.

Carl Tiesler.